

334B54  
CV64  
cop.2

THE UNIVERSITY  
OF ILLINOIS  
LIBRARY

834B54  
CV64  
cop.2

The person charging this material is responsible for its return on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation and underlining of books  
are reasons for disciplinary action and may  
result in dismissal from the University.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

JAN 25 1972

L161—O-1096



WITHDRAWN  
University of  
Illinois Library  
at Urbana-Champaign



Jeremias Gotthelf  
und  
Karl Rudolf Hagenbach

Ihr Briefwechsel  
aus den Jahren 1841 bis 1853

□ □

Herausgegeben  
und der Universität Basel zu ihrer vierhundertfünzigsten  
Stiftungsfeier als Festgabe der Berner Hochschule überreicht  
von  
Ferdinand Better



Basel  
Verlag von C. F. Vondorff  
1910

Walter S. Giesy

aus

Walter S. Giesy

Walter S. Giesy

1881 bis 1981 war er, und er

□ □

Walter S. Giesy

Walter S. Giesy ist ein deutscher Schriftsteller und Journalist. Er ist der Sohn des Schriftstellers und Journalisten Walter S. Giesy.

■ ■ ■

Walter S. Giesy



■ ■ ■

Walter S. Giesy

Als posthum geschürt. Nachdruck verboten. Abdruck ganzer Briefe nur mit Erlaubnis des Verlags.



LIBRARY

UNIVERSITY OF ILLINOIS

URBANA

834 B54

CV64

cop 2

## Geleitwort.

Der Universität Basel

zur vierhundertfünzigjährigen Jubelfeier, 24. Juni 1910,

die Berner Hochschule.

2429 myl  
**D**iese Briefe eines Baslers und eines Berners ziehen heute, als bescheidener Festgruß des Berner Landes und seiner Hochschule an Basel und seine ehrwürdige Universität in Druck gegeben, wieder denselben ihnen wohlbekannten Weg, den der ältere der beiden Brieffschreiber selbst, der Berner Pfarrer Biziüs, vor fast siebzig Jahren auch gezogen ist, als er, der Verfasser des Bauernspiegels, des Schulmeisters und der Armennot, zu Fuß und mit der Post nach der alten Rheinstadt pilgerte, um die Tagung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft mitzumachen. Er kehrte ein bei dem Professor Hagenbach: eine flüchtige Jugendbekanntschaft und die gegenseitige Schätzung ihrer Tätigkeit für Kirche und Volk mochten die beiden Männer als Gast und Gastfreund zu einander hingezogen haben. Der Berner Pfarrer hauste mit dem Basler Professor in dessen behaglicher Amtswohnung am Heuberg; er folgte mit dem Freunde und mit dessen Kollegen Peter Merian, Wackernagel, Miescher im nahen Stadtkaśino den ernsten Beratungen der Gesellschaft über Mittel und Wege daß es „besser werde im Vaterlande“, und nahm teil an ihrer heitern abendlischen Geselligkeit im Sommerkaśino, wo ein Ständchen des Basler Männerchors mit einer Ansprache des Schulrektors Frey sie überraschte; er machte mit den frohen Festgenossen — wohl zum erstenmal in seinem Leben — eine Eisenbahnfahrt, von St. Ludwig

630502

nach Mühlhausen und zurück, und dann eilte er wieder nach Hause über Biel und Bern ins Emmental, wo das Kleebatt seiner Kinder an der Straße seiner wartete. Er erledigte die zahlreichen aufgelaufenen Amtsgeschäfte, rüstete für den neugewonnenen Freund das Pack mit den versprochenen ältern und neuern Druckschriften, und dann setzte er sich wieder hin an seinen lieben Schreibtisch im engen Nebenstübchen des Studierzimmers und schrieb „Uli den Knecht“ fertig und begann „Geld und Geist“.

Seither hat der Verkehr zwischen den beiden Freunden ununterbrochen und fast ungetrübt fortgedauert bis zum allzufrühen Tode des älteren. Er war nur selten ein persönlicher: Bitzius sah Hagenbach drei Jahre später wieder in Basel beim Eidgenössischen Schützenfest und der vierhundertjährigen Feier der Schlacht von St. Jakob 1844, und wieder drei Jahre später suchte Hagenbach den Freund in der Heimat an der wilden Emme auf. Aber durch Austausch von Briefen und Druckschriften blieben die beiden Schriftsteller und Volksfreunde diese zwölf Jahre hindurch in lebhafter Verbindung. Und was waren das für Jahre, die Jahre zwischen 1841 und 1853! Für die Schweiz die Zeit des Übergangs von dem alten losen Staatenbund mit seinem politischen und religiösen Hader zu dem neuen Einheitsstaat! Für die beiden Freunde die Zeit ihres kräftigsten Wirkens: für Hagenbach die Jahre des Erscheinens seiner großen theologischen Lehrbücher und seiner auf lange führenden Zeitschrift; für Gotthelf die seiner größten litterarischen Erfolge und seiner furchtbarsten und leidenschaftlichsten Schriftstellertätigkeit! Und beide arbeiten sie im Dienst der Zeit — nicht zwar als Förderer einer stürmischen Neuerung, wohl aber als Erhalter des ihnen unentbehrlich scheinenden alten Besitzes und Bekämpfer des ihnen unverständlichen neuen Geiste. Verschieden wiederum gehen sie dabei zu Werke: der feine Gelehrte mit bedächtiger Arbeit und sachlicher Kritik, der derbe Landpfarrer mit rücksichtsloser Darstellung der Zustände wie sie sind und nicht sein sollten; jener, nach einem treffenden Vergleich Gotthelfs, als wohl ausgerüsteter Liniensoldat in langer Frontstellung dem Gegner Achtung gebietend, dieser als leichtbeweglicher Scharfschütz mit treffsicherer Waffe ins feindliche Gebiet einsallend (S. 40) oder, wie er ein andermal

sich ausdrückt, die Hellebarde ergreifend und die zgenden Gefährten zum unüberwindlichen Bierck ordnend (S. 39, 45). Hagenbach seinerseits vergleicht sein Stillleben dem immergleichen Gang eines Uhrwerkes in einem Glockenturm in dem es Sturm läutet (S. 57). Gotthelfs Tagewerk ist ebenfalls ein unausgesetztes, streng die Stunde nutzendes; aber wenn es neben ihm Sturm läutet, dann bleibt er nicht sitzen in seinem Turmgemach: er reißt den Feuereimer vom Haken, eilt hinaus auf den Brandplatz wie sein Resli in „Geld und Geist“; er ruft das unentschlossene Volk heran und bildet einen Löschzug; er tritt als Vorderster in die Reihe, und wenn die Genossen vor der Hitze nicht mehr bleiben können, dann hebt er, wie er es bei einem wirklichen Brand zu Lüzelflüh getan, mit starkem Arm eine Tür aus den Angeln und stellt sie zwischen die Flamme und die Mannschaft, daß sie gedeckt dem Feuer wehren kann . . .

Wir würden die Wirkung unsrer Briefe, in denen sich die feinere und die kräftigere Art, wie zwei tüchtige selbständige Naturen mit ihrer Zeit sich abfinden, noch rückhaltloser als in den gedruckten Werken ausspricht, abzuschwächen fürchten, wenn wir mit dem eigenen Worte in diese Briefe einführen, sie nicht für sich sprechen lassen wollten. Das Verständnis des Einzelnen suchen unsre Anmerkungen zu vermitteln. Ueber die beiden Briefsteller ist nach dem was ihre Lebensbeschreiber und deren Nachtreter uns geboten haben, weiteres zu sagen hier nicht nötig: ihre Briefe sind, wenigstens für die Zeit, die sie umfassen, ein besseres Lebens- und Charakterbild ihrer Schreiber, als fremde Worte es geben könnten.

Und so dürfen wir diese Denkmäler einer schönen Freundschaft zwischen dem Basler Gelehrten und dem Berner Volkschriftsteller auch wohl als Festgabe unsrer Hochschule der ältern Schwester bieten, zu deren Hinteren Karl Rudolf Hagenbach gehört hat. Unsrer Hochschule war Albrecht Bitzius nicht freundlich gesinnt: er sah in ihr ein Werkzeug der damaligen freisinnigen und oft gewalttätig handelnden Regierung, und die vielen überrheinischen Mitglieder ihrer Lehrerschaft verfolgte der deutschnesten der damaligen deutschen Schriftsteller — denn das war dieser gute Schweizer — als „die Deutschen“ mit unverhönllichem Widerwillen.

Ob er heute über uns und unsere Anstalt freundlicher urteilen würde, heute nachdem sie auch ihm und seinem Lebenswerk gerecht geworden, heute nachdem sein unvergessener Sohn auf unsrer Schule studiert und als Obmann des Berner Schulwesens ihre Geschicklichkeit eifrig und liebevoll — freilich allzu kurz — geleitet hat: wir wagen es nicht zu bejahren. Sicher ist, daß wir seine Zeit und ihn selbst mit allen Stärken und Schwächen beider heute geschichtlich zu betrachten und über ihre Urteile und Vorurteile im Gefühl der Berechtigung jeder Zeit und ihrer Bestrebungen uns hinwegzusezen gelernt haben. Bleibend aber ist von jener wie von unsrer Zeit die volle menschliche Persönlichkeit wie sie aus den beiden Schreibern unsrer Briefe heute noch zu uns spricht. Als Selbstzeugnisse zweier wackerer Freunde, zweier guter Schweizer, zweier trefflicher Menschen, eines guten Basslers und eines guten Berners, seien die Briefe Hagenbachs und Gotthelfs der Universität Basel von einem ihrer dankbaren Schüler im Auftrage des Senats der Berner Hochschule zum festlichen Tage freudig glückwünschend dargebracht!

Bern, den 20. Juni 1910.

Ferdinand Vetter,  
zurzeit Rektor.

Briefwechsel.

---





[28. 29. September 1841: Bižius und Hagenbach an der Versammlung  
der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft zu Basel.]

1

A. Bižius an Hagenbach.

Luzelflüh den 5<sup>t</sup> October 1841.

Lieber Freund!

Mein Erstes sollte sein, Dir für All das Liebe und Gute zu danken, das ich bei Euch oder durch Deine Vermittlung genossen, und Dir zu sagen, daß ich wohl noch nie eine Erinnerung von Tagen oder Orten weggetragen, die so lieblich und rein wiederklingt, als die, welche ich aus Basel heimgetragen<sup>1</sup>. Eine solche Erinnerung ist ein kostlich Gut, in ihr liegt eine Erquickung für viele viele Tage bei der Arbeit oder im Kampfe mit dem Leben. Hätte ich nur die beiden Herren nicht auf der Straße stehen gelassen! Aber das ist so das Schicksal des Menschen, daß er allenthalben sich selbst mitnimmt, daher auf Erden nie den Himmel findet, sondern allenthalben seine eigenen Mängel und ihre Folgen.

Dieses Dir auszusprechen, war aber nicht mein Erstes ebenso wenig mein Zweites, ich fiel in eine Masse von Geschäften hinein, die mir über dem Kopfe zusammenschlug; ich hatte gar nicht daran gedacht, was in 8 Tagen auflaufen kann, und doch war kein Seizer dabei, der mir an den Fersen saß.

Nun endlich strecke ich den Kopf etwas hervor und finde freie Luft zum herzlichen Dank, den ich Dir aber nicht ins Breite treten will, so viel nur, daß ich die verlebten Tage nicht vergeßen werde und nichts sehnlicher wünsche, als Deine liebe Frau und Dich auch einmal bei mir zu herbergen.

Meine Rückreise war eine sehr angenehme, ich sah nicht nur eine ganz neue Landschaft sondern auch etwas ganz anderes. Ich sah wie zwei zwar etwas abgeschoßene doch noch immer nicht üble Holländerinnen, denen ich meinen Platz abgetreten und mich auf den Bock gesetzt hatte, für Augen machten, als sie zuerst unsere Alpen sahen bei der herrlichen Stelle oberhalb Biel. Nun kann ich mir eine Vorstellung machen von Loths Weibe, doch hat wahrscheinlich Loths Weib die brennenden Städte mit ihren natürlichen Augen erschaut, während meine Holländerinnen Brillen und Operngucker brauchten auf die neue Mode. An solchen Stellen fühlt man es wieder, daß man ein Land hat, wie in Europa keines ist. Am Samstag

um 3 war ich daheim, fand alles wohl auf, die Kinder meiner an der Straße wartend, aber die ganze Haushaltung so voll Fragen, daß ich mit ihrer Beantwortung den ganzen Tag nicht fertig ward.

Zur Ergänzung des dürftigen Briefchens lege ich Dir nun noch Anderes z. Th. Versprochenes bei. Beim Zusammenlegen des Innthaltes dieses Packes hatte ich heftiges Streiten mit meinen Weibern<sup>2</sup>, die Mehreres nicht hineinlassen wollten, behauptend, es sei alter Grümpel oder locales Zeug und es sei lächerlich, wie ich alle Ecken ausmiste um den Pack recht groß zu machen. Am meisten mußte ich des Kalenders wegen leiden, sie konnten es nicht fassen, wie ich nur denken könne, daß ein Herr Professor und noch dazu ein theologischer einen Kalender lesen werde und noch dazu einen, dessen Werth nur in localen Anspielungen bestehet, deren Bedeutung anderwärts unverständlich seien.

Nun stellt man die Weiber sehr oft zufrieden, wenn man ihnen vollkommen Recht giebt, daneben dann macht, was man will<sup>3</sup>; so that ich auch diesmal und der Kalender liegt bei. Nicht daß ich meine, Du solltest ihn ganz lesen, sondern nur dem Auffaz „die Liebe“ einen Blick schenken. Ich habe mit diesem und schon 2 früheren Auffäzen einen neuen Ton im Kalender angestimmt, und möchte gerne wissen, ob es der rechte ist und am rechten Orte.

In dem Meisten, was beisiegt, wirst du Etwas finden, das Dir absprechend, anmaßlich erscheinen muß und von großer Frechheit namentlich der Regierung gegenüber. Allerdings ists so. Allein ich sprach so aus 2 Gründen. Erstlich ist das die übliche Redweise der hohen Häupter und wer nicht handfest redet und thut, als ob seine Meinung höhere Einigung wäre, wird nicht gehört oder kriegt aufs Maul; wer aber frech drein redet, den läßt man reden, hört manchmal sogar auf ihn.

Zweitens hatte ich mich von Anfang entschieden unter die freisinnige Fahne gestellt und stehe noch darunter. Das giebt mir nicht nur das Recht sondern macht es mir auch entschieden zur Pflicht, gegen alle Missbräuche der Freiheit, gegen Alle, die von der Freiheit schmarotzen wollen, unumwunden derb und hart zu reden. In dieser Stellung mag auch der Grund liegen, warum man mich nicht nur ungestrafft und unbefäigt reden läßt, sondern manchmal sogar von der Regierung aus meine Schriften verbreitet. Möglich auch, daß Einige mich dadurch gewinnen möchten, denn Schriftsteller sind und bleiben halt auch Menschen, was ich namentlich in Basel gefühlt, hier in Bern scheint mir meine Haut solider zu sein.

Es ist mir sehr leid, daß ich Dir nur 1 Dursli<sup>4</sup> beilegen kann, ich hätte gar zu gerne noch einen für Deine verehrte Frau Schwester gesandt, ein freundlich Andenken für den freundlichen Abend, allein ich konnte in Bern diesen einzigen aufstreiben bei einem Antiquar und eigenen habe ich keinen mehr.

Von der Waſſer- und Armennoth<sup>5</sup> hatte ich noch Vorrath, es kommen daher mehrere Exemplare mit, ſchalte mit ihnen nach Deinem Wohlgefallen, laß ſie liegen oder verteile ſie wie es Dir gut ſcheint. Ich laſſe auch 2 Exemp. einer Predigt mitlaufen, die ein ſonderbares Stück ist, und in keiner Homiletik der Verdammung entgehen würde. Eben deßwegen weiß ich auch nicht, ob ich Dich bitten foll, daß eine nebst ehrerbietiger Empfehlung dem H. Antiftes zu übergeben, ich weiß überhaupt auch nicht, ob es im Allgemeinen ſich ſchickt, und nicht als eine Anmaßung, einen Verſtoß gegen das decorum könnte angesehen werden. Daher überlaſſe ich Dir ebenfalls den beliebigen Gebrauch oder Nichtgebrauch. Raucht Du auch nicht, ſo braucht man doch Zidibus zu andern Dingen auch.

Es würde mich fehr freuen zu vernehmen, daß Deine lieben Kinder beſſer ſind und der wüſte Husten an ihnen vorübergegangen, möchte mich noch einmal in Euer freundlich Andenken empfehlen und wünschen, daß ich mir ſelbst keinen Eintrag gethan bei Euch, und grüße nun noch Dich und Deine verehrte Hälften von ganzem Herzen

Dein dankbarer

Ulb. Bižius.

P. S. Der arme Teufel von Baiern kommt doch namentlich vor in der Armennoth, wie ich verwundert beim Einpacken gesehn. Bin aber nicht reuig, der Mensch verdient es<sup>6</sup>.

1

B. Hagenbach an Bižius  
fehlt.

2

A. Bižius an Hagenbach.

Luzelſlüh den 14/11 1841.

Lieber Freund!

Du haſt mich recht beſchämt mit Deinem überreichen Geſchenk (die verſtufte Feder will nicht gehn) und ſchon lange hätte ich Dir dafür gedankt, wenn ich nicht den Uli abwarten wollte, der immer nicht kommen wollte<sup>7</sup>. Das nächste Buch, das ich ſchreibe, foll Leiden und Freuden eines Schriftſtellers heißen. Die Freuden in Basel wurden mir nicht übel eingetrichtert. Erſtlich blieb Uli ein volles Jahr in den Händen Behels<sup>8</sup>, fo daß er mir jetzt vollkommen neu iſt. Er follte längſtens bis Michaeli heraus fein, alle Posttage erwarte ich ihn, gestern endlich rückt er an. Das also iſt das erste Aergernis, das andere aber iſt viel größer. Eine Art Bosheit, Zurz, kurz ich weiß nicht was Alles verleitete mich zu einem Streifzug in Steigers ſentimentales Gebiet, zu einem Sylvestertraum, der eine Neujahrsgabe fein follte<sup>9</sup>. Die Sache ſelbst führte ich mit Ernst und Freude aus und ſetzte

sie aus manigfachen Bügen meiner nähren Umgebung zusammen, brachte so ein seltsam wunderlich Ding heraus, aus dem Niemand recht klug werden wird. Das Ding sende im April zu Beyel, damit es gehörig ausgestattet werden könne. Erhalte nun immer keine Antwort darüber bis ich von Basel heimgekommen, es zurück verlange, da schreibt er mir, er hätte es verloren oder es sei ihm gestohlen worden auf einem Dampfschiff. Du kannst Dir denken wie mich die Nachricht amüsierte. Eigentlich war es eine Strafe für meine Bosheit, eigentlich hätte mir sein Untergang in Dampf und Wasser ein warnend Zeichen sein sollen, aber ich hatte einmal meinen Kopf daran gesetzt und preßte nun den Traum noch einmal aus dem Hintergrunde, in den er bereits getreten war. Die Strafe für meinen Eigensinn wird aber nicht ausbleiben, ich sehe im Geiste schon die Rüthe hinterem Spiegel, die mir wartet.

Die Zeit zu dieser neuen Arbeit war mir so karg zugemessen, daß ich neben meinem übrigen Thun wenig Zeit zum Lesen fand, daher ich von Deinen Geschenken wenig genießen konnte, sie daher gleich zum Buchbinder sandte, der sie noch in Klauen hat. Besonders hat mich Dein Aeneas gefreut<sup>10</sup>, er zeigt uns so schön, was wir alle Tage sehen, den Wandel der liberalen Katholiken in einem gewissen Alter und unter gewissen Umständen. Einige Reden haben mir auch besonders gefallen, da zeigt sich in den späteren sehr schön das klassisch Ebene, Ruhige Einfache und doch tiefe statt des jugentlichen Reichthums und der sprudelnden Fülle. Mit Recht tadelst Du an meiner Predigt das Überhängte, Überschwengliche, aber ich kann eben noch nicht zu der Ruhe kommen und wenn ich ergriffen bin und ergreifen möchte, so wird die Phantasie zu übermächtig, und dummerweise reut es mich noch, ihre Kinder in der Geburt zu ersticken oder doch hintenher, aber es muß doch noch sein, eine solche Kindermorderei ist dem Schriftsteller nothwendig. Auch das Buch, das beilieg<sup>11</sup>, leidet an dieser Unmäßigkeit, ist daher zu dick geworden für die Cläße, welcher es eigentlich bestimmt ist, und zu wenig fein und manigfaltig für höhere Ansprüche, daher ihm ein zweifelhaftes Dasein droht. Gerne hätte ich Dir mehrere Exemplare beigelegt, allein Beyel hat mir nur ein Dutzend gesandt und schon bin ich ganz ausgeplündert. Hingegen lege ich Dir noch zwei Nöthen<sup>12</sup> bei für Herrn Professor Bernoulli, meinen sehr ehrenwerthen Stellvertreter, nebst vielfachen freundlichen Empfehlungen. Daß ich Dir die Sache durch die Post sende, laß Dich gar nicht ärgern, Erstlich bin ich gar sehr ungeduldiger Natur so in meinem Inwendigen. Müßte ich die Sache einem Buchhändler senden, müßte seinem Gutdünken die Spedition überlassen, wüßte nicht obs in Monatsfrist in Basel wäre, es ließe mich gar nicht leben. Zweitens ist das Pack im Morgenthal<sup>13</sup> ehe es in Bern bei einem

Buchhändler wäre und warum es um die halbe Welt senden statt gerade aus. Hätte daselbe Bern so nöthig wie der Madeira die Linie<sup>14</sup> so wäre es ein anders, so aber laß mich bei meiner Vorliebe zu den geraden Wegen, denn Bern würde das Ding nicht besser machen, wie heilsam es ihm auch wäre. Du bist in dieser Beziehung ganz anders gestellt, hast die Buchhändler mit abgezogenen Hüten vor Deiner Thür, ja des Sezers Laufbüb vor Deinem Bette, da wäre es ja Thorheit sie nicht zu benutzen, sie die einem so viel Vergerniß machen. So ein städtischer Verkehr ist schön und es kommt mich manchmal an als möchte ich auch in einer Stadt sein, besonders Nachmittags von 1—4, in der Einsamkeit wird gar zu gerne der Ideengang träge und deren Kreis eng und bis zum Munde schlafen sie ein oder gefrieren, daß man sie gar nicht raus bringen kann. Wenn ich dann aber wieder ganze Morgende ungestört an meinem Kamin sitzen kann, keine Sitzungen keine Comibitionen mich plagen, meine emmenthaler Pomade nicht gestört wird durch bedenkliche Convenienzen aller Art, dann täuschte ich doch nicht. Apropos von Convenienz, ich habe mich seither oft geschämt daß ich Dir über die grabirende Pest was gesagt, denn ich habe eine Maße solcher Sünden an mir selbst entdeckt, aber es ist halt die Lehre vom Splitter und Ballen noch immer wahr. Ich hoffe bei Dir sei Alles wieder wohl, Kinder und Schwester, und Deine liebe Frau fühle keine Nachwehen der gehabten Sorge. Meine lebte wohl an Deinen Sachen und was ich haben wollte mußte ich ihr oder meiner Schwester ordentlich abjagen. Einen Gruß habe ich für Deinen H. Bruder von Manuel, Gerichtspräsidenten in Langnau, ich glaube Sie sind in Heidelberg beisammen gewesen<sup>15</sup>. Apropos (wieder weltsch) Du bist eigentlich ein Schalk.

Nun habe ich einen recht freundlichen Abend gehabt, es war mir als säße ich in Deinem heimeligen Zimmer und plauderte mit Dir und Deiner lieben Frau als wären wir ganzer zwanzig Jahre beisammen gewesen, nun will ich hinunter gehn und mit meinen Weibern den Rest verplaudern. Zum Neujahr sende Dir den Sylv. Traum, wenn ihn Behel nicht wieder verliert. Unterdeßen grüße ich herzlich Dich und Deine und empfehle mich bestens

Dein

Alb. Bitzius.

[Letzte Seite:] Herrn  
Herrn Professor Hagenbach  
in  
Basel

A. Bißius an Hagenbach.

Luzern den 7/1 1842.

Berehrtester Freund!

Ich weiß gar nicht soll ich mit Schimpfen anfangen oder mit Danken, beides ist mir, wie man hier sagt, unterem Loch.

Danken für Deine schöne Rede, welche mir besonders wohlgefallen hat. Es ist darin die schöne männliche christliche Haltung gegenüber den Vertreteren des Staates, welche an die Zeiten der Reformation heimelet, worin man auch den Geschichtschreiber der Reformation erkennen konnte und mußte. Es steht aber noch schön um einen Staat, nicht nur wo man so reden kann, sondern wo eine solche Rede auch zu den Gemüthern geht. Die junge Schule, namentlich die jungen Berliner möchten die Kirche vom Staate losreißen und bedenken nicht, daß sie damit das Auge aus dem Kopfe rissen, ja die Seele aus dem Leibe. Die junge Schule ist überhaupt etwas dumm, angefleckt von Schneckenburger<sup>16</sup>, z. Th. gefangen in seine unglückselige lutherische Proselytenmacherei, seinen eigenthümlichen schwäbischen Pietismus aus dem die Berliner Philosophie hervorguckt. Er ist ein seltsames Geschöpf dieser Schneckenburger, vor dem man auf der Hut sein muß. Ich rede nicht so, weil ich nicht in Gnaden bei ihm stehe, sondern weil seine Früchte zu wachsen beginnen. Hundeshagen<sup>17</sup> ist ein anderer. Doch wo komme ich hin vor lauter Dankeifer, und einer Art Eifersucht, daß man in Basel so reden thut, und an solchen Reden wohl leben thut in Basel.

Aber man rüttelt an Euch, wie man die Genfer zusammen gerüttelt hat. Aber ich denke, die Basler haben eine Schule durchgemacht und stehn auf deutschen Beinen und lassen sich nicht durch Phrasen treiben, wie man Mühlen treibt mit Wasser. Was soll die neue Nationalzeitung mit den unbekannten Menschen, sollten die Basler Reformatoren werden?

Doch jetzt will ich auch schimpfen. Denke Beyer verspricht mir den verlornten Traum vor Weihnachten auf das Bestimmteste und schickt mir ihn nicht nur nicht sondern noch 8 Tage später als den Buchhandlungen und entschuldigt sich nicht einmal über das gebrochene Wort. Es sind mehrere persönliche Beziehungen darin, welche es mir sehr lieb gemacht hätten denselben zum Neujahr austheilen zu können, ich hatte mich gar sehr darauf gefreut und der Mensch verdrißt mir fast mutwillig die Freude. So z. B. bezieht sich das 3<sup>t</sup> Bild der einzelne Knabe auf Prof. Wyss, der jetzt in Bümpliz ist, das Letzte auf Landammann Blösch u. s. w.<sup>18</sup>

Zu dem allem macht er mir noch schändliche Druckfehler, besät mir die Wege mit Sternen u. dergl. Das ist die erste Strafe für meine Bosheit gegen Steiger, dessen Agape Du sehr mild beurtheilet hast<sup>19</sup>. Sie enthält

sehr viel dummes Zeug und wie wenig Steiger etwas so recht Ergreifendes zu schreiben vermöge beweist seine Erzählung vom Unglück des Dörfchens W.

Die 2<sup>t</sup> und 3<sup>t</sup> Strafe wird mir aber auch nicht ausbleiben. Das Wort gestikulirt hat mir Mörikefer hineingethan, ich hätte es nicht gebraucht<sup>20</sup>. Er fand Einiges zu derb für die schöne Welt, ich gab Erlaubniß zum Aendren, da die Zeit das Herumhenden nicht erlaubte. Hintendrein wird man aber gerne reuig. Ich weiß wie viel Du zu thun hast, wie fleißig und gewissenhaft Du bist, darum denke ich gar nicht, daß Du Alles lesen sollst, was ich Dir sende. Aber erlaube mir dennoch zu schicken, was ich laufen lasse, es macht mir Freude es zu thun, Freude denken zu können, Du nehmest es wenigstens in die Hände und sagest: aber Eins. Kömmst Du aber zufällig dazu an einem struben Abend, wo Ihr nicht ausgehen mögt und es Dir zu einsam wird unten, den Traum Deiner lieben Frau vorzulegen, und hast Du dann an einem Nachmittag, wo Du keine Sitzung hast und für besseres zu schlaftrig bist, einen müßigen Augenblick, so schreibe mir, in welchem Maße wunderlich er Dir vorgekommen.

Jetzt wünsche noch ein gut glückhaftiges Neujahr Dir, Deiner lieben Frau, Deinem ganzen Hause und bitte um Entschuldigung für mein Gesudel, aber die Zeit jagte mir die Feder.

Mich Deinem Andenken bestens empfehlend Dein

Alb. Bižius.

Was sagt der Antistes, daß man Dir solche Reden aufträgt?

3

B. Hagenbach an Bižius.

Basel [den 6.?] Febr. 1842.

Lieber Freund!

Noch immer meinen Dank nicht ausgesprochen für den Sylvestertraum u. was das Ärgste ist, ich darfs nicht sagen! ihn zur Stunde noch nicht gelesen! Keine Ziererei, Wichtigmacherei von Nichtzeitfinden! sondern d. Grund ist der, wir wollten ihn in unserm „Kränzchen“ mit Frau, Schwestern, Schwägerinnen, Schwägern &c. zusammenlesen; aber das Zusammenlesen setzt eben auch ein Zusammenlesen voraus u. ein Zusammenbuchstabieren, an dem oft der „Schuhmeister“ selbst seine Noth haben möchte<sup>21</sup>. Endl. ist auf nächsten Mittwoch Abend bei'm Eid geboten, und da hoff' ich, daß wir's wenn auch nicht an einem Abend, doch in zweien (d. h. in einem Zeitraum v. 14 Tagen) zusammen fertig kriegen u. uns daran erquiken werden. Das letztemal als wir zusammen waren, hat uns Fr. Gaudy (mit seinem Käzenraphael) gaudirt<sup>22</sup>. Kennst Du den? — Zur Entschädigung für den Sylvestertraum hat mich aber eben zur Sylvesterzeit dein Uhlri ergözt, den ich über die pr<sup>e</sup> Ferientage mit wahrem Genuß gelesen habe. Der christl. Volksbote

siehts freil. anders an; ich habe mich recht über ihn geärgert und wollte erst was dagegen schreiben, nachher aber überlegte ich, wie schwer in solchen Dingen das Publicum zu berichten u. zu belehren sei; auch hätte ich nicht in einen directen Kampf mit dem Volksboten treten wollen, dessen Tendenz gewiß gut, aber etwas eng ist (Er wollte eben nur wissen, wie Uhli „selig“ wird, nicht wie er „glückl.“ wird!) Wir haben ohne das in unsern vaterländischen u. Localblättern des Gezänkes genug, als daß es gut wäre, neue Fehden anzufangen, von denen man oft nicht weiß, wie weit sie führen. Die Leute, die eben für dergleichen Schöpfungen Sinn haben, wie sie der Humor (der nicht Ledermanns Sache ist) eingiebt, die werden sich nicht irre machen lassen, andern aber predigen wollen, heißt Aethiopem lavare; man macht nur ärger. Schon Lefring machte den Unterschied zwischen „unmoralisch u. ungesittet“. Aber das capiren nur Wenige u. darum stoßen Sie [so] sich an der Eiterbeule, die der Arzt auffschneidet, während sie das süße Getränk, das nicht selten solche Beulen erzeugt, mit all seinem Gift getrost einsaugen u. es für unschädliches Zuckerwasser halten. — In unserm Hause gehts leider! noch immer gleich . . . [Krankheiten von Kindern und Gattin, die auch am Lesen hindern]. Auch ich habe mehr zu schreiben, als zu lesen, was mich selber genug ärgert; denn das docendo discimus hat auch seine Grenzen. Man sollte bisweilen wieder auf die Fütterung gehn, und es nicht machen wie die Raupen mit ihrem Darm. — Neul. habe ich mich in meinen Vorlesungen mit Eurem Samuel Lucius befreundet, dessen Mutter v. Lüzelflüe war<sup>23</sup>. Hat er unter dem Berner Landvolk noch viele Anhänger? lebt er im Munde des Volks? Er verdiente eine Monographie oder eine Novelle. Seine Feldpredigten gäben eine schöne Scene. — So wie d. Sylvestertraum gelesen ist, will ich Dir Weitres drüber schreiben. Dies nur als Vorreiter, der spät genug mit Dank den Empfang bescheinigen sollte. [Mit] freundl<sup>n</sup> Grüßen v. den Meinigen  
Dein

H.

[Rückseite:] Sr. Wohlhrwürden

[Postzeichen:]

Herrn Pfarrer A. Bitzius

Basel 6 FEVR. 1842.

in

Frei Bern

Lüzelflüe im Emmenthal

St. Bern.

Wertheister Freund

A. Bitzius an Hagenbach.

Lüzelflüe den 1. Ap. 1842.

Ein Glückssfall, d. h. eigentlich ein eigenstümiger Esel, verschafft mir

das Vergnügen, Dir schreiben zu können, ohne plaghaft zu scheinen. Ein . . .

[Name] von Lützelslüh schrieb mir von Basel aus, ihm seine Heirath zu besorgen. Ich ertheilte ihm die nöthigen Anweisungen, wies ihn an den Pfarrer seines Bezirks &c. Der Bursche will sich nun nicht unterziehen, will wahrscheinlich die Bekündigung in Basel meiden. Nun gab er mir nicht seine Adreße, sondern die eines Bruders, welcher auf dem Heuberg wohnt. Dessen entsinne ich mich noch, den Vornamen des B., das N[umero] &c. habe ich vergeßt, den Brief vernichtet, da ich die Sache abgethan glaubte, aber die... [Name] haben böse Köpfe. Auch den Pfarrer des Sprengels kenne ich nicht. Es war daher fast eine Nothwendigkeit mich an Dich mit der Bitte zu wenden, die Beilage dem... [Name] welcher irgendwo auf dem Heuberg wohnet, zu übersenden. Wenn Du auch seine Wohnung nicht weißt, so weiß sie doch sicher Marie Deine Magd, oder sie müßte denn nicht sein wie die andern. Es ist eine eigene Erscheinung, wie die Hartnäckigkeit gegen alles Gesetzliche von Tag zu Tag zunimmt und einem die Arbeit unendlich erschwert.

Es that mir äußerst leid, daß Deine verehrte Frau und lieben Kinder sich nicht wohl befanden und die Folgen des blauen Hustens so nachhaltend und schwer sind.

Da fühlt man so recht schwer die gedoppelten Anforderungen und die peinvolle Klamm (Klemme) zwischen dem Vater und dem Berufsmann, das Wünschenswerthe einer unabhängigen Lage, in der man nach Lust und Liebe über seine Zeit verfügen kann.

Ich fühlte auch etwas davon, doch nicht in dem hohen Grade als wenn ich Professor und in einer Stadt gewesen wäre, ein Pfarrer auf dem Lande ist viel freier. Meine Frau hatte eine Brustentzündung und erholt sich langsam. Da mußte ich die Haushaltung machen, meine Schwester war unwohl in Bern, und ich sah den Augenblick vor Augen, wo ich selbst kochen mußte, weil ich alle Abende auf dem Sprunge war, die Köchin fortzuschicken. Am Morgen hatte ich mich wieder gefaßt, wären aber die Tage zwei Stunden länger gewesen, so wäre der Aerger Meister geworden.

In dem einsförmigen Leben meiner Kinder war meine Baselreise ein Ereignis, und der Herr Hagenbach eine Respektsperson, von welcher täglich geredet ward... [Kindliche Erklärungen des Namens Hagenbach, „welche selbst Wackernagel nicht in Sinn gekommen wären“.]

Ich lebte aber sonst noch wohl an Dir. Ich las, so viel mir möglich war, in Deiner Reformationsgeschichte und schöpste da wie aus einem Schafe. Die tiefe und doch so klare Auffassung so wohl der Männer als der Richtungen gab manch Verständniß, schloß manche neue Ansicht in mir auf; legte mir ganz besonders zu einem kleinen Büchlein, welches ich diesen Sommer vielleicht schreiben werde, eine eigenthümliche Basis<sup>24</sup>. Ich wurde nämlich aufgefordert ein Büchlein zu schreiben über die medicinische Pfuscherei von

Staatswegen. Ich hatte erst nicht Lust anzubeissen. Du aber machtest mir Lust dazu, denn Du machtest mir klar daß der Hang des Landmanns zu Pfuschen weit tiefer liegt als man meist glaubt, daß er eine religiöse Quelle hat auf der einen Seite und durch frivole Aerzte auf der andern Seite verschuldet wird. Möglicherweise aber geht mir beim medicinischen Theil der Aethem aus, dann laß ichs bleiben.

Jetzt, da ich etwas mit Dir geplaudert, freilich nur von mir, aber das gehört mit zur ländlichen Naivität, hat es mir ordentlich g'wohlet und es ist mir als wäre ich ein freundlich Stündchen lang auf dem Heuberg gesessen.

Bitte, nimm mir meinen Auftrag nicht übel und entschuldige mich auch bei Marie, daß ich ihr diesen Botendienst verursache.

Hoffentlich hat die mildere Sonne die Deinigen freundlich angeschienen und die Gesundheit ist wieder eingekehrt in Dein Haus.

Bitte mich bestens zu empfehlen Deiner verehrten Frau und Schwester und dem Professor Hagenbach zu sagen, er solle so eine gewisse Art von Zudringlichkeit nicht für ungut nehmen sondern sie freundlichst vermerken dem Pfarrer auf dem Lande

A. B.

[Letzte Seite:] Herrn

[Postzeichen:]

Herrn Professor Hagenbach

BASEL 4 AVRIL 1842.

auf dem Heuberg

LUZELFLUH

Frei.

in Basel.

4

B. Hagenbach an Bižius.

Basel den 1. Juni 42.

Meinen besten Dank, lieber Bižius! für die so detaillirten Nachweisungen über den Sam. Lucius<sup>25</sup>. Die Selbstbiographie aus den Fünfzigerjahren kannte ich schon. Ich meinte aber eine neue Monographie, aus dem Standpunkt unsrer Zeit und im Zusammenhange mit der ganzen Geschichte des Pietismus u. Mysticismus müßte intressant werden. Wir könnten von hier aus ein gleichzeitiges Original liefern an einem Pfarrer d'Annone v. Muttenz<sup>26</sup>. Unsre Zeit hat für solche Individualitäten wieder mehr Sinn; früher wies man ihnen (mit Adelung) höchstens einen Raum in der Geschichte der Narrheit an, jetzt weiß man, ohne sie als Heilige in den Himmel zu erheben, sie doch als sonderbare Heilige an ihren Ort zu stellen, u. das Sonderbare vom Heiligen zu sondern u. es selbst durch das Heilige zu heiligen. Möchtest Du nicht eine Novelle aus jener Zeit schreiben, etwa die Brüggler? Wie viel ließe sich da auf dem Grund des alten Volkslebens herausheben; u. Lucius wäre dann eben der Lucius, der leuchtende Punct im Gemälde; etwas idealisiert. Denke darüber nach. Hrn. Pfr. Kuhn aber danke bestens für seine gütigen Mitteilungen. Hier schicke ich 2 Predigten,

die beide nicht auf den Druck hin verfaßt, sondern denselben eben übergeben wurden aus den im Vorwort genannten Gründen. — Ad vocem Hamburg habe ich an unsren Hopfenmarkt mit Schmerzen gedacht<sup>27</sup>. Leider! ist mein Localgedächtnis in solchen Dingen zu ungetreu, als daß ich mir jetzt nach mehr als 20 Jahren eine rechte Vorstellung v. dem Greuel der Verwüstung nach Ort und Stelle machen könnte. — An Elegien, Novellen &c. wird es die empfindsame u. erfindsame Welt nicht fehlen lassen, aber eher an Buße in Sack u. Asche; wenn gleich mancher leere Sack und mancher Aschenhaufen auch die Leichtfinnigsten zum Ernst führen sollte. Schön und erhebend ist aber auch wie die Säcke sich wieder füllen von den zutragenden Händen der Liebe u. wie schon d. Phönix seine Schwingen regt, aus der Asche wieder empor zu steigen. — Die schweizerische Schriftstellerwelt sollte da auch was thun; es ist von einer Weihnachtsgabe die Rede, die hier wieder herauskommen soll<sup>28</sup>; ich erwarte darüber v. Wackernagel noch weitere Ideen. Ob wieder nur Poësie, ob auch Prosa mit? weiß ich noch nicht. Im letztern Falle würdest Du uns Deine Mithilfe wohl nicht entziehen, denn, wie ich mich erinnere, willst Du keine Verse machen? Vielleicht aber doch?

Schon seit 3 Wochen wohne ich mit Frau u. Kindern außer der Stadt, in der Nähe v. St. Jakob . . . [Berichte von jenen.] Ich muß nun den Haussvater in der Stadt machen während des Mittageßens, das ich mit den ältern Knaben, die die Schule besuchen, hier einnehme; Abends meist erst spät (da die vielen Sitzungen mich an den Stadtsesseln festhalten wie Pech!) kehre ich dann in das freundl. Tuseulum zurück, das meinem Schwager gehört u. fast nur zu vornehm u. großartig für unsrer Gattigs Leute ist; doch läßt man sichs gerne gefallen, den grand Seigneur zu spielen, wenn gleich Chaisen u. Pferd dazu fehlen u. man tägl. auf Schusters Rappen der Campagne oder dann wieder der Stadt zuwandern muß. Die Bewegung ist gesund.

Schreibe mir aufrichtig Deine Meinung über die Predigten. Ich glaube, daß Du den religiös dogmatischen Hintergrund der Himmelfahrtspredigt wohl wirst mit mir theilen können; es ist wahrl. nicht bloße Accommodation, was mich nöthigt, so zu reden; sondern ich überzeuge mich immer mehr, daß es ein heiliges Gebiet giebt, das auch seinen Ideenkreis u. seine Sprache hat für jeden, worüber wir nicht hinaus können, nicht hinaus sollen, wenn wir auch gleich uns nicht an die einzelnen Buchstaben u. Ausdrücke dieser Sprache hängen, sondern sie innerlich-geistig beherrschen. Das habe ich v. den Mystikern gelernt. Ich möchte aber tägl. mehr lernen, auch hier heißt docendo discimus. Ich predige mir immer selber mit. — Nun, herzliches Lebewohl u. freundl. Grüße von Deinem H.

P. S. Läß doch in Zukunft das Frankiren der Briefe; ich will den Anfang damit machen.

A. Bižius an Hagenbach.

Luzernsfüh den 16/7 2 [16. Juli 1842].

Lieber Freund!

Vor allem sollst Du herzlichen Dank haben für die beiden übersandten Predigten, sie haben mich sehr erbaut, während die eine mit kühnem Schwert die Welt schlägt, hebt die andere sehnfuchtsvoll die Flügel nach oben. Es ist ein sehr seltsam Ding wie Alles was den Menschen näher berührt, einen Leib und eine Seele hat, jedes Wort das er redet, jedes Werk das er thut. So hat auch Gottes Wort an uns Leib und Seele, Geist und Buchstabe nennt man es. Von beidem mögen viele nichts, halten beide für todt; andere begnügen sich mit dem Leib, andere wollen nur die Seele, aber sehr merkwürdig ist das Streben durch alle Zeiten der Kirche und bei jedem Menschen der innerlich fortlebt, Leib und Seele anzuerkennen als beide von Gott gegeben, beide innigst zu einander gehörend, den Leib anzuerkennen um der Seele willen und ihm das rechte Verhältniß anzurweisen zu selbiger, und allfällig von ihm nur zu scheiden, was zur Kleidung gehört, die wechselt nach den Jahreszeiten. Je älter man wird, desto mehr sucht man die Einigung. Es ist mit diesem Verhältniß fast wie mit dem Verhältniß Gottes zur Welt. So erkläre ich mir, was Du in Deinem Briefe nur andeutest, was ich allerdings in beiden Predigten um so eher gefunden, da etwas Aehnliches sich auch in mir regt, und sich ausbildet fast wie von einer innern Gewalt mir bewußtlos, so daß ich dem Gestalten derselben nur zuzusehen brauche als wie in einem Spiegel. So steht dies klarer vor meinen Augen, aber als Laie in diesem Gebiete, kann ich es nicht recht sagen, wie ich es meine.

Ich sende Dir hier etwas anderes dagegen und zwar ebenfalls unfrankiert. Es ist etwas wunderliches, auch so eine Art Predigt. Es ist eine wunderbare Sache wie Hellenberg, der mich sonst im allgemein[en] als Pfarrherr und insbesondere als J. Gotthelf haßt, an mich wuchs<sup>29</sup>. Ich wußte im Voraus, daß ich mit ihm Verdrüß hatte, daß er mich mißhandeln werde, zudem hatte ich nicht 14 Tage Zeit dazu, und dennoch unternahm ich das Ding, der Kitzel auch ein Wort dazu zu reden war allzu groß. Du sie[h]st darin, daß ich der Welt auch einen Tätsch gegeben und gegen moderne Tendenzen angekämpft. Mein Hauptzweck aber war der, durch mögliche Erweiterung des Festes dasselbe aus radikalen Händen zu winden; wenn die rechten Leute daran Theil nehmen würden, die sich bisher davon entfernt gehalten, wie der Reine von dem Kräzigen, die bisherigen Majestäten würden erleichen. Diese Feste haben bei ihrer gegenwärtigen Gestaltung etwas Grauen erregendes. Ein kühnes Wort aus freiem Munde, und im Taumel des Festes wäre die Schweiz in Anarchie gestürzt. Basel gerade

wäre der Ort, das Ding auf die rechte Weise in die Finger zu nehmen, besonders wenn seine Häupter zu ihrer Ehrenfestigkeit etwas mehr Popularität legen würden. Darum unternahm ich das Ding, mußte es aber zum Druck durch Fellenbergs Hände gehen lassen und der war unverschämt genug, gegen ausdrückliche Verwahrung seine eigenen Phrasen in den Text zu schieben; ich habe sie angestrichen, damit Du mir dieselben nicht auf mein Herbolz sethest. Ich ward darüber so erbittert, daß mir die Galle übertratt, wie vor wenig Tagen die Emme und nicht übel an dieser Ueberschwemmung leide. Zudem mag ich nicht Scandal anstellen, wenigstens einstweilen nicht.

Das waren zudem noch gar heiße Tage, während welchen ich daran arbeitete und nach 3 Seiten hin sollte ich Manuscript liefern. Glücklicherweise wohnten mir die Buchhändler nicht neben an, hatte ich auch keinen Gast zu gaumen, ich hätte sonst nicht mehr Zeit gehabt die Hosen anzuziehen.

In einigen Wochen werde ich Dir von Solothurn aus ein kleines Büchlein zukommen lassen, der Anfang einer Reihe von Schweizerischen Sagen und Bildern. Ich habe Allerlei dieser Art, und da in diesem Augenblick kein Depot in der Schweiz ist, wo man solche Kleinigkeiten, an denen man doch seine Freude hat, niederelegen kann, so habe ich ein selbständiges Unternehmen versucht. Ich bin überzeugt, wenn es glückt, so werden später mir auch Andere helfen, nicht wahr? Meinen Kalender, der ebenfalls nächstens erscheinen wird, sende ich Dir nicht, da er Dich mehr Porto kosten würde als er in Basel kostet. Die Furcht und das arme Kätheli<sup>30</sup> werden Dir hoffentlich gefallen, das andere ist stechig und rußig und wird mir nicht zu größerer Gunst und Gnade helfen.

Hoffentlich bringt der schöne Sommer die Gesundheit wieder in Deine werthe Familie und recht fröhlich zieht Ihr im Herbst wieder ins freundliche Häuschen am Heuberg, um so glücklicher ist dann auch der Winter in der Freude über das Gut, das verloren war und wiedergefunden wurde.

Verzeih meiner Galle, die sich nicht ruhig halten will, den strubben Brief, thue mich empfehlen den werthen Deinigen, die ich zu kennen das Vergnügen habe, besonders Deiner lieben Frau und Schwester und gedenke zuweilen des Pfarrers im Emmenthal, der Dich so gerne einmal in seinem Häuschen an der unerkannten<sup>31</sup> Emme hätte und einstweilen Dich herzlich grüßt.

Dein

Alb. Bižius.

A. Bižius an Hagenbach.

Luzern den 8. Dec. 1842.

Lieber Freund!

Briefe sind sehr oft eine Art Wechsel, die man sich von Zeit zu Zeit zukommen läßt zum Zeichen, daß man noch lebensfähig sei, am Leben nicht bankrott. Zugleich enthalten Sie indirekt den Wunsch gleiches vom Freunde zu vernehmen. Nun weiß ich zwar wohl, daß mein lieber Professor Hagenbach lebenskräftig und lebensthätig ist, indeß das Wie und manchmal auch das Wo sind zwar zwei kleine Wörtchen, machen aber oft doch verslunt g'wunderige Leute.

Und der November war so arg, trüb und ich möchte sagen herzlos, daß mich Wunder nimt, ob nicht recht viele Leute sich erhängt und erschossen haben in selbigem. Es ist wirklich nichts unholderes, beengenderes als so ein Unflathe von neblichem regnerischem November Tag. Es hat dieß wohl Niemand mehr erfahren als ich. Schön Wetter, frische Luft sind zur Arbeit so nothwendig, wie dem Einen Bier, dem Andern Champagner. Nun wollte ich auf meinen Namenstag<sup>32</sup> ein Büchlein vollenden und konnte nicht spazieren und doch mußte es vollendet sein. Das ist aber ein harzig Heug, wenn einen der Teufel zum Arbeiten reitet und kein Engel will die Flügel dazu schagen. Nun endlich wards fertig, aber den Mangel an schönem Wetter wird man sein Lebtag ihm ansehen.

Es ist nämlich das Büchlein über das schlechte Döcktern, das mir aufgetragen worden war. Aus dem Büchlein ist aber ein ordentlicher Bengel von Buch geworden und dem ersten wird ein 2<sup>t</sup> nachfolgen müssen, denn die Hauptache habe ich nicht einmal anbringen können.

Es ist kurios, aber Götthe hat einmal gesagt, man brauche nur mit der Hand ins Leben zu langen so kriege man eine Faust voll<sup>33</sup> und das ist wahr; viel schwer [sol!] als Stoff zu finden ist die Kunst, denselben zu begwältigen. Ist so ein Ding zum Leben gekommen, so sollte es auch gleich frei und frank im Leben und vor dem Publikum stehen, nun muß es aber erst durch des Buchhändlers vielfach schmutzige Hände, der manchmal argen Hebammendienst treibt und böse Künste, die dem armen Kinde ans Leben gehen. Wirklich kann es einer armen Kindbetterin kaum hanger zu Muthe sein, wenn sie Hebammenhänden sich überlassen muß, als es mir wird, wenn ich Buchhändler-Kläuen mich nahen muß. Mit Beyle<sup>34</sup> habe ich ganz gebrochen, der hat es mir doch zu arg getrieben, und eine Unverschämtheit zu Tage gelegt, die ich selbst in Zürich nicht erwartet hätte.

Jetzt kutschire ich mit Gent in Solothurn<sup>35</sup> und bis dahin hat er sich noch wie ein Mensch betragen, nur daß er es eben hat wie die meisten

Schneider, die einem auf nächsten Samstag ein Kleid versprechen, und gehts gut, so kriegt man es über vier Wochen. Ein solches Warten ist mir fast unerträglich, und die Ungeduld wächst mir ordentlich zu den Augen aus.

In Eure Weihnachtsgabe etwas einzusenden, wäre Anmaßung gewesen, meine vierstötige Prosa würde sich merkwürdig gemacht haben zwischen den schlanken eleganten Gestaltungen. Verse, gereimt oder unge reimt, kann ich aber nicht zwei Zeilen zusammen bringen mit ordentlichen Füßen, dafür geht mir aller Sinn ab. Sobald ich etwas versen will so gleicht mein Sprachvorrath einem See, der zu Seiten abläuft, daß kein Tropfen mehr vorhanden bleibt; und umsonst grüble ich in allen Spalten und Tiefen nach den einfachsten Sylben. Sehe ich zur Prosa an, so rauschen die Worte wieder heraus, und ich kann so ungefähr sagen was ich will.

Für Dein herziges Gedicht danke ich Dir und beneide Dich, so was so niedlich und lieblich sagen zu können. Will unsereinem bei solchen Anlässen mit Prosa aufzutreten, so werden seine Worte, er mag sie so fein schneiden, so zierlich binden wie er will, immer ausssehen wie eine Wedele (Reiswelle) aus buchenen Knebeln gemacht. Für Dein Urtheil über die Spine<sup>36</sup> danke Dir ebenfalls sehr, Du hast vollkommen recht. Es giebt aber andere Leute, welche mich mit aller Gewalt in diese Bahn jagen wollen behauptend, die sei gerade die rechte für mich; diese aber haben unrecht.

Deinen Gruß hat mir Wyß ausgerichtet, die Rückerinnerung an Eure Fahrt that ihm noch damals wohl. Baggesen sah ich nicht seither, denn seit letzter Synode bin ich nicht in Bern gewesen und werde bis zur nächsten nicht dahin kommen. Ich werde zu steif für die Stadt und alle Tage mehr und zu aller Steifheit will mir keine Gravität im Leibe wachsen, und die muß man haben, wenn man mit Behagen aufs Pflaster will, wenigstens auf das bernische.

Daneben geht es hier still zu und ziemlich friedlich, dabei ist vielen Leuten unwohl. Wenn kein politischer Staub die Luft benebelt, so sieht man klar in ihre Auffengesichter, die aber mögen dieses Schauen nicht vertragen, und fühlen es und schaffen wie Keizer bis der Nebel wieder kommt.

Zetzt will ich Dir noch einen freundlichen Neujahrsgruß ins Haus senden samt dem Wunsche, daß der Vater droben eine freundliche Sonne möge scheinen lassen in Euer liebes Haus, in welcher das Schwache erstarken, das Starke fröhlich sich regen möge, durchs liebe, lange Jahr. Und daß diese Sonne im nächsten Jahre über uns beide (und andere mehr, versteht sich) im Aargau scheinen möge, ist so eine Hoffnung, die sich wirklich erfüllen könnte.

Deiner verehrten Hälften mich bestens empfehlend und Dich herzlich grüßend  
verbleibe Dein

Mb. Vitius.

B. Hagenbach an Bižius.

Basel den 19. Dec. 42.

Mein lieber Bižius!

Obwohl Du uns nichts für die Weihnachtsgabe geschickt hast, so mußt Du sie nun doch zu kosten kriegen, u. wenn Dir einiges drin gefällt, so freut's mich, wenn's auch post festum wäre. D. Titel thut ja nichts zur Sache, u. für einen guten Christen ist es immer Weihnachten. Ich schicke es näm'l. durch die Schneckenpost des Buchhandels, u. da wird auch dieser Brief alt werden.\* Dazu lege ich den 5. Band meiner Vorlesungen, den ich Dir oder Deiner Frau für die fernern Winterabende empfehlen, falls sie vor Lichtmeß anlangen. Neuigkeiten kann ich keine beifügen, sie würden alt werden bis dorthin. Unterdessen kommt Dein Doctorbüchlein, auf das ich mich mehr freue als auf manche andre Doctordissertation, der Doctorhut soll Dir dafür auch nicht fehlen; Freund Miescher, der jetzt Rector magnificus geworden, könnte wohl bei dem Ordine gratioso so etwas auswirken, daß sein Rectorat wichtig mache, wenn ein gewisser Jeremias Thealexius (oder wie wir sonst den Gotthilf [jo] gräcifiren wollen) beati Samuelis Lucii successor apud Lucelmontanos oder -fluenses summum gradum capessirte. Das gäbe eine artige Mystification; doch wir wollen erst ruhig die Acta abwarten<sup>87</sup>.

Für Deinen lieben Brief danke ich bestens, namentl. auch für die Wünsche, mein Haus betreffend. Eins habe ich Dir freil. noch nicht geschrieben, u. es fällt mir schwer, mitten aus der muntern Stimmung heraus, die mir eigen ist wenn ich mit Freunden zu plaudern habe, eine Anzeige nachzuholen, die nur unterblieb, weil ichs von einem Tag zum andern verschob u. auf Gelegenheit wartete. . . [Krankheit und Tod eines Söhnchens.] Das Kind war für sein Alter geistig ungemein gefördert; besonders stak ein Humorist in ihm, der, ich bin es überzeugt, so sonderbar es lautet, aber Du verstehst mich, auch für jenes Leben nicht verloren sein wird; denn was ist der Humor anders, der ächte, als diekehrseite eines gottinnigen Ernstes, die Verpuppung der Psyche in ein Schalksgesicht, aus dem ein Engel grüßt? Wie fromm war das liebe Kind bei seinem Wiße, wie herzl. konnt' es beten, scherzen, lachen, spielen, manchmal wohl freil. auch den Meister spielen, wenn die kränkliche Laune in ihm den Meister spielte — wie konnte es lieben vor allen u. wie liebte es! Wir haben viel verloren, u. doch nicht ohne Gewinn. Ja, sterben ist Gewinn, das gilt auch für die, die das Sterben um sich erfahren, ehe es an sie kommt. Das Sterbebett eines so lieben

\* P. S. Doch fast zu alt! Daher schick ich ihn als Vorreiter per Post! — Das Gedruckte wird nachkommen.

Kindes, es hat sein Bittres, besonders wo das arme Wesen so leiden mußte in den letzten Stunden, wie hier, aber auch sein Süßes, sein Kräftigendes und Erhebendes. Meine Frau fühlt sich noch sehr angegriffen, u. die bevorstehenden Kinder-Festtage werden manche heiße Thräne kosten, auf das frühe Grab des lieben Kindes geweint. Auch für die Geschwister (noch bleiben mir 3 Knaben) wird es ein eignes Fest des durch Wehmuth gedämpften Jubels geben, wenigstens für die beiden ältern, denen d. Verlust des jüngern Bruders recht nahging.

Verzeihe, daß ich so dem Vaterherzen seinen Lauf gelassen; nachdem der erste Schmerz vorüber ist, der kramphaft alle Fibern zusammenzieht, ergeht man sich gern in solchen Gedanken, besonders gegen Freunde. Deine Silvesternacht hat seither schon öfter in mir Ahnungen geweckt, die ich für nichts nehme, als was sie sind. Ich weiß wohl, daß in diesen Phantasie- u. Gemüthsspielen nicht der Grund unsrer Hoffnung ruht; aber wo der Anker den Grund gefunden, da mag auch wohl das thränende Auge an dem Wellenspiel der auf u. niedertauchenden Bilder sich erfreuen. Die heutige Philosophenwelt der starken Geister lacht uns Alle aus, nicht uns allein, sondern die Lucius, die Swedenborg, die Lavater, die Stilling, die Jean Paul, die Jenseitsgläubigen sammt und sonders, welchen Schnitts u. welcher Farbe sie seien. Ich kann auch wohl auch lächeln über die Einfälle der guten Leute, aber grimmig lachen möchte ich über die Ausfälle der Arroganz, die sich in ihrem Begriffsdespotismus für untrügl. hält; doch laß' ich das Lachen u. möchte lieber bitre Thränen weinen, wenn ich frage, wo es hinaus soll damit?

Nun, meine besten Glückwünsche zum Jahreswechsel. Möge ein guter Stern uns bald zusammenführen: also zunächst im Aargau, so Gott will! Unterdessen:

Dein ergebener Freund

H.

7

A. Bižius an Hagenbach  
(„Weihnachtsbrief“)  
fehlt.

7

B. Hagenbach an Bižius.

Basel d. 1. Februar 1843.

Lieber Freund!

Morgen schon Lichtmesse! da Euer Bär sich die Tage sonnet, u. immer liegt Dein Weihnachtsbrief noch unbeantwortet vor mir u. der Dank für die freundliche Gabe der Bilder u. Sagen hinter mir. Aber mit dem Beichten geht es nun in Einem zu. Darf ich es sagen, daß ich es mit diesem Geschenke gemacht wie die Kinder mit den guten Sachen? sie sparen sie auf,

2

schnüffeln u. schlecken wohl dran herum, aber meinen immer, es müsse noch süßer schmecken, wenn sie's erst morgen u. übermorgen angreifen. So habe ich den Genuss immer verspart, bis ich vor einigen Tagen durch ein kleines Schnuppenfieber mich so ganz berechtigt glaubte, etwas naschen zu dürfen, u. wahrl. es ist mir gut bekommen, u. doch habe ich erst die eine Portion genossen; der Druide ist noch kein Verschnittener zum Himmelreich, er liegt noch unaufgeschnitten vor mir<sup>38</sup>; aber der Ressli (Andres oder?) hat mich sehr gefreut<sup>39</sup>. Da habe ich wieder ganz Deine Art u. Kunst gefunden, u. ich glaube, daß Du damit die rechte Mitte getroffen hast in Beziehung auf die verschiedenen Wünsche. Den zimpfern Leuten wird es kein Vergerniß geben, die frommen sogar mit Recht erbauen, u. doch auch die ergözen, die gerne Zeichnungen nach dem Leben (à la Dietler<sup>40</sup>) aus Deiner Feder hinnehmen. Ein ächtes Genrestück: Meine Frau liest jetzt auch dran, u. andere sollens auch noch zu lesen kriegen. Das wäre nun eben so schön, wenn ich gegen diese saftigen Früchte nicht auch etwas von meinem dünnen Obst schicken dürfte! Ich denke es sei unterdessen angelangt, u. es soll mich freuen, wenn Du Zeit findest, drin herumzulugen. Den Lucius wirst Du auch drin finden<sup>41</sup>. Jetzt habe ich andre Leute unter Händen, als die Lucius, Zinzendorfs u. Wesley's: nämli. die Kant, Herder, Schiller, Götthe, Fichte, Schelling, Hegel &c. &c. u. mit diesen großen Herrn läßt sich nicht spaßen, sie sind auch noch zu neu u. die Quellen Allen zugängl. Da steht man schon außer der Historie, auf dem Boden der Kritik. Nun, es soll dies der letzte Band der Geschichte des Protestantismus werden; am Protestiren fehlte es in jener Zeit nicht, u. noch weniger in der unfrigen. Ich bin froh, bin ich einmal mit dem ganzen opus zu Ende, aber es hat mir über dem Lesen u. Schreiben Freude gemacht. — Um auf Dein „Geld u. Geist“ zurückzukommen, so will mir scheinen, als ob das Ende doch zu überraschend sei, obwohl ich mich über den coup de maître gefreut habe, womit Du dem Schicksal entgangen, die Novelle mit einer Heirath schließen zu müssen, wie Einige ihre Predigten immer mit der Ewigkeit; ich ergänzte mir die Sache sv, daß es auf dem Dorngrüt brannte u. Ressli die Braut aus dem Feuer trug? — Was ist aus dem Policeier geworden? Ich vermuthe da eine Anknüpfung mit der Unterschrift, u. meinte schon die 5000 & kämen da wieder heraus, aber nachher merkte ich wohl, daß der Mann nur zu der herrlichen u. überaus gelungenen Staffage jenes Sonntagsbildes dienen sollte, das ich selbst schon oft in natura gesehen. Man könnte mutatis mutandis es auch auf den Heuberg in Basel verlegen. Ueber den Druiden ein andermal. Nun mußt Du mir aber auch eben so offen Deine Urtheile mittheilen über mein Geschriebenes: die Maler sind darin viel offener gegen einander als die Schriftner, wie Radof sie nannte; denn das Wort Schrift-

steller mahne ihn zu sehr an einen Vogelsteller<sup>42</sup>. Ich glaube aber eher, der Verleger sei ein solcher, u. der Schriftsteller d. Vogel, der ihm ins Garn läuft. Wenn Du jetzt nur gut mit dem Deinigen fährst! —

Die Meinigen lassen Dich alle grüßen, Du bist noch in gutem An-  
denken bei Allen; vielleicht, daß mich d. nächste Sommer einmal ins Emmen-  
thal führt.

Apropos, Miescher ist jetzt Bräutigam, seine Braut ist die A. H. in der  
Weihnachtsgabe, Antoinette Hiss, (Enkelin des alten Ochs) eine Dichterin,  
u. er ein Musicus u. Sänger. „Da giebt es einen guten Klang!“<sup>43</sup>

Lebewohl.

Dein ergebener Freund

H.

Ich muß wieder bitten, die Briefe nicht zu frankiren!

8

A. Vizius an Hagenbach

(Dank; Frage über Hegelsche Philosophen in der Schweiz)  
fehlt.

8

B. Hagenbach an Vizius.

Basel d. 2. Mai 1843.

Lieber Freund!

Weil es denn doch einmal so fast Sitte unter uns geworden ist, daß wir durch Druckschriften miteinander correspondiren, so magst Du schon aus dem Umschlage dieser Druckschrift und aus dem Inhalte das abnehmen, was ich Dir nicht weiter zu schreiben brauche, u. was zugleich mit als Entschuldigung dienen soll, daß ich solange nichts habe von mir hören lassen; denn die Zeit der Bangigkeit, in der wir uns während der Krankheit des l. Bruders befanden, war eben auch eine Zeit des Stilleseins, wo man selbst nicht einmal gegen Freunde den Mund aufzuthun wagt. . . [Todesfälle in der Familie.] Und so ist denn auch unsre Frühlingsstimmung eine überaus wehmüthige; diese Stimmung hat mich getrieben, letzten Sonntag über 2 Cor. 4,16 „von der Erneuerung des inwendigen Menschen bei der Hinfälligkeit des äußern“ zu predigen, auch habe ich in mehrern Liedern ihr Lust gemacht, theils allgemein religiösen Inhalts, theils in solchen, welche die Heimgegangenen selbst zu ihrem Gegenstand hatten. Bei alle dem aber ist das thätige Leben nicht stille gestanden. Meine Vorlesungen, die ich nun bis auf Hegel u. Strauß, bis auf Pusey u. Hengstenberg durchgeführt habe, haben mir voll auf zu thun gegeben, u. kaum waren diese geschlossen, so nahmen mich Examina u. Schulfeierlichkeiten aller Art so in Anspruch, daß ich diese Zeilen wirklich nur zwischen durch schreibe, damit ich

nicht, wenn die Collegien wieder begonnen haben, am Ende ganz ums Schreiben komme.

Du hast, wenn ich mich recht erinnere, meinen Bruder bloß flüchtig bei mir gesehn; er hat dagegen Deine Bekanntheit aus Deinen Werken gemacht u. viel Genuss daraus gezogen, da die humoristische Ader grade in ihm Vorzugsweise schlagfertig war, was bei seinem Parentator (pag. 10—17) weniger d. Fall ist. Das Uebrige des Schriftchens magst Du als eine v. Bruderhand gereichte Opferspende ansehn, die natürl. nur für Freunde Bedeutung haben kann. Deine Bilder u. Sagen haben ihn noch auf seinem letzten Krankenlager erquickt.

Was diesen Sommer mögl. werden wird, weiß ich nun gar nicht. Es hängt so vieles von dem ab, was die Wittwen u. Waisen um uns her vornehmen, und wie weit wir an ihren Einrichtungen theilnehmen werden, in Beziehung auf Wahl eines Landaufenthaltes u. s. w. Denachdem es aussfällt, werde ich dann meinen Ferienplan einzurichten haben, u. da ist dann ein Ausflug ins Emmenthal auch mit unter den Projecten; aber nur unter diesen, u. das sind eben keine Fix- sondern Wandelsterne, in dieser sublunarischen Welt. Vielleicht, daß sichs mit dem Besuch der Predigergesellschaft in Aarau verbinden ließe? — Doch bis dahin ist es noch Zeit. Unterdessen gehab Dich wohl mit den Deinigen, u. laß bald ein Weiteres von Dir hören. Ich habe leider! Deinen Brief zu alt werden lassen, als daß ich jetzt noch speciell drauf antworten könnte. Es sind auch keine Fragen drin wie ich sehe. Etwa die: „was sagst Du dazu, daß diese (Hegelschen) Philosophen (linker Seite) sich auch in der Schweiz ansiedeln?“ u. s. w. beantworten sich unter uns v. selbst. Anderes ein andermal.

Dein

ÆR Hagenbach.

9

A. Vitzius an Hagenbach.

Luzeflüh den 15. Mai 1843.

Lieber Freund!

Der neue Verlust, der Dich betroffen, that mir innig weh. Es häuft sich Dir ein Verlust nach dem andern und so rasch aufeinander, daß es ein wirklich ergebenes Gemüth bedarf um aus zu dauern, um Trost für andere um Kraft zur Arbeit zu bewahren. Es ist wirklich eigen, wie ein Unglück selten alleine kommt, gleichsam als wenn in großen Zwischenräumen die Vorstellung dem Menschen Unlaß geben wollte, die erlangte Kraft zu bewahren oder zu prüfen, seiner selbst so recht bewußt zu werden. Dein schöner Bruder ist mir noch vollkommen gegenwärtig. Einmal sah ich Ihn im Zimmer, einmal im Hofe. Seine geistreichen Bütze fielen mir auf und das

schallhafte darin, aber schon damals lag etwas krankhaftes darin ausgeprägt. Und da ich bei solchen Zeichen unwillkührlich nach ihren Ursachen forsche, indem ein Stück ärzliche Ader in mir ist, der ich aber sorgfältig keine Nahrung zufließen lasse, so dachte ich an Magenleiden, Unterleibsbeschwerden, wie es scheint ist mir geschehen was übrigens sehr oft, ich habe fehlgeschossen. Sein Verlust muß Euch in Eurem Kreise eine unersehliche Lücke machen, ein Arzt ersezt sich schwer, ein Freund selten, ein Bruder nie. Ich hatte bereits meinem Buchhändler Anweisung gegeben, Dir zwei Exemplare zu übersenden, des Büchleins, welches in wenig Tagen erscheinen wird, und Dich bitten wollen, dem Seligen das eine derselben als ein kleines Zeichen, daß ich unsere flüchtige Begegnung nicht vergezen, überreichen zu wollen. Du weißt also, wem das 2<sup>t</sup> Exemplar welches Du erhalten wirst bestimmt war, verfüge nun darüber wie Du es am besten findešt. Vergiß aber nicht, daß es eigentlich nicht wie ein Sylvestertraum in eine ernste Stimmung paßt, sondern scheinbar ein Flausenbuch ist, welches für ein heiteres Gemüth viel Ernst enthält, ein ernst und schwer Gemüth aber leicht bitter ärgern könnte. Der fromme Vate wird mich wohl wieder hart peitschen, aber unehrlich scheint es mir von ihm, daß er das verschweigt, an dessen Rechtgläubigkeit er weniger zu mäckeln weiß<sup>44</sup>. Das Leichenwort des H. L. gefiel mir auch nicht, kein einziger warmes Wort ist darin, es war mir fast in dieser Kälte, als ob es eine gewisse rigoristische sei, oder als ob da ein Mangel an Mitgefühl zu Grunde liege, welches bekanntlich bei Rigoristen und Pietisten in gar enge Schranken gebaut ist. Ich las es um nicht unrecht zu thun mehr als einmal und war in Gedanken noch öfter in Basel. Eine Folge davon war, daß ich diese ganze Nacht mich in Basel herumtrieb, in Al. Basel einquartirt war, den Heuberg nicht finden konnte aber zu Herr Laroche gerieth und dort ein Habermus aß, ich sehe die Stube noch, es war aber keine von denen, die ich sah. Eine Tochter von ihm fiel mir besonders auf mit ausgezeichnet schönen dunkeln Augen und regelmäßigem, länglichem Gesichte. Von dort trug ich ein todtes Mädchen einen Berg auf und gerieth dort in das Haus eines H. Merian, deren ich keinen Kenne, der zu dem ich kam, ihn als Freund begrüßte, war der Manuel der einmal Deinen H. Bruder selig grüssen ließ. Überall auf meinen Irrwegen stieß ich auf den Rhein der groß, trüb und wild in ganz ebenen Ufern dahin floß und mir beständig Gefahr brachte. Es war ein besonders klarer aber unheimlicher Traum, besonders noch durch eine Menge kleiner Umstände und namentlich durch ein beständiges Verirren und Veräumen der rechten Stunde.

Wir haben vor einigen Wochen auch etwas bestanden, es war aber nur etwas ganz kleines und freiwilliges, mein Knabe, 7½ Jahr, verließ

das Haus und ging auf Burgdorf um wahrscheinlich nie mehr, es sei dann einst als Vicar ins väterliche Haus bleibend zurückzukehren. Das ist eine der Schattseiten des Landlebens; abgesehen von den Kosten liegt etwas Unheimeliges darin ein Kind so früh und so fast für immer aus den Händen in fremde zu geben.

Ich zog Burgdorf meiner Vaterstadt vor, weil es nur  $1\frac{1}{2}$  Stunde entfernt, möglich ist, fast alle Wochen irgend einen Einfluß auf den Knaben zu üben und sein Entfalten unter Augen zu haben. Der kleine Bursche hieß sich wacker, um das Weh der Mutter nicht zu vergrößern, aber schwer hält es ihn, sich in die Buben Republik einzugewöhnen.

Wenige Tage ehe er auswanderte, hatten wir Besuch von Basel, Miescher und seine Frau, sie gefiel mir. . . Sie hat etwas sehr gemüthliches, nur paßt ihre Stimme nicht recht zu langen Erörterungen. Mieschers Schwager wohnt hier, und hielten sie sich einige Tage auf, beidseitig, wie es mir schin, mit einander sehr wohl zufrieden. Sie wollen diesen Sommer hieher zurückkehren, wenn Du mit Ihnen zusammentreffen würdest, was allerdings ein besonders Ungefähr sein müßte, so wäre es schön<sup>45</sup>.

Wie viel habt Ihr in Basel zusammengebracht zu einem Ehrenbecher für den Doktor Scherb? <sup>46</sup> In Solothurn brachten sie es zu 182 L. Es ist doch wirklich schändlich, daß man Menschen mit solchen Vorgängen und solchem Thun öffentlich ehrt? Ist es diese Gesinnung, welche, durch das Volk hervorgehoben, als die vorbildliche bezeichnet werden soll? Das ist ein heilloses Treiben und verdiente schärfere Züchtigung als ihm wird. Stillschweigende Verachtung ist wohl gut, aber das Volk versteht sie nicht immer. Und wenn sie auch ohnfehlbar wirkt, so wird der Erfolg doch oft gar spät sichtbar.

Doch von diesem Pfuhl schweizerischen Unrathes, zu dem ich gerathen bin, ich weiß nicht wie, fast wie diese Nacht zum Rheine, laß mich im Saze weg, sonst gerathe ich vollends hinein.

Ich habe für diesen Sommer keine Projekte, als womöglich ins Aargau, vielleicht mit den Meinigen zwei Tage oder drei auf Luzern Schwyz &c., doch dieses kaum. Es liegt mir viel Arbeit vor der Thüre, und wenn ich meine etwas begwältigt zu Füßen zu haben so drängt ein Gedoppeltes auf mich ein, und ich habe leider eine hastige Natur, welcher es geht, wie einem unruhigen Pferde am Berge, statt sachte zu gehen und immer sichter je schwerer die Last wird, gerathe ich ins Umgekehrte aus dem Schritt bis in Galopp.

Es wird mich sehr freuen, wenn ich höre, daß die Schläge alle die Gesundheit der Deinigen nicht geschädigt und namentlich die Gesundheit Deiner lieben Frau, welcher ich mich nebst all den Deinigen bestens empfehle, nicht zu hart getroffen hat. Dich herzlich grüßend

Dein Alb. Biagi.

B. Hagenbach an Bižius.

[Postzeichen: BALLSTALL 26 JUIL. [?] 1843.]

Lieber Freund!

Du wirst Dich wundern, einen Brief mit dem Postzeichen Mümliswil<sup>47</sup> von mir zu erhalten; daran sind die Ferien Schuld, die mich mit Weib und Kind, mit Sack und Pack auf die Limmern, einen Sennberg am Abhange des Pfäzwang, verschlagen haben; denn so kann mans wohl nennen bei diesem stürmischen, feuchten, kalten Regenwetter. Wir haben es nun so (ich meine wir Basler u. unter diesen wieder wir par excellence) daß wir gewöhnl. in den Ferien einen 3—4 wochentl<sup>n</sup> Weideplatz aussuchen, einen wahren, nicht blos nominalen Sennhof, und einen frischen Grasberg statt des dürren Heuberges<sup>48</sup>, um uns da leibl. seelisch und gemüthl. wohl sein zu lassen, uns durchzulüften, durchzusonne, und auszulaufen in der Runde, damit dann das alte Schnarr- u. Karrwerk wieder um so besser gehe den Herbst u. Winter durch. Allein diesmal können wir hier eher Vorübungen für den Winter halten, beim Feuer des Käsekessels &c. Studien zu den Ulis und Annebabis ließen sich hier nun allerdings machen, wenn man ein Jeremias Gotthelf wäre. So bleibt einem aber fast blos die Jeremiade. U. nun fällt mir erst aufs Gewissen, daß ich Dir für Dein allerliebstes Annebabi und das Doppel noch nicht einmal einfach, geschweige doppelt gedankt hätte, und dreifach, wie es es verdient. Ich habe es auf einem Sitz gelesen und mich wie am früheren ergötzt; das ist wieder Original. Um meisten hat mich geärgert, daß ein Schlingel von Recensent (denn so muß ich die Kerle alle nennen, die die 21 Bogen, die berüchtigten, in unsre 22 Kantone als Feuerbrände werfen wollen<sup>49</sup> darin mit mir zusammenstimmte, daß er Dich vor der schwarzen Spinne warnte, die Dich in das Netz der Belletristerei locken wollte. Er geht (wenn Du das Schandbuch, ich meine die 21 Bogen, gesehn hast) mit Dir noch ganz säuberlich um, man sieht, es liegt diesen Leuten dran, Namen v. Klang auf ihrer Seite zu haben; während unsre arme Weihnachtsgabe jämmerlich als Bettelpoesie, literarischer Schund &c. zerzaust wird; sogar der wohltätige Zweck der Herausgabe wird als jesuitisch-pietistische Maske dargestellt, unter der Leuten wie unser Eines, ihre gedankenlose Unpoesie einschwärzen wollten &c.<sup>50</sup> Darum aber nenne ich das Buch nicht Schandbuch u. die Recensenten u. Mitarbeiter nicht Schlingel und Strolche (als Retour gegen die Bettler, die noch bei Walter Scott mit allen Ehren auftraten), sondern wegen der Lästerungen, die es enthält und der ganzen, wüsten, kraßdeutschmichelnden, jungdeutschmichelnden Tendenz. Gieb Acht, es wird noch die Zeit kommen,

wo man sich ab der Herweghschen Poesie erbrechen wird, wie man sie jetzt in den Himmel erhebt. Fröhlich hat diese Leute gut getroffen, doch hie und da hätte er es noch besser thun können.<sup>51</sup> Ich hoffe, der Jeremias werde auch noch einmal eine Vision erhalten, diesen Verderbern gegenüber. —

Um nun auf das Familien-Stilleben zurückzukommen, so würde es mir, wäre das Wetter besser, hier sehr wohl gefallen. Eine ächt jurassische Gegend! Felsen mit Walbüerhängen, die leider immer mehr kahl geschoren werden, reiche Wasser, hügelige, saftiggrüne, honigbetheute Matten und darüber hinaus die blaßgrünen Weiden mit dem schönen glatten Vieh. (Ich weiß nicht, ist es uns zu Ehren, daß der Eiguer des Gutes lauter weiß u. schwarze „Ware“ hat, die Basler Standesfarbe); ringsum Sennhöfe u. Sennhütten, im Thale das Dorf Mümliswil und weiterhin die Ruine Falckenstein. Einsam sind wir hier allerdings; aber wir können mit der Agathe im Freischuß singen: „einsam bin ich, nicht alleine[“]. Einmal haben wir uns selbst (doppelt gemeint, jeder hat sich und jeder das Andere mehr als zu Hause) haben die Kinder u. haben Bücher (liberos & libros) — was will man mehr? Von den Büchern, die ich da oben gelesen, hat mich Arndts Völkergeschichte<sup>52</sup> besonders angesprochen. Große, geistreiche Blicke in das Leben und Treiben der europäischen Volksstämme, ihrer Verzweigungen, ihrer Entartung, ihres Wachsthums und Gedehens. Mich freut überall der frische, grade, fromme, ächt deutsche Sinn des Mannes, ein ächtes Erbstück von Dr. M. Luther. Aber wie dieser schon mit den Schweizern nicht immer aufs Feinste umgegangen, so macht uns Ernst Moritz Arndt eben auch nicht sonderliche Complimente! Wir verdienen's aber auch nicht, u. das Schlimmste ist, daß er im Ganzen Recht hat, obwohl ich zweifle, daß er das specifisch Schweizerische, an das er eben darum nicht glaubt, so ganz aus dem innersten Kern heraus aufgesetzt habe; wir müssen nun einmal Deutsche sein. Nun, ich lasß mirs auch in einem gewissen Sinne gefallen, u. lieber will ich mit Ernst Moritz ein Deutscher, als mit Herwegh ein liestalischer Schweizer sein<sup>53</sup>. Es kommt mir fast vor, wie es im Religiösen jetzt nicht mehr heißt: ist einer Katholik od. Protestant, Nationalist oder Supranaturalist, sondern: hält er es überhaupt mit dem lebendigen Gott oder mit den Götzen, so frage sichs auch im Politischen weniger, ob einer Deutscher od. Schweizer, sondern welcher Race u. welches Gezüchts er sei. Da gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut, sondern eine neue (nicht aber neueste) Creatur<sup>54</sup>.

Nun aber bin ich schon wieder aus dem Familien-Stilleben ins große europäische Völkerleben hinausgesprungen; das thut die Bergluft! Also, um abermals auf dieses zurückzukommen, so ist meine Frau nicht [so gesund wie?] sie für das Landleben sein sollte, u. die Witterung nicht so, wie sie

für eine zarte, u. seit einiger Zeit körperl. u. gemüthl. mitgenommene Frau sein sollte, u. wir müssen uns in dieser Hinsicht noch auf die folgenden Wochen vertrösten, für welche Gott doch wohl noch eine Handvoll Sonnenschein aufgespart haben wird; das jüngste der Kinder hat besagten Sonnenschein auch noch nöthig. . . [Einzelheiten] Die ältern Knaben sind Gottlob! gut „z'wäg“; der älteste wird mit heutigem Tage 12 Jahre alt. Ich mache mit ihnen so weit es geht Excuse, doch so, daß wir immer wieder in unsere Sennhütte einkehren. Nach dem Emmenthal wäre das nun freil. zu viel. Ich muß mich eben wieder auf ein nächstes Jahr vertrösten. Gleich nach den Ferien fällt die Predigergesellsch. in Aarau, wo ich, auch wegen der Protestantensache notwendig hin muß; kannst Du nicht kommen? Es scheint mir von großem Werthe, daß verschiedene Richtungen repräsentirt seien u. daß allerlei Same, der da abfällt, wieder in die verschiedenen Thäler mitheimgebracht werde. Wenn du nicht selbst kommen kannst (was ich freil. bedauerte) so mache doch einige Nachbarn an, daß sie hingehn. — Jedenfalls nimm keine Rache an meinem unverantwortl. langen Stillschweigen, sondern schreibe mir bald, wie es bei Dir zu Hause steht; Ihr habt, wie man hört u. liest, wohl auch wieder „Wassersnoth“ gehabt? Du kannst den Brief nach Basel adressiren, er kommt mir schon zu, oder wenn Du noch vor Mitte August mich zu beglücken gedenkst, kannst Du auch adressiren: auf der Limmern, bei Mümliswil, Balstal. Mein Hausherr ist ein H. Oberlieutenant . . . [Name], der ein schönes Genrebild von  $\frac{1}{2}$  Herr  $\frac{1}{2}$  Bauer (Solothurner-Blatts-Liberalismus) gäbe, wenn er Dir sitzen wollte; ein gutmüthiger Mann, der seinen Vortheil nicht dahinten läßt, ohne sich sonderl. anzustrengen. —

Nun, lebewohl! Grüße mir Deine Frau u. sei von der meinigen bestens begrüßt. Eben wachen die Kinder auf, u. so muß ich, da die Frau noch der Morgenruhe pflegt, als Hausvater das Weitere anordnen. — Mit freundl. Gruß

Dein

KR Hagenbach.

P. S. Das 2<sup>te</sup> Exemplar des Annebäbi habe ich meinem Vater gegeben, der darin manches aus seiner 50 jährigen Amtserfahrung bestätigt gefunden hat, u. bestens danken läßt.

[August 1843: Wiedersehen an der Predigergesellschaft in Aarau.]

10

A. Bihius an Hagenbach.

Luzern, den 29 Sept. 1843.

Lieber Freund!

Schon seit Wochen warte ich auf mein 3<sup>t</sup> Bd. es ist ausgedruckt, und warum es nicht versendet wird, weiß ich nicht, aber auf dieses Bändchen

wartete ich immer um es mit einem Briefe zu begleiten. Nun sende den Brief voran, gewöhnlich kommt dann gleich das Erwartete, wenn man ihm nicht mehr wartet.

Es war heiß als wir in Aarau waren und hat es heute morgen eine Stunde von mir, in Sumiswald geschneit, das wäre schrecklich wenn nun schon der Winter käme und haben wir erst einige sommerliche Athemzüge gethan, wenn man das Kaminfeuer, welches neben mir brennt nun schon alle Tage nötig hätte.

In Aarau war es mir wohl und rechten Respekt habe ich gekriegt vor unserer Geistlichkeit, es wehte aber auch ein besserer Geist als in Bern. Veroche freilich wird es nicht finden. Vollkommen recht hast Du, daß man solche Versammlungen besuchen sollte aus Pflichtgefühl, denn der Stempel, den eine solche Versammlung trägt, wirkt nachhaltig. Wir wollen aufrichtig sein und bekennen, daß eine bedeutende Zahl unter uns vom herrschenden Winde getragen werden, deßen ist Zürich ein merkwürdig Zeugniß, Meier z. B. Wenn nun in so großen Versammlungen so viele vom frommelnnden Geiste angeblasen würden, so würden sie meinen, zu Hause den gleichen Wind von sich geben zu müssen, würden sich einbilden, sie seien innenfert<sup>55</sup> auch so, wenn sie schon noch die Alten wären, aber übertüncht. In vielen Jungen spukt dieser sogenante evangelische Wind, Geist sagen ihm andere, und viele junge Hegelianer eignen sich auf sehr eigene Weise die evangelische Redeweise an, weil sie meinen, das sei die fürs Volk, welche am besten Eingang gewinne.

An den Abenden freilich, wo die Kämpfer die Rüstung ausgezogen hatten, flatterten die Fledermäuse. Um 2<sup>t</sup> Abend besonders machte mir Hofmann einen eigenen Eindruck. Du erinnerst Dich vielleicht, daß ich Dich schon früher gefragt, ob er nicht schalkhaft, witzig sei? Nirgends aber deutlicher als während seiner Missionspredigt im Kirschgarten sah ich den Schalk in seinem Gesichte sitzen, das Ganze schien mir der inneren Wärme, der ächten Wärme zu entbehren, nichts Erhebendes zu haben, eine Art Bettelpredigt, ich will gerade nicht sagen Kapuzinerpredigt zu sein. Ich kann ungerecht sein, ich weiß es wohl, aber so war es mir halt, ich möchte es freilich nicht Federmann sagen.

Die Geschichte, welche ich am Abend mit Scherb hatte kennst Du, sie stand leider in den Zeitungen<sup>56</sup>. Unverschämt in Kolossalem Grade muß der Mensch sein, leider sah ich beim blauen Mond sein Gesicht nicht recht, und leider mußte ich höflich bleiben obgleich er mich fast eine halbe Stunde drangsalierte. Es waren über zwanzig Geistliche rund um uns und er alleine, da mochte ich nicht ausspucken, wie er es verdient und wie er es unter 4 Augen oder in Mitte seiner Leute vernommen hätte. Was das

aber für ein Unglück ist von einer Parthei zur Puppe gemacht zu werden, welche auf einem Theater tanzen muß während andere die Drähte ziehen. Werden einmal diese Drähte zerschnitten, so wird eine solche Puppe ihr Lebtag nie mehr zum Manne, sondern bleibt ein arm Ding für und für.

Nun habe ich endlich die 21 Bogen auch zu Handen gekriegt, schade daß sie verboten worden sind, denn sie sind so, daß sie von sich auch die Parthei zum Geldtag führen mußte[n]. Eine fürchterlichere Anmaßung ist mir nie-mals vorgekommen neben einer radikalen Hohlheit, die nicht ihres Gleichen hat. Im Grunde ist gar nichts darin, als Schimpfen, Drohen, ein freyles Spiel mit Worten, eine Selbstvergötterung, die ins Schauderhafte geht. Wie klingt es Dir wenn F. v. Sallet sagt: und vor der Menschheit schreit ich groß noch durch Jahrhunderte daher? und vom armen Lieutenant und Junker weiß in 20 Jahren selten mehr ein Mensch, geschweige dann die Menschheit.

Fürchterlich wäre der anmaßliche Seeger zu züchtigen, welcher die Weihnachtsgabe so häbisch hechelt<sup>57</sup>.

Pag. 300 donneret er wie Hektor ans Griechenlager, wie Richard an die Thore von Akre<sup>58</sup> mit grimmigen Worten an die Bastille der Kirche, schreit: macht die Thore auf, oder — L. S. Nun stelle man sich den Ludwig Seeger [vor,] ein klein dünn rothharig Männchen, ein Lehrer des Griechischen an der Real-Schule in Bern, das vor den ehrlichen Burgern seinen Katzenbuckel zu machen weiß, wie der vor den Thoren steht, sein Faustchen aufhebt, schreit: Machet auf oder ich Ludwig Seeger ich! Quos ego! Das Ding wäre ächt komisch aber auch bezeichnend, und wenn ich ein Blatt wüßte, wo man es aufnehmen würde, ich hätte die Ohrfeige längst flädern lassen. Aber wir Schweizer sind arme Tröpfe und zu träge und absonderlich um ein eigen Blatt zu haben, wo wir uns breit machen und vertheidigen können. Darin sind die Deutschen pfiffiger und das litt. Comptoir in Zürich bietet ihnen die Hand, wie keine Schw. Buchhandlung nur von Ferne es thäte. Es ist ein Elend und mich nimmt Wunder, ob wir immer-dar in Quinta verharren wollen wo es noch brav Prügel gibt.

Wir hatten auch ein häusliches, Unglück kann man wohl nicht sagen, es war Schrecken mehr. Mein jüngstes Mädchen, ein wild Ding, stürzte mit dem Kopf voran circa 9' hoch auf eine steinerne Treppe und zerschlug, und zerriß sich die Umgebung des rechten Auges. Dem Auge jedochthat es nichts und innerliche Folgen hatte es auch nicht. Sobald es mußte und der Arzt konnte es gleich sagen, daß es nicht blind würde, hielt es sich recht wacker und die Heilung geht rasch vorwärts.

Zeit ist Windstille in der Eidgenossenschaft, gäb wie lange, das Feuer muttet doch und seltsam wäre es, wenn es nicht einmal ausbrechen sollte.

Indeszen besinnt man sich doch, ehe man den Säbel läuft. Vor 100 Jahren hätte man sich längst geklopft. Jetzt wirst Du an eine Reihe neuer Vorlesungen gehen, was hast Du zum Vorwurf, denkst Du nicht etwa an eine Dogmengeschichte, die auf Deine Weise dargestellt, großen Werth gewinnen müßte?

Jetzt lebe wohl und sei mit Deinen werthen Leuten allen herzlich gegrüßt von

Deinem

Alb. Bižius.

10

B. Hagenbach an Bižius.

Basel den 24. Nov. 1843.

Lieber Freund!

Noch immer bin ich Dein Schuldner für Brief u. Geschenk. Dank für den letzten der Thorberger<sup>59</sup>. Wieder eine neue Seite Deines Talentes, der Historische Roman! Ich begreife nicht, wie Dir dies alles so leicht von der Hand geht. Wenn unser eins noch mit dem Lesen des Alten nicht fertig ist, so wird er schon wieder von Neuem überrascht. Meine Frau liest noch immer am Annebäbi, jedesmal vor Schlafengehn, u. da laß ich mir gerne die schon gelesenen Capitel noch einmal lesen, u. wir ergözen uns dann zusammen dran.

Um nun endl. doch nicht ganz zurückzubleiben, habe ich den letzten Band der Vorlesungen über den Protestantismus Dir entgegen geschickt, freil. auf der Schneckenpost des Buchhandels u. dafür den Thro zum Speditor bestellt. Du wirst ihn also in einigen Wochen erhalten! Diesen Winter pausire ich; blos gedenke ich in der Adventzeit eine öffentl. Vorlesung zu halten über Ursprung u. Geschichte der Weihnachtsfeier, wobei ich auch auf Volksitte Rücksicht nehme. Das Material dazu ist schwer zusammen zu lesen u. noch schwerer manches zu erklären. Man giebt eben was man hat u. so gut mans kann. — Wie sehr mich die wenigen Stunden gefreut haben, die wir zusammen in Aarau zubrachten, brauche ich Dir nicht zu sagen, u. ohne daß wir viel über den Zweck u. Geist der Gesellschaft gesprochen haben, mögen sich doch unsre Beobachtungen hie u. da begegnet haben. Ich glaube, das Beste ist, daß man die Sache nicht fallen läßt, damit sie nicht blos [in] die Hände der Einen komme; je mehr man sich sieht, sich ausspricht u. bespricht, desto mehr werden die Ecken sich abschleifen. Im Ganzen ist doch das Streben, durch die Geistl<sup>n</sup> selbst ein regeres kirchl. Leben u. Bewußtsein davon im Volke anzuregen, ein lobliches u. unsrer Zeit würdiges. Diesen Herbst logirte der alte Fröhl. (Vater unsres Freundes) ein pr<sup>e</sup> Tage bei mir, in Deinem Zimmer u. Alkoven, als Gast der histor. Gesellschaft u. da

haben wir viel zusammen auch über das Wohlthätige solcher Vereine gesprochen; er verspricht sich von der Predigergesellsch. sehr viel, wenn sie im rechten Geiste der Mässigung u. Besonnenheit, aber auch des entschiedenen Glaubens (dem Weltunglauben gegenüber sowohl, als dem Wissenschaftsunglauben) fortwirkt. In d. Köpfen spukt noch viel alter Sauertheig, wenn aber nur die Herzen einmal vom Bessern ergriffen sind, so werden auch die Riegel der dogmatischen Besangenheit ausspringen, u. der Herr wird seinen Einzug halten, nicht im engen Rock der Kirchendogmatik, noch im Schneiderrock einer windigen Auflklärung, sondern in dem Sternenmantel seiner Herrlichkeit. Hosiannah!

Im Ganzen geht hier Alles seinen alten u. neuen\* Gang fort; überall wird gebaut; Kaufhaus, Museum &c. Die alten Klöster stürzen ein u. die Schienen zur Eisenbahn werden schon bereitet. Ob es auch da heißen wird: bereitet dem Herrn den Weg? — Doch, die Stunde ruft mich ins Colleg. Ein andermal ein Weiteres. Einstweilen sei vielmehr u. herzl. begrüßt, u. wenn Du aufs Schützenfest kommen willst, wozu schon jetzt Präparatorien gemacht werden, so bist Du ohne Stütze willkommen

bei Deinem

H.

11

A. Vitzius an Hagenbach.

Luzern den 7 Dec. 1843..

Lieber Freund!

Herzlich danke ich Dir für Brief und Buch, den einen habe ich, das andere ist mir durch Zyro bereits angekündigt, wird also schnell folgen<sup>60</sup>. Ich freue mich darauf hoffend, eine scharfe Geißel über das Neuthum geschwungen zu sehen. Es ist furchtbar, wie es getrieben wird und nicht nur in der Litteratur. Wir in Bern sind diesen Augenblick mit Staat Kirche und Schule in deßen Händen, und dazu sind die Hände gebunden, daß man zuwarten muß. Für ungedultige Leute ist das ein verzweifelt Sein. Ich schäme mich fast zu bemerken, daß ein neu Ding von mir wahrscheinlich Dir in Händen sein werde, sie kommen allerdings so Puff auf Puff auf einander, daß man mißtrauisch dagegen werden oder denken muß, ich thue nichts anders als schmieren so darauf los wie Keizer. So muß ich mich recht eigentlich rechtfertigen und zwar will ich es an Deinem Exempel. Du thust viel mehr als ich, wenn Du die Dinger alle rechnest, in denen Du bist, Commisionen, Gesellschaften, Ausschüsse, die Bücher die Du lesen, die Audienzen, die Du geben, die Briefe die Du schreiben mußt, dazu das Stadtleben, so bist Du unendlich fleißiger als ich, lebstest in außeramtlicher Stellung unglaublich.

\* u. neuen ist nachträglich übergeschrieben.

mehr. Ich bin Pfarrer und Schulcommiſſär und beides sicher nicht so unterm Bein durch<sup>61</sup>, aber ich bin in keinen Commiſſionen, habe das Stadtleben nicht, überhaupt keine zeitraubende persönliche Stellung, und bedarf zum größten Teil keiner aparten Studien, was mir dient, habe ich unbewußt meist erlernt vom 8<sup>t</sup> Jahre an.

Zudem bin ich, einmal eingehocket in einer Arbeit, fast fieberhaft fleißig, es muß geschafft sein, ich mag wollen oder nicht. So habe ich heute den 2<sup>t</sup> Th. von Anne Bäbi fertig geschafft. Du magst also machen, daß Du mit diesem Bändchen fertig wirst, doch hats Weile wahrscheinlich bis im Mai oder Merz. Es that mir leid, daß der Buchhändler nicht mehr als 10 Bogen zulässig fand, die ganze Erzählung lag fertig, es hätte aber mehr als 20 Bogen gegeben.

Für Deine Einladung auf das Schützenfest danke ich Dir herzlich, habe aber Bedenken sie anzunehmen. Wenn mich Gott gesund spart, so habe ich allerdings im Sinn zu kommen und zwar nicht nur weil ich an einem solchen Feste theilweise Freude theilweise Spaß habe, sondern weil ich eine Art von Schützennovelle (doch dieses unter uns gesagt) schreiben möchte, in welcher so ein jung Herrchen vom Neuherrenthum als Schütze, der populär werden und eine reiche Frau kriegen möchte, die Hauptrolle spielt; so was halb schönes halb wüstes möchte ich machen. Als alter Schütze und Jäger kenne ich grob ane<sup>62</sup> das Handwerk, nur mangelt es neues Auffrischen und das Baslerfest würde der Glanzpunkt.

Nun aber denke ich mir 2 Dinge. Erstlich bei Deinen vielfachen Verbindungen muß Du froh sein namentlich für einen Deutschen, der an solchen Festen sich nicht zu helfen weiß, Deine Person und Dein Haus frei zu halten, während ich in solchen Dingen heimischer bin, und in jeder Keller-ecke, wenn es sein muß, mir betten kann. Zweitlich bin ich eine unhirtige (nicht gut zu hirtende) Person, die in Dein ruhiges Haus große Unruhe bringen muß, denn ein solches Fest ist eine fortdauernde Schwuite<sup>63</sup>, welcher man oft am wenigsten entrinnt, wann man es sich am festesten vorgenommen. Das sind die Bedenken, welche ich gegen Deine freundliche Einladung habe, die um so weniger selbstsüchtig sind, da das Gedanken an den freundlichen Aufenthalt in Deinem Hause mir immer gegenwärtig ist.

Fröhlichs neuen Michel habe ich gelesen<sup>64</sup>, es sind vortreffliche Dinge darin, aber es ist Desertspeise, von der man jedes Mal nur einige Brocken einnehmen muß. Liebt man alles hintereinander, so verschwindet eins ins andere und man hat keinen Totaleindruck. Auf Deine Vorlesung freue ich mich recht sehr, aber schon sie ist in unsren Tagen ein läßlig Ding. Wenn Du drucken läßtest, es sei nicht gewiß, daß Jesus an diesem Tage geboren worden, aus andern Gründen habe man sein Geburtstag auf diese Zeit

verlegt, so werden Deine altgläubigen Basler Dir arge Augen machen, Laroché wird seufzen und Fürbitte für Dich thun. Es ist wirklich ein fürchterlich Ding, den Duark darf man nicht wegthun, sonst schreien die alten Zetermordio und, was noch viel ärger ist, die Jungen begrüßen einen als Brüder, die auf die Höhe der Zeit sich erhoben, und solange man den dogmatischen Mantel dem Christenthum mit [l. nicht] abstreifen darf, kommt der Sternenmantel der Herrlichkeit nicht vor des Volkes Angesicht. Jedoch will ich aufrichtig sagen, daß ich mehr und mehr die Nothwendigkeit einsehe, daß des Christenthumes Geist in bestimmte kirchliche Formen zu faszen sei, so gut als unsere Seele einen Leib haben muß, wenn sie auf dieses Leben wirken will. Ich glaube nicht, daß dieses Erdenleben für Zustände bestimmt sei, in denen die Gesamtheit ein geistiges Leben lebt. Doch dieses nur im Vorbeigehen, aber wunderbar ist, wie ohne eigentliches Arbeiten daran, unsere geistigen, daß ich so sage, Anschauungen anders sich färben, es ist fast als ob etwas in uns sich verdichte und alles außer uns unserem Geiste anders reflektirte. Verzeih mir dieser materielle Staubsaufzer, aber es ist mir manchmal fast, als wäre es mit unsren Ansichten fast wie mit unsren Knochen. Noch einmal herzlichen Dank für Gabe und Einladung, im Mai ein 2<sup>o</sup> U. Babi und herzliche Empfehlungen an deine verehrte Gattin und Dich selbsten von Deinem

Alb. Bihius.

11

B. Hagenbach an Bihius.

Basel den 14. Dec. 1843.

Lieber Freund!

Ich komme in den Fall, Deinen Brief Dir bald zu beantworten u. auch wieder eine Antwort v. Dir hervorzurufen, u. so pack ich denn gleich mit meiner Sache aus, damit wir nachher über Anderes um so ungestörter plaudern können. Es handelt sich hier (doch dieß wie alles Weitere in dieser Angelegenheit im Vertrauen gesagt!) um die Berufung eines Mannes an unser Gymnasium u. um weitere Verwendung desselben bei verschiedenen Lehranstalten, den Du gewiß kennen mußt, näm'l. des Hrn. Spieß in Burgdorf. Schon vor Jahren suchten eine Anzahl seiner hiesigen Freunde, ihn als Turnlehrer, besonders auch für Mädchen hieher zu ziehen u. ihm zugl. weiter durch Anstellung auch in andern Schulfächern, eine Existenz zu verschaffen. Damals erhoben sich einige Bedenklichkeiten, man sah nicht ganz lauter in die Quelle, aus der das Gelüsten nach Hr. Sp. aufstachte, man vermutete (doch dieß besonders unter uns), persönliche, gesellige Zwecke hätten bei diesem Wunsch die Oberhand über die rein pädagogischen (so waren z. B. die musicalischen Talente des Mannes gerühmt worden u. wie

gut man ihn bei Quartetten &c. brauchen könnte), u. grade das Hervortretenlassen solcher Nebenzwecke schreckte Viele ab — genug, man abstrahirte v. h. Spieß. — Nun taucht aber die Sache wieder auf, man schildert uns das Turnwesen als im Verfall, u. spricht v. der Nothwendigkeit einen tüchtigen Leiter für das Ganze zu haben, u. von der Nützlichkeit, daß ein solcher Mann zugleich auch Unterricht in der Schule habe (damit die Buben mehr Respect vor ihm hätten u. er einen größern fittl. Einfluß auf sie gewinne) u. da glaubt man dann wieder, daß eben hr. Sp. die geeignete Person sei, wobei man wissen will, daß er Burgdorf gerne verlässe; er soll auch mit Darmstadt in Unterhandlung stehn, daher periculum in mora. Ich habe nun natürl. ganz nichts gegen Hrn. Sp. den ich nur dem Namen nach u. zwar (nach der überwiegenden Stimme über ihn) von vortheilhafter Seite kenne, auch stellen sich jetzt andere Leute in den Vordergrund, als damals, bei denen jene Nebenzwecke nicht vermutet werden dürfen, sondern denen ich eine rein pädagogische u. durchaus gute Absicht zutrauen muß, so daß ich selbst zur Sache mehr Vertrauen gewonnen habe, als früher. Gleichwohl möchte ich nicht dazu helfen, die Käse im Sack, oder dießmal den Spieß im Sack zu kaufen, sondern wissen, wie sichs verhält. Du wirst darin gewiß nicht selbst ein Spießthum erkennen wollen! Da ich als Mitglied der Gymnasialinspektion u. des Erziehgsrathes zu der Berufung mit zu reden habe, so möchte ich mir ein klares Urtheil über den Mann u. seine Fähigkeiten u. auch über seinen Character verschaffen (was heut zu Tage bei der Anstellung v. Deutschen doppelt wichtig ist). Auf das politische Glaubensbekenntniß kommt es weiter gar nicht an, sondern, wie gesagt, auf den Character, ob er fittl., geordnet, verträgl. (?) u. ohne Falsch sei. Seine Befähigung zum Turnlehrer scheint über allen Zweifel erhaben; u. auch als Lehrer in der deutschen Sprache u. Geschichte mag er wohl das leisten, was in den untern Klassen des Gymn., wo man ihn überdies zu verwenden gedenkt, gefordert wird; aber ob er auch da den ernsten pädagogischen Takt habe u. die Disciplin (ohne Röhhheit, wenn gl. mit der nöthigen Strenge) zu handhaben wisse (unfre Klassen sind sehr zahlreich!) wäre mir auch lieb zu erfahren. — Ich weiß dergleichen Aufträge sind nicht angenehm, indessen kannst Du versichert sein, daß ich v. Deinen Nachrichten einen vorsichtigen Gebrauch machen werde. Am besten scheint es mir so: bist Du im Fall, ihm mit gutem Gewissen ein günstiges Zeugniß zu geben, desto besser! u. dann würdest Du vielleicht gut thun, es ein wenig zu formuliren, natürl. nicht amls., sondern confidentiell u. doch semi-officiell, (ostensibel); denn es wird meine h. Collegen freuen, wenn ich Ihnen etwas Sattes aus Deiner Feder vorlegen kann (dann würde ich Dich ja auch nennen dürfen?) Räthst Du aber ab, oder hast Du Bedenken, so bitte ich Dich, eben so aufrichtig mir Deine

Meinung zu sagen, die ich dann natürl. als eine rein confidentielle für mich behalten, aber mich darnach richten werde, ohne merken zu lassen, woher ich ins Ohr gebissen bin. Die Verhältnisse, in denen d. Mann in Burgdf. lebt, scheinen (nach dem was man vernimmt) nicht die angenehmsten zu sein, allein da kann der Städtligengeist u. das Spießthum eben so Schuld dran sein, als der Spieß; man kann vielleicht auch da den Spieß umkehren, in Betreff des Spießen. Doch nun genug davon, u. zu Anderm.

Dein Anne Bäbi ist v. mir schon lang gelesen, ja verschlungen worden; nur meine Frau favourirt es tropfenweise, u. davon habe ich den Nachgenuss; der 2<sup>t</sup> Band wird mir also nicht zu frühe kommen; dagegen ist mir im Kalender die Frau zuvorgekommen u. auch mein Vater, dem sie ihn geliehen hat; ich habe den welschen Weinhändler &c. noch vor. Von mir wirst Du sobald nichts Gedrucktes bekommen; die Weihnachtsvorlesung wird einstweilen ad acta gelegt; ich will sie noch vervollständigen u. vielleicht später die übrigen chstl. Feste in ähnlicher Weise behandeln, wobei ich nämli. immer auch auf die Volksgebräuche Rücksicht nehme. U. so möchte ich auch nachträgl. fragen wie es im Emmenthal u. sonst im Bernergebiet gehalten wird? Im K. Zürich u. vielen Gegenden der Schweiz weiß man nichts vom Christkinde; da regiert allein der Klaus; an andern Orten herrscht das Neujahr vor. Wie iſt's also bei Euch? hat man einen Christbaum? finden in der Adventzeit alte Gebräuche statt? Singen vor den Häusern? was geht in den 12 Nächten vor? (Allerlei Wüstes wohl auch, doch mein' ich hier nur was auf das Fest Bezug hat.) Feiert ihr den Stephanstag? den 3 Königstag? Ich möchte wohl eine Schilderung aus Deiner Feder tale quale in mein Opus einrücken können; doch damit hats gute Weile. Gehalten ist der Vortrag schon. Letzten Dienstag Abends fand er statt, in der St Elisabethenkirche, die gestopft voll war von einem ächt gemischten Publicum. Professoren, Staatsmänner u. Staatsfrauen, Prediger u. Schulmeister (auch Pf. Laroch) saß mit ernster Miene unter ihnen<sup>66</sup>, Handwerker, Taglöhner, Dienstboten, Waschweiber, Missionarien, Studenten, Kaufmannsbriener, Comptoir- und andere Jungen, Schneidermärsels, Pietisten und Weltleute, alles durcheinander; Du hättest Deine Freude dran gehabt; aber auch für mich gesetzt (vielleicht noch mehr als L.<sup>66</sup>) der ich allen diesen Leuten genügen sollte. Biele hatten, weils in der Kirche war, in der noch einige Wochen zuvor d. Missionar Weitbrecht über Indien berichtet hatte u. in der überhaupt v. Zeit zu Zeit Missionsvorträge gehalten werden, wobei gebetet u. gesungen wird, etwas Aehnliches erwartet, eine Art v. asketischer Vorbereitung auf die Weihnachten, u. die mussten sich denn allerdings getäuscht fühlen, wenn sie auch v. den heidnischen Saturnalien, vom Knecht Ruprecht u. St Niclaus, von Marienfesten des Mittelalters &c. zu hören bekamen u. Einer soll

gesagt haben: „Das ghört jez nid do umme!“ Andre dagegen, die einen rein wissenschaftl<sup>n</sup> historischen Vortrag suchten, mögen wieder zu viel Erbauliches, an dem ich es auch nicht fehlen ließ, darin gefunden haben. Im Ganzen aber schien doch die Mehrzahl des Publicums befriedigt, obgl. d. Vortrag 2 Stunden dauerte. Was Deine ausgesprochenen Befürchtungen betrifft, so glaubte ich diese, wie ich das hiesige Publicum kenne, weniger theilen zu sollen. Da die Leute hier in der Regel sehr bibelfest sind, so befremdet es sie auch nicht, wenn man ihnen sagt: Davon steht in der Bibel nichts, sie danken es einem noch, wenn man sie drauf aufmerksam macht; nur darf man nicht das kritische Messer an die Bibel, auch nur an ein Tota in ihr setzen wollen; dazu war eben hier kein Grund vorhanden; so glaube ich, daß sich daran niemand gestoßen hat, wenn ich allerdings das aussprach, was die Meisten wohl schon wußten, es sage uns die Bibel nichts über Jesu Geburtstag. Einzelne mag es freil. geben, die auch hier bornirt genug sind, Nezerei zu wittern. Ich bin begierig, ob u. wie d. Volksbote darüber berichten wird. Persönl. stehe ich sehr gut mit ihm; kennst Du seinen dießjährigen (d. h. 1844r) Kalender? <sup>67</sup> Er (näml. Pfr. Sarasin) hat in der That viel Gemüthliches und wahre Liebe zum Volke, u. auch ein gewisses Talent mit dem Volk zu reden, freil. cum grano. — In einigen Wochen wird unser Geologe Merian einen Vortrag halten: über den Zustand der Erde, der dem gegenwärtigen vorangegangen ist; das ist auch eine Quelle v. Nezereien! — Prof. Miescher hat uns unlängst einen sehr schönen Vortrag über Felix Plater gehalten, als Rector Magn. u. letzten Sonntag hat er in der Aufführung des Stabat Mater v. Rossini seine Parthie treffl. gesungen — Du siehst, es fehlt uns diesen Winter nicht an geistigem Leben u. an vielfacher Anregung; so daß wirs schon aushalten können bis zum Schützenfest. Was das letztere betrifft, so freue ich mich mehr auf die verheißne Novelle, als auf das Original<sup>68</sup>; ich fürchte, daß da allerlei mit unterlaufen wird, das — — nun! sapienti sat. Gut ißt drum, wenn die rechten Leute kommen! Daß Du ungenirt sein mußt, versteht sich, ich werde Dich nicht einsperren, u. Du sollst es auch nicht thun meinetwillen. Nun, kommt Zeit, kommt Rath, es wird eben mit den Quartieren &c. gehn à la guerre comme à la guerre, u. so wollen wirs drauf ankommen lassen wie sichs fügt. Jedenfalls auf die Freude, Dich im Gewühl, u. doch auch 1 Stündchen od. ein halbes außer dem Gewühl zu sehen! Bis dahin schreibt sichs auch schon noch, was noth ist. Unterdessen herzliche Grüße, auch v. Frau u. Verwandten.

Dein

Hagenbach.

Bitte wegen Sp. um baldige gesl. Antwort!

A. Vizius an Hagenbach.

Luzeflüh den 16/12 3.

Lieber Freund!

Direct vom Keller her komme ich um Deinen lieben Brief zu beantworten, derselbe, der Keller nämlich ist ebenfalls mein Fach, so gut als Dir der Deinige doch ebenfalls Gottlob nicht Hauptfach. Dort erlebte ich eine kleine Feuersbrunst. Meine kleine Martha, welche zur Hülfe immer bei der Hand ist, zündete ihr Hutband an, und jammerte während dem Brande, der aber nicht auf die Haut ging, immer: Vater, tröste doch die Mutter, gang tröst se. Das war nämlich eine ihrer Wendungen, welche eigentlich sagen sollte: Vater rede mir doch zbest bei der Mutter, daß sie mich wegen meiner Unvorsichtigkeit nicht ausschiltet. Dieser Brand unterbrach mein Nachdenken, über das was ich schreiben solle, ob eigennützig oder uneigennützig (doch das war bald entschieden) und was ich eigentlich mit Bestimmtheit sagen könne. Ich habe nämlich einen Knaben in Burgdorf, welcher viel an Spieß verliert, so wie wirklich Burgdorf viel an ihm verlieren würde. Spieß scheint mir nämlich einer der seltenen Lehrer zu sein, die mit Treue und Eifer nicht bloß Stunden geben, sondern ihrem Berufe leben. Er ist vortrefflicher Turnlehrer mit bedeutendem Einfluß auf die Knaben, er hat selbst unsere gästebiligen Seminaristen in Münchenbuchssee getrüllt mit Erfolg. Sehr guten Gesangunterricht soll er geben und zugleich gute Ordnung halten, wie meine Frau sagt, die seinem Unterricht beigewohnt, sein Geschichtsunterricht soll anregend sein; Zeichnen und Schreibunterricht, welche ihm ebenfalls übertragen sind oder waren habe ich nicht erwähnen hören. Ob derselbe Sprach u. Geschichts Unterricht in einem Gymnasium gewachsen ist, vermag ich nicht zu beurtheilen, aber Gymnasiasten im Respekt halten, das glaube ich würde er können. Er hat etwas Rauhes aber nicht Ropes, über harte Behandlung seiner Schüler hab ich nie klagen hören, wenn er auch barsch erscheint, so ist er doch gemüthlich. Er ist sehr häuslich, ich habe ihn in Burgdorf seit urlanger Zeit nie in einem Wirthshause angetroffen; überhaupt nie Unstüttches von ihm gehört. Er gehört seinem Wesen nach mehr zur alten Burschenschaft als zum neuen Faselthum, und arbeitet, wie ich höre, an seinen unterbrochenen Studien fort. Das ist, so viel als ich von ihm weiß, denn obgleich er einige Male bei mir war, kann ich doch nicht sagen, daß ich ihn genau kenne. So viel ich weiß, lebt er mit den besten Familien in Burgdorf aus deren einer er eine Frau hat, in angenehmen gesellschaftlichen Verhältnissen, und mit seinen Mitlehrern im Frieden, aber nicht mit dem Plebs, der dort dato am Ruder ist. Den Spießburgern war er schon lange ein Dorn im

Auge, erstlich weil er früher einen Schnauz hatte, zweitens weil er nicht allen Burgern den Hut abzog, drittens weil er zuweilen sogar gesagt haben mag: Abah, was will der wissen, ist ja ein dummer Kerl, sollte nicht z Maul aufthun sein Lebtag. Als nun dieser Blebs ans Ruder kam, hieß es gleich, Spieß müsse fort, indeßn tastete man ihn bis dato nicht an, und ich glaube nicht, daß es geschehen wird, obgleich er allerdings dem Gemeindspräsidenten eine Ohrfeige steckte und zwar in der Kirche und ihn dann hinaus warf. Das ging nämlich so zu. Der gegenwärtige Gde. Präsident ehedem Schulmeister dato Salzaktor, früher eine armelige Seele dato eine hochmuthige und zwar eine hintersässenseele, in Burgdorf wohnhaft aber ein Halbermitburger von Dir, nämlich Gutsbesitzer in Höllensteine<sup>69</sup> der wollte an letztem Kinderfest zeigen, daß er nicht mehr Schulmeisterlein sondern Gde. Präsident sei, begab sich ohne amtlichen Beruf wahrscheinlich betrunknen am Vorabend des Festes in die Kirche, wo Herren und Damen, Lehrer und Lehrerinnen die Kirche schmückten. Dort betrug er sich insolent, Herren gingen fort, Damen kamen die Thränen in die Augen, endlich gerieth er an Spieß, sagte ihm er sei e dumme Kerli. Der alte Bursche erwachte, der Präsident erhielt seine Ohrfeige und wurde hinaus geworfen. Der Handel ist bis dato nicht ausgemacht, wird jedenfalls nicht bedeutend werden, Blöß verficht den Spieß<sup>70</sup>. Der gleiche . . . [Name] erhielt jüngst eine dito Ohrfeige von einem Sohn dessen Mutter er beschimpft hatte. Der gleiche . . . [Name] will diesen Winter ein Revolutionchen in Höllenstein anstellen, bei läufig gesagt. Er hatte jüngst einige Bursche von dort zum Besuch. Diesen sagte er: Lueget, es geyst bi euch o nit wie's gah sött, es sh nit die Rechte am Brett, grad settig Manne wie ihr sht, sötte z Hefti i de Hände ha. Wartet, dä Winter will ih es par Mal abe cho. De wey mr Abesize ha, e nandere recht bricht über alles und ih will ech säge, wie ich dene Großgringe hie s gmacht ha und de nähm mi dr Tüfel Wunger obs nit ging. Wenn Du also hörst, ein Ereigniß sei in Höllenstein losgebrochen, so kennst Du die Quelle.

Wenn ich, um auf Spieß zurückzukommen, sage, er sei ein Deutscher, so werde ich ihm nicht an die Ehre recken, er kann halt nichts dafür, aber er ist doch weit aus der manirlichsten Einer, und wenn er auch die fixe Idee hat, die Schweiz müsse mit Deutschland eins werden, sich anschließen &c., so posaunet er das nicht auf den Gassen aus, sondern dreht einem bloß privatim im Eiser einen Knopf ab. Und wenn er zuweilen etwas Düsteres hat, so mag das wohl von einer Angstlichkeit über seine Gesundheitszustände herrühren, welche einem Hausvater zu verzeihen ist, und in besserer Stellung sich verlieren kann. Wenn er nicht unpassende Nebenfächer erhält, so wird er sicher, d. h. nach meiner Überzeugung jeder Anstalt:

Ehre machen. Das sage ich von mir aus, ohne eigentlich Spieß näher zu kennen, aber weil Du Eile wolltest, so erkundigte ich mich nicht bestimmter, wünschtest Du es aber und hat es noch Zeit, will ich es recht gerne thun, natürlich müßte es mit Vorsicht geschehen, da . . . [Vückel] dort specielle Freunde hat. Mir wäre es sehr leid, wenn Spieß fortläme in Burgdorf, möglich daß bei dem gegenwärtigen Lümmelthum dann das Turnen ganz einginge. Doch genug für heute, ein andermal das Nähere übers Andere.

Herzlich grüßend

Dein

Ab. Vizius.

12

B. Hagenbach an Vizius

(Antwort betr. Spieß)

fehlt.

13

A. Vizius an Hagenbach.

Luzern den 4. April 1844.

Lieber Freund!

Endlich einmal bringe ich es so weit, daß ich einen Brief wenigstens beginnen kann, ob aber auch vollenden, das steht noch hinter den Sternen. Wir Pastoren sind zuweilen glückliche Leute, können Wochen lang leben wie wir wollen, zuweilen aber wieder hartbedrängte Seelen, gegen die der Teufel hezt was er auf treiben kann, fittenrichterliche Dirnen, eibbegehrende Lumpenhunde, Erziehungsdepartementer, kurz Sappermanter aller Art. Dazu kommen dann noch eigene Bresten und anderer Bresten, denn bekanntlich kommt nie eins alleine. Als ich im Schnuß<sup>71</sup> die Spießiana Dir berichtete hatte ich den Vorsatz in folgender Woche die Nachschrift nach zusenden, seither sind Wochen verflossen es weiß kein Mensch wie viele, Spieß ist längst angestellt, und sein Protektor Miescher ist ebenfalls angestellt, das sind wie es scheint die ihr Lebtag es nicht zu einem Duo geschweige zu einem Quartet [bringen?]. Mieschers Ernennung warf Herd auf<sup>72</sup> besonders bei den Deutschen, welche lächerlicherweise meinen alle Professorenstellen in der Schweiz gehörten ihnen von Rechteswegen und daher jede Wahl eines Schweizer vorerst zu hinterstreichen suchen, hintendrein verlästern als ein Eingriff in ihre Rechte. Läugnen läßt es sich nicht daß Mieschers Wahl und besonders die Übertragung einer überflüssigen Professur der erste Schritt zu einer Reaktion gegen die Deutschen ist, dem bald ein zweiter die Wahl Blöschs zum Professor des vaterl. Rechtes nachfolgen wird . . . [Name], dem man seiner endlosen Dumheiten wegen längst unter den Fuß gegeben hatte eine Pfarrei zu nehmen, meldete sich

für die Pfarrei an der Nyde. Als er sie hatte zeigte es sich, daß das Kamel gesonnen sei, die Proseßur beizubehalten. Nun Lärm im Rath der Götter . . . [Name] hatte Neuhaus für sich, der den Pfarrer Schäfer welcher die weltlichen Studenten dresiert, zum Exempel [nimmt] und meint eine eigene Proseßur sei ein Vorrecht des alten Kantons; eine Parthie hielt diese Stelle für ganz überflüssig, wollte die allfälligen Fächer gegen Bezahlung den andern Professoren übertragen, diese Parthie vertrat die Deutschen welche die Wahl eines heimischen Professors nicht wünschen, die dritten endlich wollen die Stelle wie sie ist, bestellen, wissen aber fatalerweise nicht mit wem? So schwiebt die Sache in hängenden Rechten und wer Meister werden wird, das ist ebenfalls noch hinter den Sternen. Wüß wäre unstreitig am tüchtigsten, wenn er nicht allzu sehr lämmelte. Apropos von Lämmeln, gestern schreibt mir Zent, daß er das 1<sup>t</sup> Bändchen S.<sup>73</sup> an Dich und andere zu versenden vergessen habe und ob ers noch thun solle, natürlich befahl ich es ihm und zugleich eine Broschüre beizulegen, welche Du vielleicht nicht kennst, für Dich nicht ohne Interesse ist, da sie eine nicht unbedeutende Bezeichnung der herrschenden Geister enthält. Mit dem Verfasser, mir nahe verwandt und befreundet (Lindt in Soloth.<sup>74</sup>) habe ich Streit darüber, er hat zu rücksichtslos eingehauen und hat andern weh gethan unnöthigerweise, hat das verfluchte Wort Kultur gebraucht, was ich auf den Todt hin haße, denn so bald dieses Wort zum Vorschein kommt ist der Teufel los, es mahnt mich an eine Kapuzinerkutte, die einen machen das Kreuz davor, während andere darunter ihre Blöße sammt allerlei Ungeziefer bergen. Der Herr Wetter will mir noch nicht glauben und ich wollte wirklich, er behielte recht, zweifle aber daran. In einigen Wochen wird der 2<sup>t</sup> B. v. Anne Bäbi hoffenlich Dir zukommen. Er ist ernster als der erste, mich wundert, wie Du mit ihm zufrieden bist. Er nimmt die Lämeli im Vicar auch übers Knie, doch auf gutmütigere Weise hinter welcher freilich auch der Schalk steckt.

Du frägst mich nach unsren Weihnachtssitten? Dieselben sind unbedeutend. Baum wird keiner gemacht auf dem Lande, die Geschenke sind unbedeutend, an vielen Orten giebt man sich gar nichts, an andern kommt das Neujahrkindlein. Die üblichen Geschichten mit Blei auslassen, mit 12 Looszwiebeln um das Wetter zu erforschen werden eben auch hier getrieben.

Eigenthümlich mögen Dir vielleicht zwei Dinge vorkommen, erstens die Sage, daß in der heiligen Nacht die Thiere eine Stunde lang reden könnten und zumeist ihre Meisterleute verhandelten, zweitens daß man hier im Emmenthal, im flachen Lande weiß man nichts davon, das Neujahr und Weihnacht nach dem alten Kalender noch feiert, am alten Neujahr sind Tanzeten, an der alten Weihnacht wird in sehr vielen Häusern kein Streich gearbeitet.

kein Roß aus dem Stalle genommen und im ganzen Jahre sind nie so viele Kinder in der Schule als an diesem Tage.

Mit besonderer Freude habe ich, leider den letzten, Band gelesen d. Ref. Gesch.<sup>75</sup> Ich bewundere immer die Maße, den Detail und die Milde, letztere hätte ich freilich in etwas weggewünscht in den letzten Seiten, doch der Wunsch ist nur ein subjektiver. Der Historiker weiß besser was bleibt, was vergeht.

Nach wüstem Winter haben wir endlich wunderschön Wetter, was aber nöthig ist den Schnee zu schmelzen. Hier haben wir keinen, sondern Staub, aber gestern war ich an einem Examen in meinen Bergen, mußte wenigstens  $\frac{1}{4}$  Stunde lang durch ein Höhle eine wenigstens 1' dicke Eisdecke hinanstiegen und fand auf dem Berge Schattseite freilich Schneestellen von 6—8' Tiefe. Wenn es immer Winter wäre, wie wär's und wie gings, das war das Thema, welches ich zum Aufsatz gab, es war auf der Kinder Höhe.

Nun grüß Dich Gott und Deine liebe Frau auch, hoffentlich habt Ihr einen guten Winter gehabt und begrüßt nun froh die liebe junge Sonne, die Merzenglöcklein brachte und alle Tage neue Veilchen ausbrütet.

Dein

Alb. Vizius.

### 13

B. Hagenbach an Vizius  
fehlt?

### 14

A. Vizius an Hagenbach.

Lüzelstüh den 22 Mai 1844.

Lieber Freund!

Da mein Verleger mehr Sinn zu haben scheint für die Exemplare, welche er verkaufen kann, als für die welche er versenden soll, so schicke ich ihm diesmal Briefe statt Adressen, halt aber nur kurze. Bald hoffe ich Dich zu sehen, denn höhere Gewalt vorbehalten, werde ich nach Basel kommen, für den 30<sup>t</sup> habe ich bereits den Helfer bestellt, denn das St. Jakobsfest ist mir des Festes Glanzpunkt<sup>76</sup>.

Ich hätte gar manches mit Dir zu besprechen, des Vaterlandes Zukunft und namentlich seine religiöse liegt mir schwer auf dem Herzen, da gilt es nicht bloß Front machen, da muß man im Biereck sich aufstellen und die, welche die Bierecke ordnen, zu Halt und Widerstand bringen wollen, sollten klar sich verständigen. So wie mir vorkommt, sind wir beide im Wesen nicht weit auseinander, wir wollen nicht viel anderes, nur gehörst Du unter die

Grenadiere, ich unter die Tirailleurs. In Basel wird bei dem Zuströmen so vieler Leute namentlich bei Dir sich nicht viel Zeit finden, dagegen desto behöre in Lützelsüh, welches zu besuchen diesen Sommer Dich zu veranlassen (N. v. B.<sup>7)</sup>) in Basel sein wird eins meiner dringensten Geschäfte.

Dich und die Deinen herzlich grüßend

D.

A. Vitzius.

14

B. Hagenbach an Vitzius.

Basel d. 19. Juni 1844.

Lieber Freund!

Für Deine freundlichen Gaben habe ich Dir noch nicht einmal gedankt u. noch viel weniger — stelle Dir vor — bin ich noch zum Genuss derselben gekommen. Nicht nur hatte ich manche Abhaltung von außen, sondern auch mein Gemüth ist seither wieder mächtig in Anspruch genommen worden. . . . [Tod der Schwiegermutter u. des ältesten Knaben]. U. so mußte ich wieder, der ich schon ein liebes Kind verloren habe, den Schmerzensweg gehen hinter dem bekränzten Sarge her, den die Jünglinge (die Studirenden) trugen und die Mitschüler des Vollendetem sammt dem Lehrerpersonal begleiteten. Ein harter Gang, von dem ich mich noch nicht erholt habe u. der mir noch in allen Gliedern Müdigkeit verursacht, wenn auch der Geist über den Schmerz Herr wird u. ihn ins Geistige zu erklären sucht; doch nicht auf jene pantheistische Weise, wo nichts mehr übrig bleibt, als das im Ganzen verschwindende Moment, sondern in der einfachen Weise, die das ächte Christenthum einem jeden an die Hand giebt, der seine Persönlichkeit in der des Andern u. in der Persönlichkeit Gottes zu heben u. von da sie tägl. neu zu gewinnen strebt; mit einem Wort durch Glauben u. Liebe allein, deren Product die Hoffnung ist, hoffe auch ich das Stärkste zu überwinden. U. je mehr ich in dieser Theologia affectiva, wie sie der große Gorson nennt, zunehme, desto ekelhafter wird mir all das Gezänke meiner Kunstrüder, heißen sie Bruno Bauer od. Hengstenberg;\* aber auch zu dieser Theologie gehört Studium, u. ein herzangreifendes, doch auch Herz u. Geist erfrischendes. Daß ich aber in dieser Stimmung, die durchaus keine trübselige, aber eine wehmüthig nach innen geleherte ist, nicht im Stande sein werde, die Gedächtnisrede bei der Schlachfeier zu halten, die

\*) Ad vocem Gezänke; von wem war denn die Brochüre gegen Kistler, die Du beilegstest?<sup>79</sup> Mir ist d. ganze Handel nicht bekannt, daher mir auch die anonyme Gegenschrift zum Theil unverständl. war, nur erkannte ich in ihr einen ganz andern, als Deinen Geist; Neuhegelthum? woher? v. Bern?

mir zugesucht war, wirst Du natürl. finden.<sup>78</sup> Wo sollte ich Althem hernehmen? Ich habe das Gefühl, daß Gott an jenem Tage mich nicht unter den Jubelnden, sondern in der stillen Kammer suchen wird, u. da will ich mich von ihm finden lassen. Damit meine ich nicht, ich wolle mich einsperren; vielleicht mische ich mich selbst auch unter das Festgewühl, wenn ich Beruf dazu habe, als Vater die mir noch gebliebenen Kinder einmal hinauszuführen u. ihnen all das Wesen zu zeigen; vielleicht geht mir wohl auch dabei mancher vaterländische Gedanke auf (obwohl sich da noch sonst viel sagen ließe — *difficile est satiram non scribere*), aber Hauptperson sein, öffentl. reden, öffentl. ziehen, kann ich nicht. Zudem ist meine Frau noch so angegriffen vom Schmerze, daß ich noch nicht weiß, wie sie es durchmacht. Ich bin ein geängsteter Mann, u. solche dürfen nicht auf dem Schlachtfelde reden. —

Nun, Du wirst mich selbst finden, wie ich bin. Ob meine Frau im Stande sein wird, Gäste empfangen zu können, kann ich in der That nicht sagen, ich spreche mich darüber lieber frei u. ehrl. aus; nicht im Auftrag meiner Frau, die vielmehr alles leisten zu können meint; ich denke, wir lassens drauf ankommen; denn das kannst Du Dir wohl denken, daß wenn wir jemand zu beherbergen im Stande sein werden, Du uns unter allen Festgästen der Willkommenste sein wirst. — Damit Dein Buch nicht brach liege, habe ich es unterdessen ausgeliehen, nämli. den 2. Thl. des Annebäbi, von dem Du so gut warst auch 1 Ex. für meine Schwägerin (?) beizulegen, die vielmal danken läßt. Leider kann ich so bald kein Gegengeschenk schicken; ich bin seit einiger Zeit von aller Arbeit (im strengern Sinne) abgekommen; am Bericht des prol. Kirchl. Hülfsvereins wird gedruckt u. eben so an einem Bande Predigten (schon lange). Auch von neuen litterar. Erscheinungen nehme ich wenig Notiz. So eben wird mir eine Chartèque aus dem litterar. Comptoir v. Zür. u. Wint. zugeschickt: „3 Tage aus dem Leben eines Zürch. Geistl.“, ein geschichtl. Roman fürs Volk v. Hans Lebrecht<sup>80</sup>. Ich habe nur hineingesehn u. mich überzeugt, daß das wieder hezen soll; die Schrift ist dem Glaubenscomité gewidmet! Armes Volk, dem solcher Schund geboten wird! — Doch, der Kopf ist mir müde; ich bin noch zu angegriffen; lebewohl, u. glaube ja nicht, daß wenn Du hieher komm[st], Du einen Griesgram an mir findest, aber wohl einen tief gebeugten, schwer geprüften u. in Todesgedanken versenkten, nur allmählig wieder dem Leben sich erschließenden Freund. Als solchen wollte ich mich Dir erst schriftl. darstellen, damit es keiner Präludien bedürfe, wenn wir am festl. Tage uns wiedersehn. Auf dieses hin lebe wohl,

Dein

Hagenbach.

[30. Juni ff.: Vizius am Schützen- und St. Jakobsfest in Basel.]

15

A. Vizius an Hagenbach.

Luzeflüh den 26 July 1844.

Lieber Freund!

Sintemalen ich denke, der Urlaub<sup>81</sup> in Basel werde bald beginnen, melde ich Dir, daß meine Reise unterbleibt, gescheitert ist an großen und kleinen Personen. Meine Schwester hat sich ein Rückenweh aufgelesen und meine Kleinsten einen Husten, welche beide hartnäckig sind, und das Aussezen von Morgen- und Abendluft, was auf einer Reise natürlich unvermeidlich ist, verbieten. Beide sind zwar auf guten Wegen, aber meine Schwester ist ängstlich, und Rückfälle nehme ich nicht gerne auf mein Gewissen. Falls Du nun Lust und Zeit haben solltest mit Deiner lieben Frau einen Abstecher durchs Emmenthal zu machen, so würde es uns sehr wohl freuen. Wenn Du einige Tage zum Bleiben gewinnen könntest, so würden Ausflüge, die weniger beschwerlich wären als die im Jura, Dir einen der saftigsten und kräftigsten Theile unseres Landes vor Augen stellen. Kannst Du, so komm.

Ich ging doch dann erst Dienstags Morgens von Basel fort und bin später reuig gewesen, daß ich nicht noch einen Tag geblieben, aber einer meiner Reisegefährten hatte förmliches Heimweh, und gar kein Bleiben mehr, so daß wir andern fort mußten, wir mochten wollen oder nicht. Indessen was am Fest selbst zu sehen war, das habe ich gesehen, und jeder Tag war nicht viel anders als eine Wiederholung der Vergangenen, kleine Scandäler abgerechnet.

Der größte Scandal geschah am Ende der Woche mit den Oberwallisern, schwer werden ihn die Radicalen büßen müssen; dadurch haben sie das Schützenfest in zwei Theile gespalten und den Katholiken den Besuch derselben fast unmöglich gemacht<sup>82</sup>. Es ist merkwürdig wie die Radicalen darüber Bauchweh haben und in ihren Zeitungen sich krümmen, und wie sie dabei ablenken und den Baslern als Dank D— in die Schuhe gießen möchten. Es sind die Klagen eines ungenügsamen Buben dem man nicht gut genug aufgewartet hat, der daheim es schlecht hat, an einem solchen Feste sichs möchte behagen lassen und nota bene gratis. Apropos von Zeitungen, die haben mich seither recht böse gemacht. Seit Jahren schriftstellere ich und keine Zeitung nimmt Notiz von mir als auffällig der Volks-Bote, und auf einmal steht in allen Zeitungen und eine schreibt es der andern nach, ich sei Mitarbeiter an einer Zeitung geworden. Die Sache ist dazu noch ganz unrichtig und wenn die Gesellschaft, in welcher ich genannt worden, nicht so ehrenwert wäre, und ich gewohnt, auf Persönliches nicht zu antworten,

so hätte ich mich verwahrt. Das ist wahr, ich theile mit Blösch so ziemlich die Ansicht der Dinge, an der neuen Organisation des B. J.<sup>83</sup> habe ich Theil genommen, weil ich gefunden, es sei hohe Zeit Hand ob zu halten, aber weder Blösch noch ich werden viel daran arbeiten, wir sind bereits mit Arbeit zu überhäuft, die eigentliche Arbeit liegt in ganz andern Händen. Seit Jahren habe ich jeweilen, wenn es mich jult, einen Artikel laufen lassen, aber bald in diese, bald in jene Zeitung, nun gebe ich sie forthin dem B. J., es können aber Monate vergehen, ehe es mich jult. Mich freut, daß Blösch an Energie wächst, er ist ganz der Mann, Bern mit der Schweiz zu versöhnen und unsere innern Zustände in manirliche Ordnung zu bringen. Am meisten verspreche ich mir von ihm, wenn er als Professor auf unsere Hochschule geht und da uns eine neue Rechtsschule, eine würdigere Pflanzschule künftiger Regenten, gründet.

Er war letzten Mittwoch mit seiner Frau bei mir, welche uns, beiläufig gesagt, sehr wohl gefiel, und sprach Hoffnungen aus, welche er sonst nicht hatte, Hoffnungen in Beziehung auf unsern großen Rath, und in Beziehung auf unsere radicalen Häupter namentlich Neuhaus. Die Radicalen bieten ihrer Seits aber allem auf und sparen keine Lüge, um ihn dem Volke zu verdächtigen und deßen so leicht erregbares Misstrauen in Bewegung zu bringen, sie bezeichnen ihn als Haupt der Städteparthie welcher das Land wieder an die Städte verrathen wolle. So grundlos das Ding ist, so leicht glaubt so was der Bernbauer.

In der geistlichen Welt ist Windstille bei uns, ob Tavel mit seiner freien Kirche und Auflösung der Staatskirche hervor darf, weiß ich nicht, ich zweifle aber. Er scheint mir zu politisch und zu wenig beharrlich zu solch halsbrechendem Werke<sup>84</sup>.

Apropos! Wo blieb Scherb mit seinem Werk für welches er in Aarau Nothzucht trieb<sup>85</sup>? Der Bursche scheint am Vergeisten. Letzthin erhielt ich von einem Doktor Feierabend das Begehren, ihm meine Notizen über den Basler Schiebet zu senden, im Fall ich deßen Beschreibung nicht selbst zu übernehmen gedachte? Konnte aber nicht eintreten, Notizen hatte ich keine, und zum andern begreiflich keine Lust. Man muß aber doch ein Radicaler sein, wie er sich selbsten nennt, um mit solchen Zumuthungen zu kommen.

Also freuen würde es uns herzlich, wenn Euer Compass hieher wiese, in dieser und der Hoffnung, daß der Himmel heiter werde über Deinem Hause und die Gewitter zu Ende seien grüßt Dich und Deine verehrte Frau herzlich

Dein

Alb. Bihius.

B. Hagenbach an Vizius.

Basel den 20 Nov. 44.

Geliebter Freund!

Meinen herzlichen Dank für Dein 5<sup>o</sup> Hestchen der Bilder u. Sagen; es war dies eine Mahn- u. Weckstimme für mich, einmal wieder nach Lützelschlü zu schreiben, wohin es mich schon lange gezogen hat. Ich empfing das Hestchen grade als meine Frau im Begriff stand zur Ader zu lassen, aber doch nicht ad modum v. Annebäbi Fowäger, sondern auf den ärztl. väterlichen Rath wegen ihres vielen Herzklöpfens, u. nun lesen wir zusammen vor u. nach dem Nachtessen, aber freil. nur in kleinen Stationen. Der Dorngrütbauer ist wirkl. ein wüster H — so daß man über den Schluß des 2<sup>n</sup> Hestchens nicht mehr im Zweifel sein kann, nämli. welcher der wüstere sei, der Kohli oder er; ich bin begierig, wie sich alles endet, d. Geist wird aber doch über das Geld siegen<sup>86</sup>. —

U. nun noch einiges Weiteres. Daß es uns diesen Sommer im Welschland ordentl. gegangen, habe ich Dir glaub ich schon geschrieben; aber zu einem Umweg über Lützelschlü wollten sich die Umstände nicht anlassen. Im Spätjahr machte ich einen Ausflug nach Mänedorf, wo ich M. [?] Meier ein Kindlein aus der Taufe hob u. für ihn predigte (vid. Beilage)<sup>87</sup>. Ich hielt mich auch e. pr. Tage in Zürich auf u. wurde da mit einem Project bekannt, das Dr. Frei v. Trogen auf der Pred.gesellsch. in St. Gallen auf die Bahn gebracht hatte, einer Zeitschrift für die schweiz. Kirche. Nun wird Gbrard eine theol. Zeitschr. (aber allgemeinen Inhalts) herausgeben, unter dem Titel: „Die Zukunft der Kirche“. An diese Zukunft soll sich nun aber (nach einem umgekehrten Verhältniß) die Gegenwart anschließen, d. h. ein Localblatt für die Schweiz, eine Kirchenzeitung od. Kirchenblatt, mit dessen Redaction man mich zu beehren gedenkt<sup>88</sup>. Ueber den Plan davon will ich hier nicht weitläufig sein, da nächstens ein gedrucktes Project erscheinen wird. Vorläufig möchte ich Dir nur Anzeige davon machen, u. wiewohl ich weiß, daß Du die theol. Schriftstellerei Andern überläßt, so kann ich doch die Bitte nicht unterdrücken, mich mit „Stimmen aus dem Emmenthal“ u. mit Beiträgen „zur Sittengeschichte des Landvolkes“ bisweilen zu bedenken. Natürl. müßte (für den Anfang wenigstens) ein ernster, vom Humoristischen so wenig als mögl. imprägnirter Ton angeschlagen werden, da die Mehrzahl solches nicht versteht; später dürfte man vielleicht eher es wagen, etwas Bunteres einzufließen zu lassen. Aber ich weiß, Du kannst auch ernst und im Kirchenstile schreiben; u. zugleich hast Du gewiß Bekannte in Deiner Gegend, die bisweilen etwas zu berichten od. zu fragen od. zu wünschen haben; —

nur keine langen Abhandlungen! Willst Du mir wenigstens versprechen, mich vom Emmenthal aus zu versorgen? —

Zu Hause steht es Gott sei Dank ordentl. obwohl meine Frau noch immer an den Nerven leidet. Die Kinder sind wohl; der Ältere turnt unter Spieß, an dem wir eine gute Acquisition gemacht haben. Wie Miescher ersezt worden ist durch die Berufung eines Deutschen (Eder) muß die Folge lehren. —

Diesen Winter haben wir Vorlesungen über Kunstgeschichte, v. Dr Burckhardt, dem filius Antistitis, einem gescheuten Kopf<sup>90</sup>. Sonst geht alles zieml. im alten Gang; am Museum wird gebaut, zu dem d. Grundstein ist gelegt worden; neul. war die Rectoratsfeier, u. dabei wurde auch Gerlach, d. Philologe mitgefiebert, der nun 25 Jahre hier docirt. Darauf bezieht sich Beilage 2<sup>90</sup>. — Das Novemberwetter ist schön u. lockt tägl. zu Spaziergängen vors Thor, wo d. Schützenplatz nun ein stilleres Ansehen hat, für mich gemüthlicher, als das Gewühl. —

Nun laß bald wieder etwas von Dir hören, u. laß meine Bitte nicht ganz unbeachtet.

Dein Freund

RR Hagenbach.

16

A. Vizius an Hagenbach.

Luzern den 16 Feb. 1845.

Lieber Freund!

Sonst hieß es immer, wir thäten leben am Vorabend großer Ereignisse, mich wundert, ob es nicht bald Jemand zu Sinne steigt, daß wir bereits mitten darin leben. Wir Schweizer meine ich. Denn freilich außer uns bis etwa an die Spanier ist alles so ziemlich ruhig. Selbst die beweglichen Irrländer beginnen die Glieder zu strecken. Und was das Schauerliche bei der Sache ist, die Regierungen selbst haben die Maße zum Aufruhr angeregt; hinter der Maße Dumheit verbargen sie ihre Treulosigkeit, terrorisierten die einen Regierungen durch ihr aufgeregt Volk und die welche sich nicht erschrecken ließen, sprengten sie wie die waadtändischez. B.<sup>91</sup> Ab solchen Dingen vergibt man ordentlich das Geistliche und möchte zur Hellbarde greifen. Ich habe große Freude gehabt an Deinem Aufsatz im A. B. über den Kekel in welchem diese Bewegung gekocht ist, treffender hätte die Richtung und das Personal nicht bezeichnet werden können. Ich wollte mich eben daran machen, Dir so geistlich als möglich das ungeistliche dieser sogenannt geistigen Bewegung zu zeichnen, als mir die 3<sup>t</sup> N. Deines A. B. in die Hand kam, und ich daraus ersah, daß Du das Ding besser kennest als ich.<sup>92</sup> Wahrscheinlich habt Ihr auch deren sogenannt Donners Gebildeten und verflugt Aufgellärten in Basel, an welchen man eine solche

Bewegung sattsam studiren kann. Eins ist merkwürdig dabei, daß die eifrigsten Anhänger dieser Bewegung zu meist Leute sind, welche Morgens in irgend einer Wirthschaft ihren  $\frac{1}{2}$  Schoppen nehmen oder ein Gläschen, Nachmittags was Aehnliches, Abends wieder, aber selten oder nie eine Kirche besuchen und höchst selten ein Buch zur Hand nehmen. Zeitungen lesen sie vielleicht, doch jedenfalls nur von einer Sorte. Bei uns ist aber das das Unglück, daß solche Leute systematisch gemacht sind, während sie bei Euch zufällig entstehen, das Ding von außen bringen und am Ende wieder draufhen lassen. Unsere Hochschule und unser Seminar haben seit 10 Jahren an diesen Leuten fabrizirt, und fast jeder der in diesen Tigeln gebraut wurde, ist ein Propagandist dieser Aufklärung und Bildung. Rickli wollte das nicht, Voll will es nicht, aber Beide sind nicht die Träger des Seminargeistes, untergeordnete Geister haben sich derselben bemächtigt und impfen ihn den rohen aber dunkelhaften Jungen fort und fort neu ein.

Doch es ist Zeit, daß ich abbreche. Du stehst aber aus dem Flusse der mit der Thüre ins Haus gebrochen, daß auch bei mir das Sprichwort gilt: wezen das Herz voll ist, deßen läuft der Mund über.

Daß Du in Murten gewesen erfuhr ich aus den elsässischen Neujahrsblättern<sup>93</sup> und wenn diesmal der Abstecher Dir zu groß gewesen, so hoff ich, ein andermal nehmest Du direkt die Richtung hieher, brauchst dann keinen Abstecher zu machen. Du mußt doch mal das Emmenthal kennen lernen, es ist nicht so schön wie das Oberland, hat aber solide und versteckte Reize, die es einem wirklich recht lieb machen, wenn man zuweilen auch ab dem vielen versteckten das man so lange suchen muß, verdammt ungeduldig wird.

Der Emmenthaler gleicht weitaus am meisten dem eigentlichen Stadtberner nicht bloß in seiner Persönlichkeit, sondern auch in häuslichen und Gemeinde Verhältnissen.

Dein Kirchenblatt gefällt mir besonders wohl und abgesehen von dem Inhalt auch namentlich der Form wegen. Das ist doch auch eine Sprache die man versteht und menschlich tönt, wo man nicht jeden Spruch 7 M. überlesen muß, ehe einem die Ahnung kommt, jetzt könnte man ihn doch vielleicht begriffen haben. Das andere Blatt leidet an diesem verzackten deutschen Styl und möchte sich, wenn es sich damit nicht beschert den Hals brechen. Die Abhandlung über die Predigt z. B. möchte ich nicht zu Ende bringen<sup>94</sup>. Einiges wollte mir fast dumm vorkommen. Da ich aber im Zweifel war, ob ich es recht begreife, so legte ich das Ding weg, um mich nicht zu versündigen. Einstweilen sende Dir nichts. Später vielleicht ein Referat an die Synode über die Kapitelsberichte, wozu ich bestellt bin. Vielleicht auch einen Antrag an unsren Gr. Rath zur endlichen Besetzung unsr. theol. Professuren, deren bekanntlich 2 erledigt sind<sup>95</sup>. Im letzten Jahr hatte

ich am Kapitel den Antrag zur Bestellung einer Stelle gemacht, Kapitel u. Synode unterstützten ihn, aber es geschah nichts, geschieht nichts für Luzens Stelle, unsere Reg. Helden haben nichts im Kopf als die verfluchte Politik und die Sorge den Siz unterm Hintern nicht zu verlieren. Nichts für ungut! Aber solche Regenten sind wirklich ein Aergerniß.

Verzeih mir mein Gedanken Gerumpel, aber ich schrieb an [einem] einsamen Sonntag Abend wo Gedanken hoggis boggis über einander purzelten, jeder der erste sein wollte und keiner sich verdrängen lassen, eben weil es Sonntag war, wo jeder das gewohnte Recht haben wollte zur Audienz zu kommen, sich manifestiren zu können.

Mich Dir und Deiner lieben Gattin herzlichst empfehlend

Dein

A. B. Bißius.

16

B. Hagenbach an Bißius.

Basel den 8. März 1845.

Mein lieber Freund!

Der Mathis bricht's Eis! aber nicht immer. Schon 14 Tage sind vorbei, u. immer ist's noch einerlei. Und 3 Wochen sind es, daß Du das Eis gebrochen u. ich bin noch nicht aufgefroren; was soll man aber sagen, wenn die Störche wieder fortfliegen, ob vor dem Winter? oder vor dem Jesuitenkrieg? weiß ich nicht; genug, es ist als ob alles starrer Frost bleiben sollte u. vielleicht ist's gut, damit das Volk nicht zu hitzig wird. Ich komme immer nur Samstags zum Schreiben, u. was d. Samstag liegen läßt, muß d. Sonntag aufräumen, aber selten langt es aus, u. daran ist das Redaktionswesen Schuld u. was noch weiter dran hängt von Plackereien aller Art. — Daß Dich d. Jesuitenaufschlag gefreut hat, freut mich auch, u. ich darf mich der Freude um so aufrichtiger überlassen, als ich nicht d. Vf. bin, sondern ein junger Zürcher, aber schon Viele haben mir drüber das Compliment gemacht. So gehts; man erndtet fremdes Lob, muß aber wohl auch manchmal d. Sündenbock sein, wenn etwas Missfälliges kommt. Ich baue da vor. Man soll eigentl. nicht aus der Schule schwäzen, aber das darf ich Dir doch sagen, daß uns eine Kritik Deines Berner Kalenders eingegangen ist, die ich — ohne parteiisch zu erscheinen — nicht wohl abweisen durste u. die ein wenig mit Dir zankt,\* während sie sonst alles Gute an Dir läßt. Daß sie nicht v. mir ist, brauche ich Dir nicht zu sagen, aber sie ist auch von keinem Pietisten. Weiter schwätz' ich nicht aus der Schule, will aber nur zum Voraus den Verdacht der Autorschaft abwälzen oder (da dies nicht nöthig ist) die Verantwortlichkeit des Redactors gegen Freundeseinsprache

\* wegen des derben Colorites.

sicher stellen. Der Rec. ist mir übrigens befreundet, u. sonst ein großer Verehrer von Dir; zu einer Kritik habe ich ihn nicht aufgefordert, aber abweisen durft' ich ihn, wie gesagt, auch nicht. Du wirst michs also nicht entgelten lassen, wenn diese Kritik (ich weiß selbst noch nicht in welcher №) Dir zu Gesicht kommen sollte. Eine Antikritik wirst Du auch nicht einsenden, aber wenn Du feurige Kohlen auf das Haupt der Redaktion sammeln willst, so wirst Du uns bald sonst was schicken. —

Daz Deine Novelle in ein Sudelblatt kam, ärgerte mich gleich; Du hast das Kind mit Namen genannt. Dergleichen Glücksritter giebts manche<sup>96</sup>.

Im Hause steht es so zieml. Wir halten uns fern von aller politischer Aufregung; nur letzten Donnerstag hatten wir nolentes volentes ein Schauspiel vor unsren Fenstern, zu dem man sonst in dem Winkel auf dem Heuberg selten kommt. Nicht weit von uns (neben der St. Leonhardskirche) ist näm'l. die Policei u. der Lohnhof (wo der Lohn der Thaten ausgetheilt wird, vulgo die Brison). Da hatte d. Freischaardocitor Brenner mit dem Varte 4 Wochen verfehen. . .<sup>97</sup> [Seine Abholung aus dem Gefängnis; Bankett zu Dreikönigen; Rede ans Volk]. Brenner soll an demselben Abend eine versiegelte Schachtel erhalten haben mit — einem Strick drinn; auch soll in die Rede hinein gepfissen worden sein. Arg ist es immer, daß die Regierung dergleichen muß geschehen lassen. — Hast Du die radicale Jesuitenpredigt gelesen? Ich würde fragen „geschrieben“? wenn Du mich nicht versichert hättest, daß Du keine Verse machtest, selbst nicht einmal Knittel. Es wird auch auf Fröhl. gerathen. Sei's von wem es wolle, 's ist ächt komisch<sup>98</sup>.

Was ich auf den Sommer vorhabe, weiß ich noch nicht. Auf die Predigergesellsch. muß ich dießmal fast ex officio gehen. Ob ich dann vorher mit meinem ältern Knaben einen Abstecher ins Emmenthal mache, kann ich noch nicht sagen. Gott weiß, obs dahin [noch?] „ghür“ ist in der Schwz. — Daz Spieß uns [schon?] wieder verlassen will? hast Du vielleicht gehört, er hat einen Ruf nach Heidelberg; es würde uns sehr leid thun, ihn zu verlieren; das Turnen hat durch ihn einen freudigen Aufschwung genommen, und auch die Mädchen haben nach seiner Geige tanzen gelernt. — Wir sind nun auch in die Antigone geschossen [?]. Prof. Vischer (d. Philolog) hielt darüber einen intreßanten öffentl. Vortrag u. Sonntags drauf wurden die Mendelsohnschen Chöre im Concert aufgeführt, wobei Spieß mitwirkte. Das ist aber alles aristokratische u. Jesuitenbildung; Kasperle u. Pumpernickel im Sonntagstheater; das wäre der Culminationspunkt der Volksauflärung. Ob wir die auch noch erleben? — Einstweilen wollen wir das Nächste abwarten. Deus providesbit. —

Dein

Hagenbach.

BB. Hagenbach an Vizius.

Basel den 23 Aug. 1845.

Lieber Freund!

Endlich müssen die Predigten das Eis brechen; damit es wieder zu Briefen komme, u. so das Evangelium den Episteln den Weg bahnen. Ich habe schon lange nichts mehr von Dir vernommen, u. das Vorhaben, Dich einmal zu besuchen, ist auch diesen Sommer wieder vereitelt worden. Wir haben (Frau u. Kinder) die Ferien diesmal am Zürchersee, in der Nähe v. Männedorf zugebracht, von wo aus ich die Predigergesellschaft besuchte u. Dich zu finden hoffte<sup>99</sup>. Fröhlich war auch da. Das Wetter war aber immer „strub“; so daß ich sonst keine großen Ausflüge machen konnte, als einen nach Einsiedeln. — Neues weiß ich nicht viel; die Kanonier-Käppi-Geschichte hat uns allerdings nicht viel Gutes gebracht<sup>100</sup>; indessen ist doch das Band, das die Freunde der Ordnung zusammenhält, nicht so locker, als es manche gerne darstellen möchten. Ich lasse den lieben Gott walten u. hoffe, daß aus all den Wirren endlich auch wieder einmal eine Erlösung kommen werde, die freil. eben auch eine Erlösung durchs Kreuz sein wird und nicht eine durch schöne Worte u. Toaste u. dgl. — Schreibe mir bald, wie es bei Dir und in Deinem Hause steht. Haben wir bald wieder eine Jeremiade zu hoffen? — U. für das Kirchenblatt schickst Du mir gar nichts? — Die Predigten schicke ich eigentl. Deiner Frau, indem Du selbst Dir die Deinigen machen kannst, wie Du sie brauchst.

Sei herzl. gegrüßt von

Deinem

A. Hagenbach.

A. Vizius an Hagenbach.

Luzern 3 October 1845.

Lieber Freund!

Als ich Dein freundlich Geschenk erhielt vorgestern, glaubte ich wir hätten einen Papst gemacht d. h. ungefähr zu gleicher Zeit an das nämliche gedacht. An was ich gedacht wirst du hoffentlich innerhalb 6 Wochen erhalten nämlich die Lebensgeschichte neumodischer Birthsleute<sup>101</sup>. Da ich indessen doch nicht sicher bin, daß es innerhalb eines halben Jahres geschieht, so lange nämlich ging es einmal bis Fröhlich ein Buch und den beigegebenen Brief erhielt, so lasse ich zu meist die Briefe neben bei laufen ungefähr wie Kaufleute, wenn sie Waaren versenden. Ich freue mich auf diese Predigten, will sie diesen Winter lesen statt Zeitungen um mich zu erbauen statt zu ärgern; auch meine Frau läßt sich schönstens bedanken und hat sie bereits zu Händen genommen.

In Monatsfrist kann ich Dir vielleicht noch ein zweites Ding über-senden, eine Kinderschrift, welche in Berlin gedruckt wird<sup>102</sup>. Ich wurde mehr oder weniger in das Fach hinein gedrängt, ob ichs aber besser mache als die vielen schlechten Collegen, darüber wird das Publikum entscheiden.

Wir hatten diesen Sommer eine strübe Zeit; und ich zweifle daran, daß sie wirklich besser geworden. Unser G. Rath hat wohl einen Schritt zur Vernunft zurück gethan, und ich glaube, es war ihm Ernst. Aber ob er Verstand u. Energie genug hat dem Andrang von außen dem Verrath von innen zu widerstehen, das liegt im Zweifel. Unser Neuhaus findet das Waadtländerle gar zu schön und ist kaum im Stande einer Lockung zu widerstehen, die eine glänzende Rolle ihm in Aussicht stellt.

Ich saß fast den ganzen Sommer zu Haus, mein weitester Ausflug war nach Bern an die Synode, darum möchte ich Dich fast um Deinen schönen Aufenthalt am Zürchersee beneiden. Nächsten Mittwoch soll ich wieder nach Bern wegen dem Pestalozzi-Verein. Es ist aber eine böse Zeit dazu. Merkwürdig ist es, daß bei einem etwas bessern Aufschwung also bald der Brüßstein ans Fleisch gelegt wird. Die Erdäpfel sind halt jetzt das, woran die Leute sinnen, ja selbst die Politik darob vergeßen<sup>103</sup>.

Die Recension im Kirchenblatt, welche mir gelten sollte, hat mich geärgert und zwar darum weil derselben ein Stück zum Grunde gelegt war, welches ausdrücklich als Auszug angegeben war, ein Auszug den ich nicht einmal selbst gemacht und der mit der medicinischen Pfuscherei zusammenhing. Ich dächte es wäre bei Recensionen sonst Sitte, die Sache erst recht anzusehen, welche man recensiren will. Anders ist's freilich wenn man bloß die Lust büßen willemand was anzuhängen.

Bei mir geht es sonst Gottlob recht gut. Die Kinder sind gesund, meine Frau hat nur hie und da was von den allgemeinen Weiberübeln, die peinlich sind, doch nicht gefährlich.

Die andere Woche giebts die Buchi<sup>104</sup>, die Woche darauf große Reparation in der Küche, so daß recht kurzweilige Zeiten uns bevorstehen.

Ich hoffe das andere Jahr sei ein günstigeres und führe uns irgendwo zusammen, am liebsten würde ich Dich hier sehen.

Mich Deiner lieben Frau bestens empfehlend grüßt Dich herzlich  
Dein

Alb. Bižius.

B. Hagenbach an Bižius  
(über die Besprechung im Kirchenblatt?)  
fehlt?

A. Vizius an Hagenbach.

Luzernflüh den 21 Dec. 5.

Lieber Freund!

Sieh hier eine kleine Weihnachtsgabe, die heute abgesandt Dich wohl zu rechter Zeit erreichen wird<sup>105</sup>.

Es ist ein Versuch, die Kinder vom Nierizischen Brei zu erlösen und an kräftigere Kost zu sezen, ein Versuch den Nothzüchtigungen der Schweizergeschichte zum Fluch unserer Jugend eine Art Spiegel vorzuhalten. Ich weiß wohl ich bin zu gestabelig und alt geworden für Kinderschriften und färbe viel zu dunkel, wenn aber nur der Weg der rechte ist, dann werden zu dieser Aufgabe Befähigtere ihn schon einschlagen.

Bei uns geht[s] einstweilen besser, doch traue ich dem Wetter nicht. Die gährenden Elemente sind nicht ausgeschieden, nicht besänftigt, die Einen sind nur für sich besorgt und nur mit sich beschäftigt, die andern sind zu ehrlich und gutmütig, lassen jeden Augenblick sich über den Löffel balbiren. Im Waadt gehts böß<sup>106</sup>. Die Regierung treibt es auf das Neuerste und liefert uns klaren Beweis wie die Cultur in Barbarei sich verkehrt. In 50 Jahren und vielleicht früher noch ist die Waadt katholisch. Was meinst? Vielleicht ist dann Lausanne die Hauptniederlaßung der Jesuiten und Seminardirektor Keller Kapuziner in Niederbaden<sup>107</sup>, begreiflich schon vor 50 Jahren. Monard wirft man eine zweideutige Rosse vor und politisches Grimmen, überhaupt züchtigt man die w. Geistlichkeit politischer Absichten. Darüber wird schwer zu urteilen, jedenfalls liegt in den Vorgängen für uns alle die Lehre, auf kein kirchlich, christlich Bewußtsein der Gemeinde zu rechnen, hingegen dasselbe zu wecken und zu stärken auf jegliche Weise.

Deine Predigten erbauen meine Weiber sehr, derowegen habe ich sie noch nicht zur Hand kriegen können.

Ich hoffe bei Dir sei alles wohl, und dem Neujahr geht Ihr froh entgegen, ich wünsche ein recht glückhaftiges, fried und freudereich Gutjahr Dir und den lieben Deinen und sei herzlich begrüßt von deinem jämmerlichen (so stand es jüngst in einer Zeitung)

Jeremias.

B. Hagenbach an Vizius.

Basel den 28. Dec. 1845.

Lieber Freund!

Eben hatte ich Deinen Tellenknaben erhalten, den ich meinem Knaben auf den Teller legte zum Christbescheer, als ich ein kleines Gegengeschenk für Dich rüsten wollte, das nun aber leider! nicht einmal als Neujahrs-

geschenk eintreffen wird, sondern vielleicht erst mit der alten Fastnacht hinten nach kommt. Ich hatte näm'l. schon einen Brief für Dich gerüstet, um meiner Gedichtsammlung, die ich auf das Jubiläum meines Vaters heraus gab, beigegeben zu werden, als der . . .\* von Verleger mir erklärte, es seien keine Exemplare mehr da u. er könne mir nicht einmal die geben, die ich zu Hausgeschenken verwenden wollte. So machens die Leute; wir müssen immer warten bis zulegt bis man uns aufwartet. Ich wollte Dir dies nur berichten, damit wenn Du etwa in den Zeitungen die Gedichte annoncirt siehst, du nicht denkst, ich hätte Dich vergessen, da ich bei Dir doppelt in der Schuld bin. Ja, doppelt, auch nur schon mit dem Danke des Mundes; denn noch bin ich Dein Schuldner für d. Geldstag<sup>108</sup> u. verdiente also selbst vergeldstag zu werden. Diesen Geldstag lese ich nun mit meiner Frau, freil. sehr langsam. Als Dein Buch anlangte, war große Freude im Hause, besonders bei meiner Frau. Sie sagte, Gottlob, nun haben wir wieder etwas zum Lesen, wobei Du nicht einschlafst; Bihius allein vermag Dich wach zu halten. U. so ist's in der That. Wir lesen näm'l. meist nach dem Nachtessen u. da passt es mir oft, daß ich auch über dem Geistreichsten u. Tiefsten einnicke. Ich will nicht läugnen, daß in den langen Abenden das Licht meine Augen so aussaugt u. ausfrisht, daß ich dann Mühe habe, das Sperroculos zu behaupten. Dann schlägt meine Frau das Buch zu u. schickt mich zu Bett. Zu dem kommen viele Abhaltungen, Einladungen auswärts, Sitzungen u. a. m. so daß wir mit unsrer Lecture nur langsam vorwärts schreiten u. erst in der Hälfte Weges sind. Uebrigens haben wir schon manchen Genuß an dem gehabt, was wir bisher lasen, u. auch von Andern höre ich Dein Lob. So ging ich gestern bei einer „Gräbt“ (wir haben aber keine Käs- u. ähnliche Gräbten) neben Prof. Bernoulli, dessen erstes Wort Bihius war u. der Geldstag. — Den Tellenknaben wird meine Frau mit Eduard zusammen lesen. Daß es hochnöthig sei, der faselnden Nierizerei zu steuern, davon habe ich mich auch überzeugt, als ich neul. Plieningers Weihnachtsblüthen für das Kirchenblatt anzeigte, worin auch ein Niöritzianum der wohlfeilsten Sorte ist.

Bergangene Woche haben wir ein schönes Fest gefeiert, von dem Du vielleicht schon etwas in den Blättern gelesen hast, meines Vaters medicinisches Doctorjubiläum. Es war der kürzeste (22. Dec.) aber auch schönste u. vergnügteste Tag im Jahr für meinen Vater u. die Seinigen; ich hätte Dich wohl auch als Zeugen da gewünscht. Die ganze Doctorschafft, die nicht klein ist (35 an der Zahl) nebst Abgeordneten der medicinischen u. phil. Fakultät, kam den Jubilar freundl. zu beglückwünschen u. überhäufte ihn mit Ehrendiplomen, Carminibus, Orationibus, u. weil die Pokale jetzt

\* Die drei Punkte in der Hs.

gar zu commun u. radical geworden sind, so schenkten sie ihm etwas Nobleres, einen silbernen Leuchter mit transparentem Lichtschirm, ebenfalls in Silber gefaßt, v. Rehfues gearbeitet, das Transparent v. Hiz [?], die Flora Basiliensis darstellend &c. Abends Banket, wobei mein Vater nur einige Augenblicke erschien. Toaste, Musik, Transparente, alles auf's lieblichste u. Sinnigste ausgedacht. Meine Gedichte, die ich dem Vater dedicirte, haben ihn sehr überrascht u. nun, nachdem sie ihren Dienst gethan, sollen sie hinaus auf die Wanderschaft, wo sie freil. nicht überall so schonend werden aufgenommen werden wie im väterlichen Hause u. bei den Freunden umher. Da setzt es wohl auch Brügel, wenn man einem ungeschliffenen Recensenten in den Weg läuft. Die Radicalen, bei denen nur die Herweghs, Hoffmann v. Fallersleben u. Freiligrath gelten, werden wüst mit mir umgehn, u. ich fühle selbst wohl, daß ich diesen Simsons gegenüber so ein rechter Philister bin, so ein rechter Bops. (Apropos! hast Du das Bopsgedicht in der Wochenzeitung od. der Schulzeitung gelesen? wo nicht, so kann ich Dir's schicken<sup>109</sup>). — Ich schlage meine Poësie überhaupt nicht hoch an; sie ist für den Hausgebrauch, aber für den muß auch gesorgt sein. — Im Übrigen geht es hier leidl. fort; zu Hause steht es ordentl. — v. Politicis u. Ecclesiasticis will ich lieber gar nicht anfangen; da geht auch alles im Sturm marsch mit glühenden Locomotiven, so daß die Turn- u. Tarische Postordnung mit all ihren „Reichssynoden“ kaum wird Concurrenz halten können. Die Waadtländer haben tüchtig eingehiezt; ob d. Kessel springt od. nicht? das ist eine Frage, die ich den Technikern überlassen will; ich bin kein Freund von Ueberhitzungen — doch Ehre den Ehrenmännern! — Dein

H.

19

A. Bihius an Hagenbach.

Luzelstüh den 29 Juny 1846.

Lieber Freund!

Es ist eine Weile, daß kein Gruß zwischen uns hin und her ging. Ich benutze die Läufigkeit meines Verlegers, mit welcher er Aufträge vollzieht, um neben einem Büchlein her Dir einen Gruß per Post zu senden, wie die Kaufleute neben der Waare her einen unabhängigen Avis. Das Ding, welches kommen soll, ist nicht bedeutend, enthält eine der vielen Drachensagen und nebenbei den Versuch, uns den Zustand unseres Landes in den Zeiten der wilden Brunhilde und Fredegunde zu vergegenwärtigen bestmöglichst<sup>110</sup>. Ich weiß wohl daß derlei Versuche meine schwache Seite sind, ich tröste mich aber damit, daß dieß wenigstens eine unschuldige sei, wenn auch nicht gegenüber der Kunst, so doch gegenüber der Sitte. Solche Arbeiten sind eine Art Zufluchtsort in dieser Zeit, eine Art von harmlosem

Ashyl, in welchem die Dornen waren aber jetzt abgedorrt sind und nicht mehr stechen.

Bei uns sieht es wunderlich aus, und Niemand wird klug daraus, wie es werden wird. Niemand ist zufrieden und wer Ja und Amen sagt, thut es nur aus Furcht es möchte schlimmer noch werden. Wackere Ge- fünnung, welche mit offenem Visier die Meinung sagt und sie zu verfechten bereit ist, wird selten gefunden. Die einen spekuliren auf die Dumheit der Führer, deren man am Ende satt werden werde, die andern auf unsern Herrgott, daß wenn er es endlich satt habe, er ein Einsehen haben und Holla machen werde. Unsere Geistlichkeit dagegen läßt sich einschläfern, hofft Gutes, petic[i]onirt für Cultus Freiheit und allerlei Anders und bedenkt nicht, daß man gerade das Schlechteste erhalten wird, das Beste aber dahin-fällt. Cultusfreiheit, Ordnung und Sittlichkeit vorbehalten, aber was sind das für Schranken, wo man öffentlich sagt: Wirthshäuser seien Sittlichkeit und Bildungsanstalten, und jemand bevogten heiße die Gewerbsfreiheit beschränken, indem immer welche da seien, welche vom Lump sich zu bereichern begehrten, welche man in ihrem Streben nicht hindern könne. Doch die Wirren in unserm Canton wollte ich noch ertragen, wenn dieselben eben bloß lokal wären und nicht zusammenhingen mit den Wirren überall hervorgebracht von politischer und socialer Propaganda.

Schon lange ist geschrien worden, daß eine Bundesreform durch die Tagsatzung nicht möglich sei, jetzt versucht man es anders und praktisch, und wir Schweizerlühne lassen uns durch das liberale Geschrei ins Gehege treiben wie Wild bei Treibjagten. Herrgott ich werde alle mal zornig wenn unsere Dummheit sich mir vor Augen stellt. Es geht nicht lange, so haben wir eidgenössischen Krieg, dann Intervention, dann Gott weiß was, wenigstens einen Lebenslänglichen Denkzettel, ein Brandmal das nur mit der Haut vergeht.

Hoffentlich sehen wir uns im Appenzellerlande, ich muß wieder einmal Lust schöpfen, und weiter kann ich dieses Jahr nicht wohl. Ich lege Dir eine Eingabe unserer Synode an den Verfassungsrath bei, wo die Cultusfreiheit etwas verstrichen ist, doch hätte sie ganz ausbleiben sollen. Wir Seelsorger sind nicht Professoren, nicht Chemiker sondern Ackerleute, Ackerleute experimentiren nicht, sie lieben die gute Frucht und haßen das Unkraut, daneben verbessern sie wohl auch Land und Saamen, aber Unkraut bleibt ihnen immer Unkraut, wächst ihnen aus lauter Toleranz nie ins oder ans Herz. Doch ich schließe, grüße Dich herzlich und Deine liebe Frau ebenfalls

Dein

Alb. Bitzius.

[Aug. 1846: Bižius und Hagenbach an der Predigergesellschaft in Herisau.]

19

AA. Bižius an Hagenbach. Lütz. 10. [9.] 6. [10. IX. 1846.]

Lieber Freund!

Ich übersende Dir den sauberen Bättagszettel unserer sauberen Regierung. Der, welchen die evang. Kirchencomibion veranstaltet hatte, wurde verworfen, diesen hat Weiermann gemacht, wie es heißt. Die merkwürdigsten Stellen habe ich angestrichen. Die Glozen überlaße Dir<sup>111</sup>.

Dich herzlich grüßend

Dein

Ab. Bižius.

20

A. Bižius an Hagenbach. Lützelslüh Martistag [11. XI.] 1846.

Lieber Freund!

Endlich kann ich Dir das Büchlein senden, von welchem ich Dir in Herisau gesprochen<sup>112</sup>. Um dasselbe so schlecht und fehlervoll zur Welt zu bringen hätten sie nicht so viel Zeit brauchen sollen. Ärgere Dich nicht an dem Bock, daß ich Sonntags in Baselland tanzen lasse, ich habe erst seither gehört, daß diese Sitte dort noch nicht eingerissen sei.

Ich sah Dich in Herisau nicht mehr, ich ging noch selben Abend nach Zürich, es war eine schöne Mondschein Nacht und wenn auch wir nicht verliebt waren, so hatten wir doch einen verliebten Zürchervicar bei uns, der uns ziemlich vergegenwärtigte, wie es wäre, wenn auch wir verliebt wären.

Seither hat es viel gegeben im Lande. Man lebt ungeheuer schnell; sieht man sich einen Monat lang nicht, so sind Ereignisse vorgefallen, an deren einem man sonst für ein ganzes Jahr genug hätte.

Sonderbar, es wackelt alles Altes und Neues. Das alte Basel, das neue Bern, ein herzhafter Lust und in Basel kommt das Neue auf und der gleiche Lust stürzt in Bern das Neue und bringt das Alte wieder. Das scheint kurios und ist es nicht, es ist nicht kurios, wenn Rohr im Sumpf und Laub am Boden Spielzeuge des Windes sind. Courage ist keines mehr, keine entschlossene Standhaftigkeit, nichts als Laviren, Muckeln, Bramarbasiren und in die Hosen —

Gestern hatte ich eine herzliche Freude. Mein Bub war an seinem ersten Ball, ein deutscher Schlingel von Musiklehrer nahm ihm sein Mädchen weg und tanzte mit ihm, und mein Bube lief hinten drein und schrie ihm Schelm, Schelm nach. Wäre er 20 J. statt 11 gewesen, so hätte er ihn

geprügelt und das Mädchen wieder erobert. Zum Erobern muß es wieder kommen, Kraft muß uns aus dem Sumpfe ziehen, in welchen uns Lavirens, Toleriren, Konzessioniren gebracht hat, aber keine brutale Kraft, sondern allerdings eine intelligente, d. h. eine solche welche weiß, daß jedes Ding seine Zeit hat, die Feder ihre Zeit hat, und die Faust ihre Zeit hat. Zweihundert entschlossene Männer werfen in Bern die Regierung in die Nare, und wäre nicht in Basel 200 M. Ähnliches möglich, der Rhein ist ebenfalls nicht weit?

Unsere Culturhelden wollten alle unsere Stellen neu besetzen wie Du weißt. Etwa ein Dutzend wären entfernt, die andern im Lande herumgewürfelt worden auf bubenhaft Weise. Die Bombe ist zerplast, wird aber wieder frisch gefüllt werden und einmal einschlagen, wenn diese sogenannte Ordnung der Dinge Zeit findet dazu. Unterdeßen halten wir uns still und harren der Dinge und namentlich unserer Regenten, denn einstweilen sind wir herrenlos und können so ziemlich thun was wir wollen.

Indem ich Dich herzlich grüße und Deiner lieben Frau mich bestens empfehle, verbleibe

Dein

Ab. Biziüs.

20

B. Hagenbach an Biziüs.

Basel, 14.<sup>113</sup> Novemb. 1846.

Lieber Freund!

Du hast mich in der That recht beschämt durch die Sendung Deines neusten Buches und Deinen l. Brief. Schon so lange hatte ich mir vorgenommen, Dir Deine frühen Geschenke u. Briefe zu erwidern u. immer konnte ich mit dem 1. Buch der Genesis sagen<sup>114</sup> וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים בָּקָר וְיָחִיא בָּקָר aber nicht hinzu setzen das<sup>115</sup> כִּרְתֹּב sondern vielmehr wollte die vis inořias es zu keinem Schöpferwerke kommen lassen, bis ich nun endlich von außen den Anstoß erhalten. Nun hoffe ich aber von Dir Absolution zu erhalten, wenn ich Dir sage, daß ich Deiner oft gedacht, von Dir oft geredet u. Deine Sachen nicht nur selbst mit Vergnügen gelesen, sondern auch Andern fortwährend mitgetheilt habe; doch letzteres nicht immer mit Vergnügen, sondern auch wohl mit Unlust, weil ich dann immer auf meinem Schafte Lücken entdecken muß von nicht wieder aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Jeremiaffen. Der Uhl, das Anne Bäbi sind immer auf der Wanderung u. auch die letzten Hefte der Bilder u. Sagen habe ich immer noch nicht binden lassen können, weil der Musterband gleich einem Musterreiter ebenfalls herumvagiert, doch ohne Cigarre. Dein letztes Heft, Sintram u. Bertram, hat mich selbst auf einer Reise begleitet, u. zwar durch das

gelobte Land über Birsfelden, Liestal &c. als ich im letzten September meine Frau in Gelterkinden abholte an einem wüsten Regensonntag. Da reichte gerade das Büchlein hin, um (inclusive die Fütterungszeit) unter Wegens verschlungen zu werden, so daß ich auf lauter Zauberwegen der Poesie mich über den landschaftl<sup>n</sup> D<sup>r</sup>-weg hinausgehoben sah. Also dafür nachträgl. meinen schönsten Dank. In die Schweizerwanderungen Jakobs<sup>116</sup> habe ich nur so hineingeguckt u. habe namentl. als guter Basler gleich den Burschen bei seinem Rats herrn aufgesucht. Es ist mir ich hätte schon so einen Kerl od. mehr als einen, vor Eckensteins Bierhaus od. vor der Kneipe v. Silbernagel erblickt; oder auch beim Kässmerian. (Diese klassischen Orte kannst Du Dir für eine 2<sup>t</sup> Auflage merken) — Einstweilen habe ich das 2<sup>t</sup> Buch meinem Vater gebracht, der es zuerst kosten soll. Unterdessen werde ich auch die elsäfz. Neujahrsblätter erhalten u. dort wieder etwas von Dir finden, wovon das Intelligenzblatt bereits einige Proben mitgetheilt hat. Könnte ich nur für die vielen schönen Geschenke Dir auch was schicken! Hast Du v. Meier u. Zeller (der jetzt im Pech ist) meine Schulrede über Religionsunterricht erhalten? Das ist das Einzige, was ich seither habe drucken lassen. —

Dass ich die mir übersandte Bettags-Proklamation benutzt, wirfst Du aus dem Kirchenblatt gefehn haben<sup>117</sup>. Auch dafür meinen Dank. — Es geht bei Euch rasch mit der Aufklärung u. bei uns wollen sie eben auch nicht zurückbleiben. Sie meinen den Karren noch zu halten durch Unterlegen von Radshuhen; aber bekanntl. werden diese sehr dreckigt u. gixen, daß es einem Mark u. Bein durchdringt; u. wenn er vollends ausgletscht, dann schreit: hol! hol! so lang ihr wollt. Der Sonntag ist nun schon erobert. Am Tage Wahlen u. Abends Theater u. dazwischen ein Endeten Gottesdienst. U. doch dürfen wir uns noch gratuliren, daß die rechten Leute einstweilen noch die Bügel in der Hand behalten werden; aber wie lange? Es ist noch viel gutes, gesundes Fleisch da; bis das herunter ist, kann die Auszehrung noch eine Zeit lang ihre Stadien durchmachen, während andere an der galoppirenden Schwindsucht sterben. Indessen lebt der rechte Arzt auch noch, u. am Ende muß die Hungerkur die Radicalcur werden, um den Radikalismus radical zu heilen, wenn nicht am Ende die Menschen sich selbst auffressen, wie Münchhausens Hunde, von denen nur die Schwänze übrig blieben. —

Mein häusliches Stillleben geht indessen so fort, wie ein aufgezogenes Uhrwerk in einem Glockenthurm, in dem es Sturm läutet. — Nach dem neuen Jahre erwarte ich — seit 8 Jahren das erste Mal wieder — ein Mädchen od. einen Buben, wie's Gott giebt. Meine Frau ist Gottlob wohl u. die beiden Kinder auch. — Der lecke Muth Deines Buben hat den meinigen

vielen Spaß gemacht. — Die Jugend thut sich überhaupt kühn hervor; jetzt wählen bei uns die 20jährigen auch mit, über ein pr Jahre die 16- u. dann die 12jährigen. O ihr guten Schwaben mit Euren 40 Jahren; ihr werdet doch einmal klug, aber wann wir? — Doch sapienti sat —

[Unterschrift fehlt.]

[Lücke? Mindestens ein Brief von Vizius — 21 A — (mit Berichten vom Sohn in Burgdorf) scheint zu fehlen. — Anfang Augusts 1847: Besuch Hagenbachs in Lützelslüh.]

21

B. Hagenbach an Vizius.

Basel den 11. August 47.

Lieber Freund!

Schon eine halbe Woche bin ich wieder hier, ehe ich nur zu einem kleinen Briefchen an Dich gekommen bin, um Dir noch einmal recht herzl. für Deine freundliche Aufnahme zu danken. Es waren liebliche Stunden, die ich in Deinem Pfarrhause, in Deinem Pfarrgarten, in dem Schoofe Deiner l. Familie zubrachte. Es paßt Alles so schön, so heimlich zusammen, Frau u. Schwestern u. Kinder: so daß ich mir denke, auch der Winter müsse sich bei Euch wohl zubringen lassen. Nur mit einem bin ich nicht zufrieden, daß du viel zu viele Umstände mit mir gemacht u. den armen Flaschen meinetwegen den Hals gebrochen hast. Die hättest Du ruhig können schlafen lassen. Indessen istts jetzt so, u. ich denke, Spieß, den ich richtig unterwegs traf, werde haben helfen den Garaus machen.

Mit der Heimreise ist es ganz ordentl. gegangen. Von Burgdorf bis Langenthal hatte ich noch ein Fragment v. Prediger Gesellschaft bei mir, den Pfarrer Frank von Langenthal, wo ich nicht irre, u. noch — Einen. Ich kam denselben Abend noch nach Roggwil, wo ich meine Schwägerin bei dem tauben Pfarrer besuchte, der ein herzguter Mann ist. Auch den Klosterherren in St. Urban habe ich einen kurzen Besuch gemacht, u. bin dann recta der Kreuzstraße zugeeilt u. von da nach Hause, ohne alle weitern fata.

Zu Hause traf ich die Sachen, wie ich sie erwartete, die Frau noch immer tief in ihrem Nervenleiden; doch nicht schlimmer, wie zuvor, die Kinder Gottlob wohl. Uns Arbeiten bin ich noch nicht gekommen, aber auch nicht recht ans Ausruhen; es ist ein geschäftiger Müßiggang, der oft mehr ermüdet, als rechte Arbeit, an der es von der nächsten Woche an auch wieder nicht fehlen wird.

Grüße mir Deine l. Frau, Deine Schwestern u. Deine Kinder noch vielmal. Dem Albert wünsche ich einen gesegneten Fischzug. Im Waisen-

haus zu Burgdorf wird es freil. nicht so viel zu fischen geben, wie in Lüzelstüh — da giebt es auch Krebse<sup>118</sup>.

Meine Frau, die so viel sie kann an allem Anteil nimmt, läßt sich Dir bekannter und Deiner Frau unbekannter Weise empfehlen.

Mit alter Liebe u. Freundschaft

Dein

Hagenbach.

22

A. Bihius an Hagenbach.

Lüzelstüh den 4 October 1847.

Lieber Freund!

Längst hätte ich Deinen freundlichen Brief beantwortet, wenn ich nicht täglich den zweiten Teil von Jacob erwartet hätte<sup>119</sup>. Endlich ist er eingerrückt. Ich übermache ihn Dir alsbald mit dem Wunsche, daß Du Dich an seiner Breite nicht stoßen, sondern ihn nicht bloß genießbar, sondern stellenweise auch erquicklich finden mögest.

Bei meinen Weibern hast Du ein gar freundlich Andenken hinterlassen, welches noch in besondern Glanz gestellt ward durch Prof. Stöber, welcher bald nach Dir kam<sup>120</sup>. Der gute Mann gab sich gar viel Mühe mit seiner Haltung, man sollte ihn für z Tüfels Gwalt für was Appartes ansehen. Ich kenne ihn zu wenig um zu wissen, ob dieß seine gewohnte Weise ist, jedenfalls gewinnt er damit nichts. Ich habe seither auch Zyro gesehen an der Leiche meines Nachbars Dekan Baumgartner, der einmal in Basel und bei Hrn. Rapp einquartiert war. Die Cur im Gurnigel muß ihm wohl angeschlagen haben, er sah dick aus. Wir sprachen wenig zusammen, und namentlich nichts vom Predigerverein.

Es war mir sehr leid zu hören, daß Du Deine liebe Frau nicht besser getroffen. Solche Leiden hebt oft nur die Zeit. Wir leben hier in banger Erwartung. Alles scheint auf Krieg zu deuten und doch wollen viele nicht daran glauben. Man soll an den Führeren große Verlegenheit bemerken und den Wunsch sich hinter was oder wen verbergen und hinter sich sich drausen machen zu können. Man spricht auch, der franz. Gesandte hätte mit 60000 Franken gedroht<sup>121</sup>. Unterdeßen wird gemustert, eine Masse Geld verschleudert. Unsere Geistlichkeit muß am Vättag besonderer Milde sich befließen oder die Regierung andere Saiten aufgezogen haben, ich höre von keiner Verfolgung. Ich predigte über Ev. Mathai 7. 1—5<sup>122</sup>.

Hier leben wir in solcher Ruhe und Friedlichkeit, daß, wer die Zeiträume nicht liebt, nicht von ferne den Vulcan ahnen würde, auf welchem wir sitzen.

Nun lebe wohl, Deiner lieben Frau lasse ich große Geduld und baldige  
Besserung von Herzen wünschen. Meine Leute lassen sich schönstens emp-  
fehlen und herzlich grüßt

Dein

Alb. Biziüs.

22

B. Hagenbach an Biziüs.

Basel den 27. Oct. 1847.

Mein lieber Freund!

Meinen herzl. Dank für den 2<sup>t</sup> Teil des Jakob, den ich gleich nach seiner Ankunft verschlungen habe u. der seither seine Wanderungen im neuen Kleide, das ihm der Buchbinder gab, durch alle die Hände angetreten hat, die sich nach ihm ausstrecken. Bis zum „Käsmeyer“ wird er aber nicht kommen; der mag ihn selbst kaufen, wenn er Lust hat. Ich habe mich an dem Buche recht erlaubt u. Andere werden es auch. Wie freut man sich über ein solches Intermezzo mitten in dem Kriegslärm, d. h. einstweilen im Lärm über den Krieg u. vor dem Krieg. Wie wird's erst gehen während u. nach? Hier haben wir noch Galgenfrist; aber wie lange? <sup>128</sup> Ich hoffe, daß es bei uns nicht heiße: mitgefangen, mitgehängt; sondern wenn es übel gehen muß, so möge es gehen wie geschrieben steht 1 Petr. 2. 19—20: „Denn das ist Gnade, da jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel exträgt u. leidet das Unrecht; denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet: aber wenn ihr um Wohlthat (Rechthuns) willen leidet u. erduldet, das ist Gnade bei Gott.“ Aber freil. — die Klugen! — Die werden eben immer v. den Schläuen überlistet, u. die Ehrlichen haben das Nachsehen. Wir wollen warten wie's kommt.

Zu Hause stehts Gottlob ordentl. Meine Frau hat sich den Sommer über so gut erholt, als mögl. Hergestellt, in integrum, ist sie freil. noch nicht. Es sind noch viele Hemmungen zu überwinden; aber die Grundlage ist wieder da, auf der eine langsame Wiederbringung des Verlorenen mögl. ist. Wir wohnen nun wieder in der Stadt und benützen das gute Wetter, so weit es zu haben ist, zu Spaziergängen, was die Nerven stärkt.

Stöber hat mir bei der Philologen-Gesellschaft gerühmt, daß er bei Dir war. Wie ich ihn kenne, ist er ein einfacher, gemüthlicher u. sehr bescheidener Mann. Was ihm vielleicht das Ansehen v. Affectation gab, mag mehr eine gewisse Verlegenheit sein. Er ist eine treue deutsche Elsäßerseele.

Wie gehts mit dem Taschenbuch v. Reithart? <sup>124</sup> Ich habe noch nichts davon gesehen. Die Seiten sind jetzt eben auch nicht taschenbüchlich.

Deiner l. Frau u. sämmtlichen Hausgenossen wollest Du mich bestens empfehlen. Es freut mich, wenn ich bei ihnen einen Stein im Bret habe, obwohl ich nicht weiß, wie ich es verdient habe, anders als mit Essen u. Trinken u. — im Schlaf; lauter gute Qualitäten eines Einquartierten, wie wir sie jetzt noch weiter in allen Nuancen werden studieren können; besonders wenn sie, wie ich, mit zerrissenen Stiefeln kommen, die man ihnen noch obendrein flicken muß. Gut, wenn's bei den Stiefeln bleibt; es könnte noch andere Risse geben! — Allein, wozu wieder das alte Lied anstimmen? Wollen erst warten, bis wir wissen, aus welchem Ton wir werden singen müssen; diesmal, wie es scheint, ohne Noten. — Der alte Gott lebt noch. Dem laß uns besohlen sein. —

Dein

R R H.

[Lücke? — November 1847: Sonderbundskrieg.]

23

A. Bižius an Hagenbach  
(mit „Käthi“?)  
fehlt.

23

B. Hagenbach an Bižius.

Basel den 5 März 1848.

Mein lieber Freund!

Noch immer bin ich Dir meinen herzlichen Dank schuldig für die „Großmutter“, die mich sehr erquickt hat u. die seither ihre Wanderungen mit dem Bubli angetreten hat, um dann wieder zu mir zurückzukehren, wo ihr d. Buchbinder ein neues Kleid machen soll. Das ist wahr, Du bist unerschöpf'l., u. in diesem Kreise namentl. immer wieder neu wie die Natur, wenn man sie auch zum 10<sup>ten</sup> mal wieder sieht. Bernoulli hat auch seine Herzensfreude an Deinen Sachen; er hat den „Jakob“ mit seinen Töchtern gelesen u. konnte mir nicht genug sagen, wie er sich daran sogar erbaut habe, was bei ihm viel sagen will. Aber lieber Freund! so thätig und rührig Du auch bist, unsre Zeit ist doch noch thätiger. Die liefert eine Novelle um die andere; bald im Schweizerstyl, bald im welschen, bald im deutschen. Welche fruchtbare und furchtbare Phantasie!: „Der gestürzte Sonderbund“, „Das neue Papstthum“, „Das junge Italien“, „Die Lola

Montez, oder jetzt gehn der Käze die Haar' aus", u. endl. — „Charles X. 2<sup>te</sup> Auflage, mit historischem Commentar v. Guizot u. poetischen Illustrationen von Lamartine“ — „Der deutsche Kaiser in spo“ — was sind das nicht alles für Verlagsartikel, bei denen wenig Honorar für die Autoren herausschauen wird, obwohl das Zeug reißend abgeht u. man v. Krebsen nichts wissen will, da alles Fortschritt predigt. O Jeremias Gotthelf! An Zeremoniaden wird es nicht fehlen, u. das „Gotthelf“ wird zuletzt auch nicht ausbleiben. Spaß bei Seite, es ist eine gewaltige Zeit u. je weniger man bedeutende Menschen handeln sieht, je mehr alles den Charakter einer blind gährenden Kraft trägt, die selbst nicht weiß, wohin? desto mehr ist man genötigt, aufzuschauen u. eine höhere Weltordnung zu ahnen, die sich jetzt Bahn bricht. Die Menschen müssen wieder fühlen lernen, daß Einer im Regiment sitzt, der ihrer Pläne spottet und die Sache hinausführt wohin Er sie haben will. Louis Philippe wird nicht das letzte Opfer sein. Wer da steht, sehe zu, daß er nicht falle. Welche Höllengeister sind noch alle im Hintergrunde u. rätseln an den Ketten wie die wilden Thiere im Käfig. Müssen die auch noch losgelassen werden, ehe Gott seine Engel sendet? Man möchte fast ein Apokalyptiker werden, u. warum nicht? Du solltest das Buch einmal interpretiren in dem rechten Volksstyl! — Scenen, wie wir sie in unserer Nachbarschaft erleben, die Judenverfolgungen u. was damit zusammenhängt, würden auch ein Motiv geben zu einer Dorfgeschichte, Deiner Feder würdig. Was wir noch in der Schweiz erleben werden? Kaum die Truppen aus dem innern Krieg zurück, müssen sie jetzt wieder an die Grenzen. Unser Contingent steht schon unter den Waffen; morgen hör ich sollen sie Euren Bernern entgegen u. mit ihnen den Cordon gegen Frankreich bilden<sup>125</sup>. Es geht wie im Joel, was d. Käfer nicht frisst, frisst d. Heuschrecke u. s. w.<sup>126</sup> U. dabei thun die Leute immer, als ob sie alles vollauf hätten! Alles will genießen, alles regieren u. räsoniren. Forderungen, Versprechungen, nur keine Leistungen, keine Beschränkungen! Wo soll das hin? — Ich habe mich nun drein gegeben, jeden Tag so zu nehmen, wie ihn Gott schickt, eingedenk des Wortes, daß ein jeder seine eigene Plage habe. Man kommt so am besten weg u. lernt am meisten dabei. Nur nicht wollen das Gras wachsen hören! Die Gescheutesten haben sich am gewaltigsten verrechnet! In meinem Schneckenhaus geht es mir übrigens recht ordentl. — Das häusl. Kreuz trägt sich am Ende sehr sanft, zumal da es sich durch die bessere Gesundheit meiner Frau (die freil. noch lange nicht hergestellt ist) bedeutend gemildert hat. Was wir den Sommer vornehmen werden? wer kann das jetzt sagen? Wie froh bin ich, den letzten Sommer noch benutzt zu haben! — Leider ist mein Vater schon seit dem ganzen Winter sehr leidend. Er hat sich indeß auch Deine „Käthi“ vorlesen lassen. —

Daß es in Deinem Hause gut steht, freut mich. Grüße mir Alle herzl. u. erhalte mich bisweilen im Athem von dem was in Euerm Emmenthal u. in Deinem L. Hause geschieht. Es empfiehlt sich Dir bestens

Dein

Hagenbach.

P. S. Wegen des Kirchenblattes habe ich Erinnerungen an die Verlagsbuchhandlung ergehen lassen, ich hoffe es sei jetzt in Ordnung.

24

A. Bižius an Hagenbach  
fehlt?

24

B. Hagenbach an Bižius.

Basel den 8. Mai 48.

Lieber Freund!

Diesen Morgen eröffnete mir H. Rathsh. Christ (Schwager des Bürgermeister Sarasin u. des Volksboten) daß er nach der Hochzeit des H. Bürgermeisters, die künftigen Donnerstag in Bern stattfinden wird, (mit Fräulein Brunner) einen Abstecher ins Emmenthal zu machen willens sei u. ersuchte mich um eine Empfehlung an Dich, die ich ihm mit Vergnügen geben werde. Ich dachte aber, es sei gut, Dir vorher ein wenig den Mann zu charakterisiren. Er ist politisch entschieden conservativ, doch empfängl. für alle durch die Zeit notwendig gewordenen Reformen u. in manchen Stücken viel freisinniger als die, welche den Namen tragen, ein Freund des Volkes im besten Sinne des Wortes. Von dieser Seite wirst Du ganz mit ihm harmoniren, u. seine humanen gefälligen Sitten werden auch Deinem Frauenzimmer wohl einleuchten; er ist ein Mann v. Bildung u. v. Welt. Dabei aber hält er zu den streng evangelischen (vulgo pietistischen od. methodistischen Grund-sätzen u. kann gewißermaßen selbst als ein Stück vom Volksboten betrachtet werden. Ob er allein kommt od. mit seiner Frau, weiß ich nicht. Der ganze Besuch ist überhaupt nur ein Vielleicht; doch wollte ich Dich darauf vorbereiten. Falls er kommt, wird er Dir schon genug von hier erzählen können; wo nicht, so hätte ich wohl allerlei, über das ich mich gerne wieder einmal mit Dir besprochen hätte; indessen wo soll man anfangen? Heute brüten wir im großen Rath über die Bundesrevision, während Andere schon wieder über Anderes brüten. Wenn nicht die Natur sich ewig treu bliebe, worüber wollte man sich noch freuen auf dieser Erde? Ein wunderschöner Mai! Ich wollte, ich könnte mit in's Emmenthal. Diesen Sommer sehen wir uns wahrschei. in Thur, wenn's dazu kommt. Sonst muß ich auch meine Frau in ein deutsches Bad begleiten u. dort wieder abholen; wohin

ist noch nicht entschieden. In der Erwartung, entweder durch Christ Nachrichten v. Dir zu erhalten oder wieder einmal ein schriftl<sup>s</sup> Lebenszeichen sende ich die wärmsten Grüße.

Daß Spieß von hier abgeht, nach Darmstadt, wirst Du wissen. Der ist nun ganz Feuer und Flamme für das Schwarz Roth Gold. Was sagst Du dazu? Ich fürchte, die Deutschen müssen auch noch eine Schule durchmachen, wozu wir das Lehrgeld zum zweitenmal bezahlen.

Für dießmal so viel in Eile. Vale faveque tuo

Hagenbach.

25

A. Bitzius an Hagenbach.

Luzelflüh, den 19 Mai 1848.

Lieber Freund!

Endlich komme ich dazu Dir die Beilage zu übermachen und für Deinen lieben Brief zu danken. H. Christ ist, wie es scheint von seinem Abstecher ins Emmenthal abgehalten worden, wenigstens habe ich ihn nicht gesehen, was mich gefreut hätte. Ich denke Hr. Brunner, mit dem ich eben nicht am besten stehe von wegem Hochmuth mag ihn abgeschreckt haben.

Ich zweifle daran, Dich in Chur sehen zu können. Ich hatte einen Ausflug vor über den Gotthard, das Jenseits den Bergen hätte ich gerne mal gesehen. Aber ich habe so ein liederlich Leben geführt und sehe vor es bis Mitte Sommers führen zu müssen, daß es dann Noth thun wird, mal wieder fest zu sitzen.

Einpresentaßen, Visitaßen, Kapitelsarbeiten, Comisionen und der Gattig Sachen flüthen dermaßen über mich herein, daß ich außer den Zeitungen kaum was lesen geschweige was schreiben kann. Jetzt sollte ich eigentlich in Olsberg oder Aarau sein, und so gerne ich gegangen wäre und mit Fröhlich ein vernünftig Wort gesprochen hätte, so konnte ich doch nicht, denn ich muß morgen ins Schangnau, den Pfarrer einzupresentiren, am Montag muß ich in Langnau visitiren, am Dienstag in Nuederswohl, so daß ich wirklich nicht weiß, bringe ich den Kopf heim oder nicht.

Jüngst sah ich Euern Jung bei Miescher<sup>127</sup>. Jung scheint mir ein merkwürdiger Mann, scheint das Mittelalter total überspringen zu wollen, dato ist er noch Jungbursch. Spieß ist weich wie Wachs, vielleicht daß noch die Zeit kommt, wo er für Papst und Russland schwärmt. Sind merkwürdige Leute, die Deutschen nämlich!

Apropos! Dürfte ich Dich wohl bitten, einmal im Vorbeigehen in der Schweighäuserischen Buchhandlung einzukehren und zu sagen, man solle mir das Manuscript zum Notar doch gefälligst zurücksenden<sup>128</sup>.

Sind sehr merkwürdige Leute, senden mir nicht einmal ein Freiexemplar, so daß ich, wenn ich den Notar lesen oder haben will, genöthigt bin, ihn entweder zu kaufen oder neu zu machen.

Zu Deinen Ausflügen wünsche ich Dir von Herzen Glück und Freude und namentlich die, daß Du Deine liebe Frau genesen zurückbringen möchtest.

Bei uns ist jüngst die Bärenparthie tüchtig unterlegen<sup>129</sup>, nun wird aber, wie ich fürchte, der eigentliche Bär sich wieder zur Ruhe legen, wohlgefällig an den Tagen saugen und nicht merken wie ihm das Fell über die Ohren gezogen wird bis es runter ist.

Doch ich muß enden und zwar mit herzlichem Gruße  
Dein

Ab. Bižius.

25

B. Hagenbach an Bižius.

Basel den 18. Oct. 1848.

Lieber Freund!

Endl. komme ich dazu, Dir doch wieder ein kleines Gegengeschenk für die vielen schönen Gaben, womit Du mich fortwährend so freundl. bedacht hast, anbieten zu dürfen. Die in Thur gehaltene Predigt, die ich Dir auch bestimmt hatte, verplemperte ich in den ersten Stunden, so daß mir [für] die Freunde in der Ferne kein Ex. mehr übrig blieb. Dieß zur Entschuldigung. U. wie stehts nun zu Hause? Wie es draußen steht, weiß jeder und wie lange es noch stehen und gehen wird, weiß Gott. Wir sind nun bald auf dem Culminationspunkt der Cannibalen-Humanität u. des Zigeuner-Liberalismus. Raub u. Mord sind uns jetzt so gewöhnliche Erscheinungen, daß das Lesen des 30jährigen Krieges gar keinen Eindruck mehr auf uns machen wird. U. das alles — Fortschritt! U. dabei fühlst uns nun der Schweizer Hochmuth, als wären wir darüber hinaus u. als seien wir seit dem Sonderbundskriege die Herren der Welt. U. unser armes Basel, das früher da stand wie die Hütte im Weinberg u. im Gurkenfelde<sup>130</sup>, ist nun auch in den großen Freihafen eingelaufen, in den allgemeinen Sudelzuber des Proletarierthums. Vorgestern hat d. grüße Rat seine Reconstituirung beschlossen. U. nun werden wir ihn nächstens mit Leuten besetzt sehen, die man sonst an dem Schwanz der respublica zu sehen gewohnt war. U. das verdanken wir nicht nur der Brutalität der Radicalen; sondern auch der überseinen Staatsweisheit gewisser Ultra-Conservativer. Daß Brenner mit dem Schmeerleib u. dem Urwald-Bart als Nationalrath aus der Wahlurne hervorsteigen werde, wird schon so zieml. angenommen, wenn nicht der feiner geschliffene, aber dennoch stark radicalirte Achilles Bischof ihm den Rang abgewinnt. Zu diesem müssen sich nun Alle nolentes

volentes entschließen, wenn sie den Br. nicht wollen. So weit ist's gekommen. — Das sind allerdings „breite Grundlagen“, so breit, daß man bei jedem Tritt den Schuh voll Lehmbekommt. — In den Ständerath ist mein Schwager Stehlin (bisheriger Gesandte) gewählt worden; ich mag's ihm wohl gönnen. — Ehe nur die Herren zusammenkommen, kann es wieder so an allen Kreuzen in Europa drunter und darüber gehn, daß man die Schweizer Bagatelle wieder vergißt über dem großen babylonischen Gewirre. — Glückl. kann sich der schäzen, der, wenn auch auf noch so schmäler Grundlage — ein Heimwesen hat. Gott weiß wie lange noch! Einstweilen dank' ich Gott, daß er mir meine l. Frau wieder geschenkt hat, der es, so weit die Natur ihrer Krankheit es zuläßt, wieder recht ordentl. geht. Das Wildbad, das sie diesen Sommer besucht hat, scheint ihr nicht übel bekommen zu sein. Auch meine drei Knaben sind wohl. Laß mich auch aus Deinem Hause bald Gutes erfahren. —

Apropos! Hast Du gesehen, daß selbst die Hengstenberger Kirchenzeitung günstig v. Dir redet? Eine Recension v. Leo über Deinen Jacob habe ich mit Vergnügen gelesen. Es muß eigentl. doch dahin kommen, daß man sich nicht mehr wie in den Friedenszeiten nach Ansichten, nach Theorien, nach Systemen trennt (wenigstens ist diese Trennung eine untergeordnete, die für die Schule Bedeutung hat); sondern die Trennung, die jetzt immer mehr hervortritt ist die der Gesinnung — der Lebensrichtung. Die Guten müssen zusammenhalten gegen die Schlechten, die Gottesbekänner gegen die Gottesläugner, die Volksfreunde gegen die Volksfeinde u. Volksverführer, die Ehrbaren gegen die Lumpen. Wenn doch dies nur die einsehen wollten, die immer noch ihre dummen Gegensätze v. Rationalismus u. Supranaturalismus, v. Conservatismus u. Liberalismus im Kopf haben. Bei Vielen ist's Vornirtheit, bei Vielen aber auch läuft verfessene Bosheit u. Verbissenheit mitunter. So bei dem de Valenti<sup>181</sup>, der nicht aufhört in jedes Nest seinen Mist zu legen u. der die demagogischen Künste trotz einem Struve u. Hecker zu practiciren versteht. — Was sagst Du zu der Abdankung von Zellenberg u. Wattwil?<sup>182</sup> Ich habe mit Wyß darüber gesprochen, der sie nicht billigen konnte. Die „Bluttaufe“ hat mich auch cholirt; doch brauchte man darum bei dieser Taufe nicht zu Gevatter zu stehen durch das Ablesen. Uebrigens habe ich auch darin wieder einen Beweis unsrer Freiheit gesehen, die so schön in der Proklamation herausgestrichen wird!

Nun, lebewohl u. laß bald wieder etwas v. Dir hören. Empfehle mich Deiner Familie bestens.

Dein

KR Hagenbach.

A. Vizius an Hagenbach.

Luzeflüh den 27 Dec. 1848.

Lieber Freund!

Für Dein freundliches Geschenk, an welchem ich sehr wohl lebte, wollte ich Dir danken mit beiliegendem Büchlein, welches ich schon damals alle Tage erwartete. Aber die Berliner Lust brachte keiner Sache gedeihen am wenigsten dem Druckten, da die hier einschlagenden Arbeiter zu den ärgsten gehört zu haben scheinen und alle Augenblicke den Druck einstellen. Zu dem ist mein Buchhändler Nationalgardist und Stadtverordneter und scheint mehr auf der Wache und in der Gemeindestube als in seiner Handlung gewesen zu sein<sup>183</sup>. Ich muß zufrieden sein, daß es nur kam und nicht verbrannt oder zu Patronen verbraucht wurde. Es nimt mich wunder ob ich es dießmal dem Volksboten recht gemacht habe, wahrscheinlich nicht. Es nähern sich zwar die Christen, durch den Instinkt der Gefahr zum Zusammenhalten getrieben, doch giebt es immer Eingesleichte, welche keine Annäherung anerkennen sondern nur Unterwerfung. Aus den Wahlen zu schließen scheint es bei Euch nicht so übel zu stehen als Du zu erwarten schinst. Es scheint das Fieber sei am Abnehmen, die mit Revolutionsstoff geschwängerte Lust reinige sich wieder akurat wie sich auch der Fieberstoff bei ansteckender Krankheit endlich oft plötzlich zersezt und verschwindet. Wir empfinden auch etwas davon, doch bangt mir immer, es möchte heissen, und wenn der Morgen kommt, ist die Nacht doch noch da. Unsere Gemeinden scheinen gegen die Güterveräußerung sich erheben zu wollen, ja selbst die Geistlichen wagen es und haben sich erkühnt ein Memorial dagegen abfaßen zu lassen, welches gedruckt werden soll. Dekan Wyß hat es verfaßt, gut aber ganz in seiner müzen trokenen Manier. Es scheint überhaupt der Glanz des Radicalismus etwas zu verbleichen, deßen Blüthezeit vorüber zu sein. Indeszen traue ich nicht. Es war schon zuweilen so, dann waren sie einen neuen Schwärmer ins Publikum, und sie waren im Glanz mehr als je.

Daß es Deiner lieben Frau so gut geht, freut mich gar sehr, ich hoffe der milde Winter und dann ein noch schönerer Sommer, wie man ihn voraussagen will, werden das Übrige thun. Während Du mehrfach fänderlest<sup>184</sup> saß ich den ganzen Sommer hinter dem Ofen und brachte es nicht weiter als bis Bern an die Synode und ins Schangnau, wo ich den neuen Pfarrer einpresentieren mußte. Im nächsten Jahre, wenn Gott mich gesund erhält gedenke ich mich besser zu röhren. Nach Neuenburg will ich kommen, wenn ich auch nicht Weltisch kann. Bin ich mal da, so wird es mich wohl die beiden Seen hinauf treiben, denn Genf möchte ich doch auch einmal

sehen. Ich bin noch nicht weiter als bis Wislisburg gekommen und damals war ich circa 6 Jahre alt. Du begreifst also, daß es mit meinem Weltsch nicht weit her sein kann.

Indem ich mich Dir und Deiner werthen Frau bestens empfehle, wünsche ich Euch ein gut glückhaftig, fried- und freudevolles Gutjahr und verbleibe

Dein

Alb. Bižius.

26

B. Hagenbach an Bižius  
fehlt?

27

A. Bižius an Hagenbach. Lüzelßluß den 18/2 9. [18. II. 1849].

Lieber Freund!

Bin so frei, Dir eine Kleinigkeit zuzusenden, eine Art politischen Seufzer begleitet von zornigem Lachen<sup>135</sup>. Ich fürchte, es wird nicht lange gehen, so wird der Wirbel uns erfaßen in welchem alles kreist. Wie wir aus diesem Wirbel wieder kommen, weiß Gott; aber verzeih Gott denen, die uns dem Rande immer näher geschoben. Gestern war Blöß mit seiner Frau bei mir. Er sieht den Stand der Dinge nicht in gutem Lichte, glaubt nicht, daß wir ungezüchtigt aus dem Gerichte kommen, hält indeß auch unser radicales Regiment morsch zum Zusammenbrechen, das ist das Trostlichste bei der Sache.

In der Hoffnung, der herrliche Winter habe Dir und Deiner lieben Frau recht wohl gethan, empfehlen wir uns bestens

Dein

Alb. Bižius.

27

B. Hagenbach an Bižius.

Basel den 26. Febr. 49.

Mein lieber Freund!

Mitten aus unserm Fastnachtlärm heraus, in welchem die Buben einem das Trommelfell zertrummeln (eine sonderbare Basler-Affection!) nehme ich die willkommenen Ferienstunden, um im Geiste kleine Exurze zu lieben Freunden zu machen. Wie liebl. muß es jetzt im Emmenthal sein, wenn wenigstens auch bei Euch der Frühling schon so wacker vorgearbeitet hat, wie bei uns, obwohl die Störche noch nicht da sind. Ich komme Dir v. Herzen zu danken für die schönen Gaben, womit Du mich sobald hintereinander erfreut hast. Den 2<sup>n</sup> Theil v. Uli habe nicht nur ich mit großem

Bergnügen gelesen: sondern mein Vater, der schon lange an sein Krankenzimmer u. meist auch an das Bett gebannt ist, hat seine rechte Freude dran gehabt, wie an Allem was v. Dir kommt. Er liest jetzt auch den „Schulmeister“ zum 2<sup>t</sup> mal. Es ist immer ein Fest, wenn wieder ein Jercunias Gotthelf anlangt! Auch die gelungene Erzählung in den neuen Alpenrosen hat meinen Vater sehr gaudiert, der sich in jene Zeiten lebhaft wieder hineinversetzt sah, in denen die Franzosen ihr Wesen bei uns trieben<sup>136</sup>. Der Doctor Dorchbach ist nach dem Leben gezeichnet; ich glaubte sogar einen ehemaligen Collegen in ihm zu erkennen<sup>137</sup>. Auch der Bernoulli liest nun den Uli u. röhmt mir davon wenn er mich sieht. Wie ich vernehme hat das Buch hier zieml. Absatz gefunden u. ich sollte meinen, daß auch der „Volksbote“ mit zufrieden sein werde; wenigstens kann er gegen Dein Christenthum nichts einwenden. Eher könnten die Aufgellärten sich an dem Einen oder Andern stoßen, was aber nichts schadet. So hat (unter uns gesagt) die Scene wegen der Arbeit am Sonntag unserm industriellen Freunde B. nicht ganz einleuchten wollen. Ich bemerkte ihm aber, daß Du wohl nicht [zu] den puritanischen Sonntagseiferern gehörtest; aber daß die Sonntagsverachtung beim Volke eben meist mit der übrigen Religionsverachtung einen tiefen Zusammenhang habe, u. daß eben zu einer concreten Darstellung der altherbernerischen Frömmigkeit und ihres Gegensatzes das mit gehöre. — Leider kann meine Frau den Genuss Deiner Bücher, den sie früher mit mir theilte, noch nicht mit mir theilen. Sie ist diesen Winter wieder sehr leidend, immer im Fieber, u. kann daher weder an Gesprächen noch an Lecture teilnehmen. Die Bibel ist ihr einziges Buch, das ihr für ihren Zustand alles giebt, u. ich begreife das wohl. Das ist bei ihr nicht weltverachtende Frommthuerei, sondern eben so einfach u. natürl. wie es einem Kranken ist, der nur Suppe genießt u. Andern dagegen ihre Mahlzeiten v. Herzen gönnt. Danken wir Gott, daß er den Kranken eine so gesunde Kost reicht in seinem Worte, während leider! so Viele die sich gesund wähnen, sich an so viel dem Magen verderben, das unsre litterarischen Sudelkölche zur Welt fördern.

Was die Zeit uns noch bringen wird? Ein Jahr ist's nun, daß wir uns in dem Revolutionstaumel umhertreiben. U. die Leutlein sind dabei so sicher u. so lustig, als wäre alles im tiefsten Frieden! So wollen sie diesen Nachmittag einen Faschingszug halten, der das Jahr 1848 darstellen soll: Louis Philippe, Cavaignac, Tellachich, Lola Montez, deutsche Flotte, Heder u. Struwe, Eisele u. Beisele, soll alles in bunter Reihe an den Blicken der Zuschauer vorübergehn; zuletzt noch eine Democreatenmühle, in welche gekrönte u. bezopfte Häupter obenein geworfen u. mit Schnäuzen u. Bärten wieder heraus kommen. Das scheint mir noch der beste Gedanke. Übrigens könnte ihnen der Regen leicht das Spiel verderben, das mir überhaupt ein

gewagtes Spiel scheint. Wir hätten eher nötig, im Sack u. in der Asche Buße zu thun, als mit dem ernsten Jahr den Narren zu treiben. Wer weiß, wie bald uns d. Narr noch ausgetrieben wird! Doch hilft das Eifern dagegen auch nichts. Die Schalkheit hat zu allen Seiten auch mit ihr Wesen getrieben, bis ihr das Handwerk höhren Ortes gelegt worden ist. Ich will das am Ende noch lieber, als die brutale Röhkheit, die in diesen Tagen gewöhnl. bis zur Viehheit sich ausläßt. U. was will da Policei u. Obrigkeit machen mitten in der frommen Stadt? Wo das Lumpengesindel immer mehr Meister wird, da — ist es eben Meister, nicht nur an der Fastnacht, sondern auch sonst. —

U. nun wollen wir abwarten, was noch weiter kommen soll. Das Beste scheint mir, sich ruhig auf alles gefaßt zu halten u. jeden Tag so zu nützen, daß wir aus ihm nicht nur eine Lehre, sondern auch eine Kraft für die Zukunft ziehen. Was mich tröstet, ist, daß doch in unserm Lande noch viele gute Elemente sind, die vielleicht jetzt zu freierer u. gedeihlicherer Entwicklung kommen, als es mitten in der Gährung mögl. war. Eine Reinigung u. Läuterung muß freil. noch kommen, u. darauf deutet die ganze europäische Constellation zieml. ernst und kräftig hin. — Unterdessen wünsche ich Dir u. den Deinigen alles Gute. Grüße mir Alle herzl. u. sei auch v. den Meinigen gegrüßt.

Dein ergebenster Freund

A. Hagenbach.

28

A. Vitzius an Hagenbach. Lüzelstüh den 1/11 9. [1. XI. 1849].

Lieber Freund!

Du mußt mir erlauben, Dich zu belästigen. Das letzte Kirchenbl. erwähnt meiner Rede an unserm C. B.<sup>138</sup> Es sind aber Unrichtigkeiten darin, die ich nicht wohl stillschweigend paßiren lassen kann. Die Anführungen aus der Schrift sind nicht richtig geben [so!] u. vor allem habe ich nicht gesagt, wir seien die Ursache des gegenwärtigen Zustandes, sondern wenn der eine geschlagen werde, solle er es annehmen als sei er um seiner Sünde willen geschlagen worden u. werde Einer noch nicht geschlagen, so habe er es anzunehmen als sei die Reihe noch nicht an ihn gekommen. Das ist denn doch was anderes. Ich blieb in den Schranken der Predig, verließ mich nicht auf das historische Feld, das gehörte den beiden Andern. Ich sende Dir um der Kürze willen die Rede. Du kannst dann die paßende Be richtigung am besten selbst formuliren. Du hast wohl die Güte ein halb Stündchen zu opfern. Gelegentlich bitte ich das M. mir wieder aus, da ich keine Abschrift habe. Die Arbeit ist stellenweise unklar, ich mußte zu

vieles voraussezgen, zu viel eigenen Verstand zumuthen, die Zeit war zu kurz, der Arbeiten zu viel.

So viel in Eile, da ich an eine Vorstellung an den G. Rath gehen muß gegen das Schulgesetz. Meine Gemeinde protestirt. Es ist diesen Augenblick große Bewegung im Lande, wären jetzt die Wahlen so würde das Resultat ein unzweifelhaftes sein.

Mich bestens empfehlend und mit herzlichem Gruß

D.

Ab. Bihius.

28

B. Hagenbach an Bihius.

Basel den 18. Nov. 49.

Lieber Freund!

Ich muß vielmals um Entschuldigung bitten, daß ich so spät Deinen 1. Brief beantworte, u. überdies Deinem Wunsche nicht habe entsprechen können; allein Du wirst mir diese Entschuldigung nicht versagen, wenn Du Dich in die Redactorennoth hineinversezt, in die man oft wider seinen Willen geräth. Ich habe Deine Rede mit großem Interesse gelesen u. damit den Artikel verglichen, der, wie ich glaube, doch nicht so weit fehlgeschossen hat, wenn er sagt, daß Du die Schuld grossentheils auch an den Geißeln suchest, u. gesetzt auch, daß nicht ganz Dein Sinn damit getroffen sei, so schien mir eine Zurechtweisung doch zu heikel, um sie von mir aus anzubringen. Das Referat ist doch in wohlmeinendem Sinne abgefaßt! Hätten wir nicht Embarras de richessee (an Stoff nämli. — nicht an Abonnenten) so hätte ich gerne aus Deiner Rede noch einiges mitgetheilt; aber für den Augenblick war mir's unmögl. Ich wollte aber das mir anvertraute Msct. nicht zu lange zurück behalten; ich sende es also auf Dein Verlangen wieder an Dich. —

Bei diesem Anlaß möchte ich wohl gerne ein wenig über dieses u. jenes plaudern; nicht über Politik, sondern einfach über das nächst liegende, u. da möchte ich mit den Lateinern sagen: Si vales, bene; ego quidem valeo. Auch mit meiner Frau, die diesen Sommer wieder Bäder besucht hat, geht es so-so. Leider ist mein Vater von Alter und Krankheit niedergedrückt, was um so schmerzlicher zu ertragen ist, als er bis vor weniger Zeit noch sehr rüstig u. theilnehmend war. — Unsre Universität hat allerlei schmerzl. Erfahrungen gemacht; de Wette's Tod<sup>139</sup>, Wackernagels Berufung nach Wien<sup>140</sup>, Hoffmann's vermutlicher Abgang v. hier im Frühling<sup>141</sup>; dagegen ist Schenkels Berufung hieher so viel als gewiß<sup>142</sup>. — Nächstens soll unser Museum mit großem Pomp eingeweiht werden (den 26.). Wie ich höre, kommt auch Fröhlich herüber<sup>143</sup>. — Dass wir in den „Alpen-

rosen" zusammentreffen sollen, freut mich. Du bist immer sehr fleißig. Schon wieder neue Producte! Ich komme fast zu gar nichts. Eine academische Rede, die ich neul. zum Andenken de Wette's gehalten habe, will ich dem Druck übergeben u. dann Dir schicken; sonst habe ich für die Presse gar nichts in Handen. Ich verlottere gar zu viele Zeit mit Sitzungen u. Frauenscereien, u. wo eben das Walten der Hausfrau (im ganzen vollen Umfang) fehlt, da spürt man's in allen Theilen. Wenn Du mir wieder schreibst, so schreibe auch ein wenig, wie es bei Dir steht. Neul. wurde ich, was Du vielleicht gar nicht weißt, von — Deinem Hause überrascht, wovon mir näm'l. eine schöne Zeichnung von Frauenhand zum Präsent gemacht worden ist. Ich werde das Ding durch meinen Knaaben einrahmen lassen und mit Deinem Porträt zusammen aufhängen.

Meine besten Grüße an Deine Damen

Dein

Hagenbach.

Bitte noch einmal, zürne nicht, daß ich nicht Folge leisten konnte.

Darf ich um gütige Besorgung der Inlage bitten? — betrifft das K.blatt.

29

A. Bihius an Hagenbach.

Luzern den 2 Dec. 1849.

Lieber Freund!

Es thut mir sehr leid, daß Dich seit Deinem Werthen Letzten, der schwere Verlust getroffen hat, den Du damals voraus zu ahnen schinst. Es ist schwer einen solchen Vater zu verlieren, doch sich in Seiner Bahn nach dem gleichen Ziele zu wißen ist der beste Trost. Es freut mich, daß es Deiner lieben Frau ordentlich geht. Wünsche von Herzen, daß dieser Winter, der sehr gefährlich so gleichsam stoßweise seine Macht üben zu wollen scheint, nicht gefährlich werden möchte.

Ich sende Dir hier einen Band theils Neues teils Altes in der Hoffnung einen zweiten bald nachsenden zu können<sup>144</sup>.

Schließlich noch eine Frage an den Herrn Professor und eine Bitte an den Freund. Herr Professor, wenn ich jemand sage Du bist Schuld an diesem Hagelwetter oder aber, in diesem Hagelwetter suche Deine Büttigung u. nicht die Anderer, ist da in diesen zwei Ansprüchen nicht ungefähr der Unterschied wie zwischen Sinn und Unsinn?

Den Freund möchte ich dagegen bitten, dem Redaktor des Kirchenblattes mein Begehrn mitzutheilen, daß mein Name im Kirchenblatt nie mehr genannt werden möchte. Es ist das 2<sup>t</sup> Mal, daß ich darin verletzt, Berichtigung mir nicht vergönnt wird.

Es kann dem Blatt u. der Welt ganz gleichgültig sein, sage ich Sinn oder Unsinn, citirs ich falsch oder recht, das begreife ich ganz gut, und möchte Niemand zumuthen, deswegen ein Har zu krümmen, sondern bloß keine Notiz mehr von mir zu nehmen, das ist noch viel leichter.

Das Museumsfest scheint sehr schön gewesen zu sein. Wahrscheinlich hat daselbe dermaßen die Wärme absorbiert, daß nachher männlich in der ganzen Schweiz an Kälte litt, selb ist doch unbillig.

Dich bestens grüßend

Dein ergebenster

Alb. Vitzius.

29

B. Hagenbach an Vitzius

Basel den 8. Dec. 1849.

Mein lieber Freund!

Du hast mich wieder mit einem schönen Geschenk überrascht und mich damit wirklich in Verlegenheit gesetzt, da ich mit Gegensendungen so sehr im Rückstand bleibe. Ich freue mich, das neue Buch, sowie die neuen Alpenrosen, in denen Du auch wieder erscheinst, nächstens mit Muße lesen u. genießen zu können: einstweilen bin ich noch nicht dazu gekommen, da seit dem Absterben meines Vaters so vieles zu besorgen war, was Sitte, Pflicht u. Natur der Sache fordern. Für Deine ausgesprochene Theilnahme danke ich bestens. Du hast durch Deine Schriften vieles beigetragen, ihm sein Alter zu erheitern u. hattest an ihm gewiß einen der empfänglichsten u. ich darf wohl sagen, verständigsten Leser, der eben die Eigenthümlichkeiten Deiner Schöpfungen aus dem Grunde zu würdigen wußte; selbst gewohnt, mit dem Volle viel zu verkehren, kannte er das Terrain, u. selbst in hohem Grade mit Witz begabt, verstand er auch die feinern Beziehungen, die denen entgehen, welchen die Natur diese Ader versagt hat. Laß Dir also für Alles die Hand drücken von Freundes wegen.

Den Professor und Kirchenblätter wirst Du hoffendl. nicht vom Freunde trennen wollen, das würde mir leid thun. Auf Deine Frage wegen dem Hagelwetter kann ich nur antworten, daß mir der Vergleich nicht recht ein will; dieweil das Hagelwetter eine physische Erscheinung ist, an der die Menschen nicht schuld sein können; aber bei moralischen Gebrechen, die wie ein Alb auf der Zeit liegen, scheint es mir denn doch nicht so unvernünftig, zu sagen, Alle (mithin auch die Geistl.) trügen einen Theil der Schuld. Darum fand ich u. finde noch zwischen Deiner Rede u. dem Extract des Referenten im K.-blatte nicht den großen Unterschied, den Du drinn findest, u. wenn ich auch zugeben muß, daß er nicht ganz genau Deinen Sinn wieder gegeben hat, so hat er Dich doch keinen Unsinn sagen lassen. —

Daß auch schon früher, eine Berichtigung nicht angenommen worden sei, erinnere ich mich nicht. Ach, habe Erbarmen mit einem Redactor, der es eben unmögl. immer treffen kann u. bei der Entfernung vom Druckorte gar nicht immer über den Raum u. s. w. verfügen kann. Ich muß Dich also bei unsrer Freundschaft bitten, mit dem Blatte nicht zu murren, u. besonders nicht darauf bestehn, daß Dein Name da nicht mehr genannt werde. Das wäre ja ein Interdict der schlimmsten Art. Ich will lieber, Du zürnest mir persönl. u. nennest mich einen Tropf, der nicht d... [Lücke] habe durchzugreifen, als Du trennest mich in eine solche persona duplex ob. gar triplex von Freund, Professor u. Redactor. — Du bist sonst gewohnt, Deine Sachen aus ganzem Holz zu schneiden; darum sind sie so treffl. — nur keine Abstracta! alles concret, u. so auch die Freundschaft. Habe ich eine Ohrfeige verdient, so gib sie mir u. nicht dem Blatte. Hinwiederum bitte ich daß der Jeremias Gotthelf u. der Albert Bižius als die eine Person mit mögen in alter Liebe und Freundschaft gewogen bleiben. Viele Grüße von meiner Frau, der es allmählig besser geht, u. hoffendl. noch besser gehen wird, wenn der Winter ihr keinen Spuk macht. — Hoffendl. sehen wir uns wieder einmal v. Angesicht; unterdessen „lebet wohl u. zürnet nüd“ —

Dein

A. Bižius an Hagenbach

30

A. Bižius an Hagenbach. Lützelschlüch den 13/1 0 [13. I. 1850].

Lieber Freund!

Hier erhaltenst Du zum 1<sup>t</sup> den 2<sup>t</sup> Band der Erzählungen. Ich hätte sie gerne zum Gutjahr gesandt, aber Du weißt, wie die Drucker sind! ungefähr wie die Schneider, versprechen und halten sind zwei. Nun wenn auch 14 Tage zu spät kann ich Dir doch ein fried- und freudreich Gutjahr wünschen Dir und den lieben Deinigen, ein Jahr das Balsam bringt in alle Wunden u. neue Freuden in Dein gesegnetes Leben.

Fröhlich hat mir von Reithards Vertragen gegen die Alpenrutschen geschrieben und wie derselbe sich selbst ein Sonntagskind genannt<sup>145</sup>. Das wundert mich von dem Menschen durchaus nicht. Habe ihn schon manchmal erfahren, aber gut wird es sein, wenn man ihn strafft und künftig bei Seite läßt.

Bei uns geht es wild zu und sind wir doch erst im Anfang des Kampfes. So scharf und mit voller Kraft von jeder Seite schlug man sich meines Wissens noch nie im Canton Bern in den Zeitungen, wie jetzt. Es ist wie wenn den schweigamen Bernern plötzlich die Mäuler aufgegangen.

Es hagelt von Artikeln und wie früher der Mangel setzt jetzt der Reichthum die Redakt. in Verlegenheit; der Ausgang steht in Gottes Hand. Doch ist für uns ziemlich viel Hoffnung, die Radicalen trieben es aber auch gar zu arg. Also in Neuenburg werden wir im Sommer uns sehen, wenn nichts absonderliches geht, was jedoch wahrscheinlich ist, da das Absonderliche gegenwärtig das Ordinäre ist. Es wäre ein kurzweilig Leben, wenn es einen nichts anginge, für einen historischen Chemiker z. B. der an den verschiedenen Mischungen und dahерigen Proceszen sich erlustigt und belehrt.

Also auf Wiedersehen\* und mit herzlichen Grüßen an Dich und Deine liebe Frau von

Deinem

Alb. Bižius.

30

B. Hagenbach an Bižius.

Basel den 20. Febr. 1850.

Lieber Freund!

Noch habe ich Dir die Uebersendung Deines 2<sup>t</sup> Bds nicht verdankt. Ich wollte damit abwarten bis ich endl. gegen die vielen schönen Speckheiten eine Wurst oder nur einen Wurstzipfel werfen könnte, u. endl. ist dieser gestern aus der Leipziger Wurstmesse angelangt. Ich bitte Dich damit vorlieb zu nehmen<sup>146</sup>. —

Wir leben diese Tage hier im Fastnachtsstaumel; viel Lärm, wenig Wit. Das Beste davon sind die Ferien für unser Einen, die man dann zum Briefschreiben verwenden kann. Aber du liebe Noth! wenn man nicht viel zu schreiben hat! Es ist eine Zeit des Schweigens, ein altum silentium, wie es dem Ausbruch des Gewitters vorangeht. Sonst freute man sich auf den Frühling; jetzt kommt Einem immer ein Bangen an, so wie das Zeichen des Widder erscheint; „denn der Widder giebt Stöß“. Bei Euch rumort es gewaltig. Von innen oder v. außen, fürchte ich, wird es Risse geben, wenn Gott nicht über unser Erwarten wieder das Wetter vorüber führt.

Im häuslichen Leben geht es so seinen schlichten Gang fort. Meine Frau hat doch wenigstens keine Krankheit in der Krankheit durchmachen müssen, wie den letzten Winter. Das Übrige muß man eben tragen. Bei Dir steht es wohl gut? Was macht Dein Sohn Albert? — Meine Kinder wachsen nun auch heran, so daß ich mir, besonders seit der gute Vater nicht mehr über mir steht, anfange großväterl. vorzukommen, u. doch ist's mir oft wieder, ich hätte erst angefangen. —

\* Kommt dann etwa mit nach Genf?

Ob wir uns den Sommer in Neuenburg sehen? Ich hoffe es; aber wie Du sagst, ist das Außerdentl. so an der Tagesordnung, daß man kaum etwas sich vornehmen kann. Mich hätte es besser gefreut, wenn die Prediger Gesellschaft einmal auf die Landschaft gekommen wäre. Nun — wir wollen der Dinge warten, die kommen sollen. Einstweilen sei herzl. gegrüßt von Deinem:

A. Hagenbach.

31

A. Vizius an Hagenbach.

Luzern den 2<sup>t</sup> October 1850.

Lieber Freund!

Endlich konnte ich wieder etwas vom Stappel lassen, freilich wird es Dir nicht zu großer Erbauung gereichen<sup>147</sup>. In erbaulicher Stimmung waren wir damals nicht als dieses Buch geschrieben wurde und daß wir nicht in eine solche kommen, dafür sorgen die Radicalen alle Tage. Sie gebehrden sich immer gräulicher und wenn ihre Drohungen sich erwähren sollen, laufen wir noch vor Neujahr alle ohne Köpfe herum.

Es war mir sehr leid, Dich in Neuenburg nicht zu sehen, wo es ziemlich welsch zuging. Ich kann nicht sagen, daß diese Zusammenkunft die war, welche mir am besten gefiel, abgesehen von der Sprache. Ich hoffe das nächste Jahr werde es in Baselland besser und brüderlicher gehen, allweg nicht so steif, wüßte nicht, wo das herkommen sollte in Baselland.

Nun Dein Grund des Ausbleibens war ein ehehafter, hoffe von Herzen das letztere habe auch seine Früchte getragen und Deiner lieben Frau Ihre Gesundheit gestärkt. Der Sommer war sonst nicht für kalte Leute, es kam Gesunde Krankheit an, und Gliederschmerzen von allen Sorten gingen um als des Jahres böse Geister.

In der Hoffnung, das nächste Jahr bringe uns näher zusammen grüßt Dich herzlich

Dein

Alb. Vizius.

31

B. Hagenbach an Vizius  
fehlt?

32

A. Vizius an Hagenbach.

Luzern den 16 Februar 1851.

Lieber Freund!

Du erlaubst mir wohl dem Ansuchen eines Freundes . . . [Name] zu entsprechen und Dich mit einer Bitte zu belästigen. Zur besten Auskunft lege ich Dir seinen Brief bei und begleite ihn mit folgenden Erläuterungen.

... [Name] machte den Fehler und behielt seinen Jungen zu lange zu Hause, das ist bei Pfarrersbuben nie gut, wir hatten deswegen oft Händel. Er verließ sich zu viel auf seine Sprachkenntniße, indem er unter den Geistlichen wohl einer der besten Philologen ist. Der Sohn, von Natur ein gutmütiger Junge, hatte in Bern Mühe nachzukommen, gerieth in schlechte Gesellschaft, wollte in Bern auch der Erste sein, wie er es in ... [Name] war, machte Schulden, schlug sich dann doch durch das Ob. Gymnasium bis in die Hochschule. Da blieb er stecken zur Zeit wo es dort so wild und wüst herging. Sein Vater nahm [ihn] vor circa 1½ Jahren nach Hause, trüllte ihn dort tüchtig ein und wünschte ihn schon letzten Herbst fort zu thun. Ich hatte den Auftrag, in Neuenburg mit Dir zu reden namentlich über die Anstalt, welcher H. Legrand vorsteht. Ich sprach nun selbst mit ihm, jedoch nur flüchtig, so gleichsam im Vorbeigehen. '... [Name] entschloß sich den Sohn bis Ostern zu behalten, jetzt möchte er Ernst machen. Der Bursche scheint wacker gearbeitet und sich belehrt zu haben, den von Großthun und Suiten hörte ich nichts mehr, so daß man hoffen darf, er habe den Rappel überstanden u. bei bessern Beispielen als er sie in Bern hatte, werde es ihm leichter, ein solides Leben zu führen, was mich besonders für die Eltern freuen würde, deren einziger Sohn er ist, eine hübsche Existenz bekommt, wenn er gut thut. Bitte also um die Gefälligkeit gütiger Auskunft; doch wenn es Dir lieb wäre so, daß ich ... [Name] den Brief zeigen kann und er nicht merkt, daß ich Dir seinen Brief gesandt, er würde es mir als Faulheit übel bemerken.

Für Deinen mir freundlich übersandten Leitfaden danke herzlich doch etwas spät. Er hat mir sehr wohl gefallen, mein Junge hat ihn jetzt. Er wird in Bern unterwiesen und macht mir viele Freude. Nach seinem letzten Zeugniß war er in der I. Classe des Progymn. der oberste nicht bloß im Hauptrang sondern in allen Fächern.

Für Eure Universität habt Ihr tapfer gestritten und sie glänzend gerettet. Wir alle müssen dafür dankbar sein, denn ich hielte es für das größte Unglück, wenn die höhere Erziehung nach Zürich käme und unter das Panier des ledernen Eschers, des Feldherrn der Materie, gestellt würde<sup>148</sup>. Das ist ein Kamelhariger Kerl. Bei uns ist noch nicht alles richtig und beide Augen offen zu behalten, thut noth. Doch hat die letzte Geschichte die Regierung gefestigt, die Truppen waren gut, die gefunden Elemente schlossen sich zusammen, und die Regierung zeigte Kraft mit Besonnenheit.

Damit ißt aber nicht gemacht. So wenig als Cains Söhne sich änderten ehe das Wasser kam und die Sodomiten ehe es Schwefel regnete, so wenig wird der heutige Radicalismus sich zur Ruhe legen bis man ihm

Har und Haut über die Ohren gezogen Das ist wohl stark für einen Pfarrer, nicht wahr? Aber zSach ist doch so.

Gute Nachrichten hoffe ich zu erhalten von Deiner lieben Frau, der ich mich bestens empfehlen lasse. Indem ich abbitte für die Mühe, welche ich Dir mache, grüßt Dich herzlich und hofft in diesem Jahre Dich zu sehen  
Dein ergeb.

Alb. Bižius.

32

B. Hagenbach an Bižius.

Basel den 19 Febr. 51.

Lieber Freund!

Ich beeile mich, Dir zu Handen Deines geehrten Freundes . . . [Name] folgende Auskunft zu geben: Das hiesige Alumneum, v. einem Verein v. Freunden gegründet u. v. Pfr. Légrand u. seiner Frau aufs Un-eigennützigste u. hingebendste verwaltet, ist durchaus nicht bloße Armenanstalt, obwohl es dürftigen Studierenden eine willkommene Zuflucht bietet, u. daher auch Arme sich drin befinden. Schon öfter sind aber auch Söhne wohlhabender Eltern eingetreten, weil sie es vorzogen, im Verein mit andern Studierenden, unter d. Leitung eines so treffl. Hausvaters u. einer liebreich wie für ihre Kinder sorgenden Hausmutter zu stehen, als einem Kostphilister anheimzufallen. Solche bezahlen dann natürl. das ganze Kostgeld, von 280 bis 320 Franken, was für das Leben in Basel noch immer sehr billig ist. Sie haben dafür freie Wohnung (freil. kein eignes Zimmer, sie schlafen u. arbeiten mit einigen Stubengenossen zusammen), einen guten, einfachen Tisch, Licht, Wäsche, Heizung u. die allgemeine Bedienung. — Die Hausröndung ist einfach, durchaus der akademischen Freiheit nicht zu nahe tretend, aber dieselbe vernünftig beschränkend, nicht anders, als wie sie jeder christliche Hausvater auch in seinem eignen Hause handhaben würde. Die jungen Leute, die da zusammenwohnen, haben ein frisches, jugendliches Aussehen, entwickeln sich jeder frei nach seiner Weise, u. hangen Alle bei den verschiedensten Richtungen, denen sie in Theologie od. Politik zugethan sein mögen, mit voller Liebe an ihren Pflegeeltern, die in gesunden wie in kranken Tagen sich ihrer Söhne nicht als Miethlinge, sondern als wahre Eltern annehmen. Es herrscht besonders jetzt ein recht guter Ton in der Anstalt, u. reiben sich auch bisweilen die Geister aneinander, so ist das nur gesund, so lang es im rechten Sinn geschieht.

Die zweite Frage wäre nun freil. die, ob auf das bevorstehende Frühjahr noch ein Platz frei ist? Dies ist, wie ich mich bei Légr<sup>a</sup> erkundigt, wiell. d. Fall, aber auch nur ein Platz, u. auch für diesen einen haben sich schon welche gemeldet, so daß ich nicht zum Voraus versprechen kann, wie weit

die Aufnahme für den Augenblick mögl. sein wird. Das Beste wird sein, wenn der junge ... [Name] unter Einlegung der Schulzeugnisse u. eines kurzen Lebenslaufes (das wird gefordert) sich sofort an H. Pfr. Legrand wendet, der dann die Sache der Commission vorträgt, in welcher ich auch zu sein die Ehre habe. Sollte er je nicht aufgenommen werden können (woran ich aber meines Ortes kaum zweifle) so würde ich ihm doch rathe, nach Basel zu kommen. Ich würde (mit Beziehung v. Legrands Rath, der schon oft im Falle war, Studenten auch außer Haus zu versorgen) einen soliden Postort zu verschaffen suchen, u. ihm soviel an mir liegt, mit Rath u. That an die Hand gehen. Auch Schenkels Weggang v. hier nach Heidelberg soll Deinen Freund nicht wankend machen, wenn er etwa das durch Zeitungen erfahren sollte; denn die Facultät setzt nun alle Ehre drein, die Stelle sofort wieder gut zu besetzen, wozu wir alle Hoffnung haben<sup>149</sup>.

So viel über diese Angelegenheit. — Daß Ihr noch manches Unwetter werdet zu bestehen haben, bis Eure Zustände consolidirt sind, sehe ich wohl ein; doch kommt mir vor, die Zeiten seien doch etwas günstiger als früher, u. selbst das Interventions-Schreckmännchen kann vielleicht nur heilsam wirken, um endl. die bessern Kräfte des Vaterlandes aufzurütteln, zu sammeln, zu sichern, zu weihen. Wenn einmal die Guten sich wieder zusammenfinden u. zusammenhalten, dann hat das Sprichwort: nunquam de republica esse desperandum seine Wahrheit, u. ich glaube noch dran.

Zu Hause geht es so ordentl. — Meine Frau hat sich so weit erholt, als mögl. — Was weiter kommen wird, nehme ich mit Dank an; u. kommt es am Ende nur nicht schlimmer, so schicke ich mich auch drein. — Die Sorgen für erwachsene Söhne, die Du nun schon kennst, werden bei mir auch sich nächstens einstellen, da mit dem Frühjahr mein Eduard das Pädagogium verläßt, um Student zu werden: er will sich der Mathematik u. den Naturwissenschaften zuwenden. — Meine Frau läßt auch noch für das „Erdbeerimareeli“ danken, daß uns Allen u. vielen Leuten viel Freude gemacht hat<sup>150</sup>. — Nun, lebewohl u. behalte in liebendem Andenken

Deinen

AN Hagenbach.

33

A. Bitzius an Hagenbach.

Luzern den 24 Juny 1851.

Lieber Freund!

Du wirst sicher Pein und Zorn, welche die Schriftstellerei bringt auch schon fathsam gekostet haben. Kein Buch brachte mir mehr als das Beiliegende<sup>151</sup>. In unendlicher Langsamkeit wurde es gedruckt, nach dem Drucke eine ewige Länge nicht versandt, und als alle Buchhändler es hatten, konnte

ich noch drei Wochen auf meine Exemplare warten. So geschah es daß ich Deine freundliche Antwort auf mein Ersuchen wegen . . . [Name] nicht beantwortete. Erstlich erwartete ich der Herr thue es selbst, als ich zu meiner Verwunderung vernahm, daß es nicht geschehen, erwartete ich alle Tage das Baslerbüchlein, das endlich den 23 May einlief. Wie ich unter der Hand vernahm manöverirte . . . [Name] merkwürdig, begleitete den Sohn auch nicht nach Basel, that überhaupt wie der dümmste Landpastor, was er denn doch nicht ist.

Deine freundliche Gabe habe ich vor einigen Tagen erhalten, gelesen noch nicht, da ich am Abdruck einer Arbeit, wo ich gewöhnlich in eine Art Fieber gerathen, und zu allem andern nichts mehr tauge.

Am Ende dieser Woche erwarte ich Fröhlich, der ans Musikfest nach Bern geht, wo wir zu gleicher Zeit Synode haben!

An der Predigergesellschaft hoffe ich Dich zu sehen, was nun so lange nicht geschehen ist, und zu hören, daß es Deiner lieben Frau, welcher ich mich bestens empfehle, stätig, wenn auch langsam besser gehe. Wir leben hier in fortduernder angenehmer Bewegung, deren Ende einstweilen nicht abzusehen ist, die Stämpflianer sind darin unerbittlich, weil sie nur in der Bewegung leben können, so müssen wir sie uns ebenfalls gefallen lassen. Laut Berichten aus den meisten Amtsbezirken nehmen indeßne ihre Anhänger ab. Aber Volk ist Volk.

In Erwartung Dich bald zu sehen dankt Dir für Deine freundliche Gabe und grüßt Dich herzlich

D.

Ab. Bižius.

33

B. Hägenbach an Bižius.

Basel den 9 Dec. 1851.

Berehrtester Freund!

Tag für Tag schob ich es auf, Dir 1. mitsfolgendes Buch zu schicken u. 2. mich nach dem Sachverhalt der Zeitungsfama über Dich an der Quelle zu erkundigen. Nun, über das Letztere bin ich seither durch die Zeitungen selbst beruhigt worden. Nun kommst Du mir mit Deinem freundlichen Geschenke zuvor u. beschämst mich abermals durch diese zuvorkommende Güte. Ich habe gleich nach Empfang der Gabe zu kosten angefangen, bin aber erst bis zum 3<sup>n</sup> Kapitel vorgedrungen; ich muß die Zeit dazu eigentl. stehlen, da ich mir diesen Winter zu den übrigen Arbeiten noch eine neue habe auflegen lassen, nämli. wieder „Vorlesungen“ zu halten, wie die im beiliegenden Buch enthaltenen; diesmal über die alte Kircheng. (3 ersten Jahrhdte.). Ich lese in der Aula des neuen Museums, die aber kaum zureicht, die mehr

als 350 Zuhörer u. Zuhörerinnen zu fassen. Es ist dieß ein gutes Intermezzo in die politischen Wirrnisse hinein; man überzeugt sich, daß es vor mehr als 1000 Jahren auch noch Leute gab, die für ihre Ueberzeugungen zu sterben wußten u. für bessere, als für die man jetzt auf den Barricaden blutet. —

Wenn ich so sehe, was man hier noch ausrichten kann, so wird mir ordentl. vor dem Gedanken bange, daß die projectirte eidgen. Univ. als Leviathan all vergleichen verschlingen soll; doch wirds, so Gott will, dazu nicht kommen. — Unsere theolog. Fac. hat jetzt einen sehr guten Aufschwung genommen. Riggisbach macht sich treffl. u. hat die Achtung u. Liebe der Studenten. Bei der neul. Einführung des gr. Rathes hat er eine musterhafte Predigt gehalten. — ... [Name] besucht die Collegien regelmäig; aber was er sonst thut, denkt, treibt — weiß ich nicht.

Was sagst Du zu der Verurtheilung Heußlers in Sachen Stämpfli's. Er hat sein Plaidoyé drucken u. der Basler Ztg. beilegen lassen: ein Actenstück, das für Eure Bernergeschichte v. Bedeutung ist<sup>152</sup>.

Zu Hause geht es den alten Gang fort. Mein Studiosus hält sich brav u. macht mir viele Freude, er treibt mathematische u. alchymistische Dinge, von denen ich leider! gar nichts verstehe. — Die beiden übrigen wachsen so heran, der eine in die Flegeljahre, der andre in die Schuljahre hinein. Wie geht es sonst bei Dir? Wenn Du einmal mehr Zeit hast, so melde auch davon. Einstweilen grüße mir Dein ganzes Haus u. sei ge- grüßt von

Deinem Freunde

A. Hagenbach.

34

A. Vizius an Hagenbach.

Luzern den 11 Jenner 1852.

Lieber Freund!

Hier sende Dir den 2<sup>t</sup> Band von Z. B.<sup>153</sup> zu mit herzlichem Dank für Deine Gegengabe die ich aber leider in Werth und Gewicht nicht aufzuwiegen vermag. Die Nachricht vom Erfolg Deiner Vorlesungen, erhielt ich vor Deinem lieben Brief, weiß nicht mehr von wem, freute mich aber sehr darüber. Es wäre nicht bloß Schade es wäre eine Sünde, wenn alle edlen bildenden Kräfte an einem Orte centralisirt würden und dazu in dem gemüthlosen Zürich. Du wirst in diesem Bande auch eine Ohrfeige finden, welche ich H. Escher und seinen Bestrebungen abgestreckt, ich hoffe sie mache ihm wenigstens einen rothen Backen.

Du bist so gut und frägst nach meinem Jungen, der jetzt seit bald 2 Jahren in Bern und seit Ostern im Ob. Gymnasium ist. Derselbe scheint

in meinen Fußstapfen gehen zu wollen, während Dein Sohn die Großväterlichen erwählt hat. Indes ist mein Bub noch zu jung als daß ich es für entschieden nehmen sollte, ich lasse mir Alles gefallen was mit Ehren geschieht. Bis dahin habe ich Hoffnung, daß es so geschehen werde, die Lehrer scheinen mit Kopf und Fleiß zufrieden und ich bin es mit seiner Richtung. In der nächsten Woche entscheidet es sich, ob wir hier einen neuen Sturm mit Abberufung des G. Rathes haben sollen oder nicht. Wenn es nicht zu viel nachzöge sollte man fast wünschen es würde geschehen. Es will nichts vorwärts bei uns, es ist als wäre Alles in einem Harzloch Louis Napoleon macht rascher. Gott gebe daß er Friede bringt nicht Krieg. Mein radicaler Verleger in Berlin schreibt mir sein Streich sei sittlich eine Schmach und politisch ein Unglück. Dort scheinen die juten Herren böse zu sein.

Wir leben jetzt hier sehr still und noch stiller wirds im Merz, wo auch mein jüngeres Mädchen nach Neuenburg geht. Da müssen wir was recht Gescheutes anfangen, um die Langeweile nicht an uns kommen zu lassen.

Von Herzen Dir und Deiner lieben Frau einen guten Winter wünschend  
Dein

Alb. Vizius.

34

B. Hagenbach an Vizius.

Basel den 13. Januar 1852.

Werthester Freund!

Mit großer Begierde befreite ich Deine freundliche Sendung von ihrem Band, um den neuen Ankömmling in Empfang zu nehmen; aber sieh da! statt des angekündigten 2<sup>t</sup> Bandes war es der erste, den Du mir schon vor Wochen zu schicken die Güte hattest u. den ich auch seither mit großem Vergnügen gelesen habe. Jener Destreicher würde gedacht haben „desto besser, ich kanns jetzt zweimal lesen“. Sintemal ich aber kein Destreicher bin, so nehme ich die Freiheit, Dir den ersten Band, den Du gewiß schon einem andern zugeschickt hast, wieder zurückzuschicken und werde des 2<sup>t</sup> mit großem Danke gewärtig sein. Besonders hast Du mich durch Deine Zuschrift begierig gemacht auf eine gewisse Ohrfeige<sup>154</sup>. Ich hoffe immer noch, es werde aus dem Project nichts werden, besonders da wir jetzt so gut montirt sind. Es wäre wirkl. mehr als Muthwille, das Bestehende zu zerstören, um einigen Eitelkeiten zu schmeicheln.

Bei uns zu Hause geht es im Alten fort. Gleich mit Beginn des Jahres wurden wir in Trauer versetzt durch den Tod einer Schwester meiner Frau, ledigen Stands, die 15 Jahre gelitten hat u. durch diese Leiden viel geprüft u. geläutert worden ist. —

In den „Alpenrosen“ habe ich den „Großvater am Sonntag“ mit großer Erbauung gelesen<sup>155</sup> — auch meine Frau, die nur wenig zu lesen im Stande ist, freut sich drauf. Einstweilen wandert er aufs Land zu einer eifriger Leserin Deiner Schriften.

Meinen besten Dank zum Voraus — u. meine herzlichsten Wünsche für Dich u. Dein ganzes Haus, die Nahen wie die Fernen.

Dein

Alb. Hagenbach.

35

A. Bižius an Hagenbach.

Luzern den 16 Jenner 1852.

Lieber Freund!

Meine Frau ist ganz zerknirscht über ihre Strudeli und bittet dringlichst um Verzeihung. Die Exemplare lagen unter einander, so übersah sie die Zahl des Bandes.

Frage doch gelegentlich Peter Merian ob er, was im Buche ihm gehört, wieder erkennt, und ob es nicht passend angewendet sei?<sup>156</sup>

Nochmals um Entschuldigung bittend und herzlich grüßend

Dein

Alb. Bižius.

35

AA. Bižius an Hagenbach.

Luzern den 30 Jenner 1852.

Lieber Freund!

Da bin ich schon wieder. Ich war letzthin bei ... s [Name] Eltern, seine Mutter klagte mir hinter dem Rücken des Mannes bitterlich wie der Junge wieder Schulden u. ihnen Verdruss mache und bat mich, ihm zu schreiben, hatte aber nicht Zeit mir seine Abreise zu geben. Ich habe nun geschrieben, aber ungern, ich weiß wohl, was solche Briefe zumeist nützen, und möchte Dich bitten, dem Jungen den Brief zukommen zu lassen, wie Du willst, durch die Post oder den Bedell oder sonst wie.

Mit den Abberufungsunterschriften geht es bis jetzt nicht flott, ich denke aber heute und morgen, die letzten Tage des Januar, werden die Listen sich schon füllen, dann haben wir wieder ein hübsches Treiben den Februar durch.<sup>157</sup>

Indem ich Dir meine Entschuldigungen mache über verursachte Mühe grüßt Dich herzlich

Dein

Alb. Bižius.

AAA. Bižius an Hagenbach.

Luzelstüh den 8 October 1852.

Lieber Freund!

Hier erhaltest Du eine aufgewärmte Kleinigkeit, die schon lange auf Versendung wartete und nicht dazu kam<sup>158</sup>. Ich weiß nicht woher es kommt, ob es schon das Alter ist oder sonst Abspannung anf die große Aufregung, aber das Arbeiten wollte mir nicht von der Hand wie sonst, ich schaffte diesen Sommer fast nichts, und habe wie die rechten Faullenzer gerade nicht Zeit zu dem was ich thun soll und will. Und will ich mich einmal aufrütteln, frische Lust schöpfen, so will es der liebe Gott nicht und jagt mich wieder heim. Dir kam's wohl, sonst hätten wahrscheinlich Fröhlich und ich Dich überfallen zu Engelberg. Ich wollte einmal das Unterwaldner Land, das ich nie gesehen besuchen. Fröhlich und ich brachen an einem Sonntag hier auf, kamen fast in einem Zuge bis Selisberg. Da beschüttete uns der I. Gott wie aus Melchtern, am nämlichen Abend kamen wir naß wieder nach Luzern und am folgenden Nachmittag war ich wieder daheim. Doch hatte ich Freude an dem kleinen Ausflug, Fröhlich ist ein lustiger Kumpan. Vorgestern sandte er mir den 1<sup>t</sup> B. seiner gesammelten Werke; ich freue mich auf die Fabeln, die ich noch wenig kenne. Schade, daß sie in Behels Händen sind, der ist nicht der Mann zu lebendigem Verkehr. Oder ist's vielleicht ein Anderer, der in Frauenfeld sich gesetzt, wenigstens scheint es nicht Behels Firma zu sein. Ich sah diesen Sommer auch seinen Sohn mit einem jungen Häusler. Leider vernahm ich von ihnen nichts erfreuliches über ... [Name] der zu Grunde zu gehen scheint. Sein Vater theilt mir durchaus nichts mit, und wenn andere ihn fragen, so spricht er ganz hoffnungsvoll. Ob er wohl nicht weiß, wie es steht. Es dauren mich Alt und Jung, aber zu helfen scheint da nicht zu sein.

Unsere Zustände scheinen sich recht gut zu machen. Die letzten Wahlen zeigen bedeutende Fortschritte während die radicals Partie nicht mehr disziplinirt ist und das Selbstbewußtsein zu verlieren scheint. Wäre nur unser Erziehungsdirektor tüchtiger, da will's nicht vorwärts. Es ist zum Erbarmen wie es auf unserer Hochschule aussieht, in der Volksschule weiß man nicht, wer Koch wer Kellner ist und die Sekundarschulen vegetiren auf das Traurigste fort. Unsere lieben theuren Eidgenoßen lassen mit der Sanction unseres Preßgesetzes lange auf sich warten, das sind Bursche, denen der Grütliverein lieber ist als die Regierung von Bern. Wann werden wohl die Bursche zum Teufel gehen? Hoffentlich wenigstens ziehen die gegenwärtigen Bundesräthe nicht in den Bundespalast ein<sup>159</sup>.

Nun lebe herzlich wohl. Schaffe den Winter über nicht zu viel. Hoffentlich sehen wir uns nächstes Jahr in Glarus, obgleich die Glarner Geistlichkeit, soweit ich sie von ferne kenne nicht besonders mundet.

Dein

Ab. Bižius.

Apropos. Weißt daß Du dieses Frühjahr in Murten gepropredigt hast und zwar Joh. 6. 63. Tom. 6. pag. 109. Schmitz früher in Gelterkinden vertrat Dich<sup>160</sup>.

35

B. Hagenbach an Bižius.

Basel den 30. Dec. 1852.

Mein lieber Freund!

Ein alter böser Schuldnner, der bisher nur immer empfangen hat, ohne sogar „Gotts Lohn“ zu sagen, will noch am Schlüsse des Jahres wenigstens den schuldigen Dank abstatten für die vielen schönen Geschenke, die ihm auch in diesem Jahre geworden sind. Auch die letzte Gabe habe ich, wie frühere, nicht nur selbst (obwohl noch oberflächl.) genossen, sondern auch Andern zum Mitgenüsse dargeboten. Um nicht ganz mit leeren Händen zu kommen, lege ich dieses Büchlein bei, das sich, obgleich chronologisch rückwärts, an die früheren „Vorlesungen“ anreihet<sup>161</sup>. Da Du im Besitze der „Alpenrosen“ bist, so hast Du meine Figur schon; sonst würde ich sie auch noch mitgeschickt haben. Was sagst Du zur Ähnlichkeit? Es ist nun auch eine Lithographie davon in größerem Format erschienen, welche die Studenten haben machen lassen; doch finden die Meisten den Stahlstich besser; obgleich Viele auch an diesem auszusezen haben, besonders die näheren Bekannten u. unter ihnen die eigne Frau, die was Vorträts betrifft, schwer zu befriedigen ist. —

Daß aus Deinem Engelberger Besuche (s. Brief v. 8. Oct.!) nichts geworden ist, mußte mir freil. hinterher leid thun; aber die Elegie über das Regenwetter in den Alpenrosen erklärt die Sache hinlängl. — Nun, so Gott will sehn wir uns nach einem halben Jahr in Glarus. Dieses Spätjahr war ich in Genf, wohin ich meinen Sohn gebracht habe, der dort Naturwissenschaften u. Mathematicam studieren soll, wozu er entschiedenes Talent hat. Obgl. ich gute Nachrichten von ihm habe, vermisste ich ihn doch sehr, da er mir auch praktisch immer zur Hand war u. der Jüngere ihn noch keineswegs ersetzt.

Die Anecdote v. Schmitz hat mich gaudiert. So sind denn doch gedruckte Predigten zu etwas nütze! — [Nachricht über den Studenten von 35 AA u. ö.] Sonst machen sich unsre Studenten hier gut; so Fröhlichs Sohn und die übrigen Margauer. Es wäre doch jammerschade, wenn um

der „eidgenössischen“ willen, die jetzt wieder vorne auf den Traktanden steht, das bisher Bestandene weichen sollte; doch qui vivra, verra. Unterdessen empfiehlt sich Dir zu fernerem freundschaftl. Wohlwollen

Dein

ÆRHagenbach.

36

A. Bižius an Hagenbach.

Luzelstüh den 19 November 1853.

Lieber Freund!

Ich muß mich schämen erst jetzt Deine schöne Gabe und lieben Brief zu beantworten. Es ist Dir sicher aber auch bekannt, wie[s] einem geht mit Drucksachen, wie man erst nach Monaten erhält, was man in Wochen erwartet hat. Zähre Veder als die Buchdrucker besitzen, existiren kaum auf dem Erdboden und hauen auch die Verleger mit Peitschen von allen Seiten auf sie ein, sie machen keine schnellere Bewegung, höchstens lügen sie noch etwas schamloser über Versäumniss in den Correcturen. Den Besuch der Predigergesellschaft verdarb mir der Arzt, der mich in Gurnigel schickte. Es war die erste Cur die ich machte, sie reizte mich zu keiner zweiten. Was das sogenannte Erholen ein langweilig Ding ist, wenn es vielleicht auch gesund sein mag! Du warest in den Balmbergen, wie H. Rathsherr Thurneisen mir sagte. Hoffentlich hat die reine Luft Dir und Deiner lieben Frau wohlgethan. Die Luftbäder sind um so wohlthätiger da, wo man im Herbst und Winter so dicke Nebelbäder zu verwerchen hat, wie in Basel, fast wie jetzt Türken und Russen an der Donau. Es ist sehr merkwürdig wie man überall türkenfreundlich ist, man fast den Mund nicht gegen sie aufzthun darf, selbst nicht vor den konservativsten Menschen. Ich ärgere mich fast zu Tode vor dieser blinden Russen Furcht und diesen noch blindern türkischen Sympathien. Es ist da allweg etwas Ungefundes im öffentlichen Urteil das mehr oder weniger in all unsern Zuständen spukt. Letzhin wurden sogar in einem Pastoralverein den Türken mehrere Vivats gebracht. Das sind saubere Christen! Apropos von Christen, konnte man sagen, das Kirchenblatt enthielt letzhin N 21, ebenfalls einen ungesunden Artikel, der tief verlezte ja bis zu Thränen<sup>162</sup>. Ich gehöre nicht ins Wyß Gefolge, habe auch nicht Ursache seiner Gnade mich zu rühmen, indeßen war denn doch die Beschuldigung ungerecht und kam von einem Manne her, der wohl thäte, über die Synode und seine Stellung zu ihr zu schweigen. Wenn Demand Unerquillches hinein bringt und mit langweiligen unerquilllichen Reden die Mitglieder zur Thüre hinaustreibt, so ist er es. Bezirks und Cantons Synode machen sich viel besser, als ich es mir vorher dachte. Was nicht gut ist unter uns kommt theilweise von jungen Professoren her.

und lagert sich zwischen Jung und Alt, theilweise von den Evangelischen und spaltet in Fromme und nicht Fromme. Das sog. Fromme Element wird mächtiger das zeigt sich in der Unchristlichkeit Einzelner, in der Entstehung von Gebetvereinen unter den Geistlichen, wo nur kniend gebetet werden darf und man [Hs. dann] mit dem Heiland spricht als hätte man mit ihm schmollirt. Das ist vom Unguten.

Mich Deiner lieben Frau und Dir schönstens empfehlend verbleibe  
Dein

Alb. Bižius.

36

B. Hagenbach an Bižius.

[17. XII. 1853.]

Lieber Freund!

Zimmer noch bin ich Dein Schuldner u. von Tag zu Tag hab ich's aufgeschoben, Dir Dank zu sagen für die schöne Gabe, womit Du mich wieder beschenkt hast. Was kann ich dagegen geben? Da liegen schon lange Predigten, wovon d. 1<sup>t</sup> Bdch. 1851 gedruckt u. ein paar Monate vor 1854 ausgegeben worden ist. O Neukirch!<sup>163</sup> Nimm also die altgebackene Waare als Novität auf. Zu lesen will ich Dir nicht zumuthen, was Du selbst besser machen kannst; aber vielleicht, daß Dein weibliches Haus daran sich zu erbauen den Versuch wagt. — Was Du über den Pietismus klagst, wird auch von andern Seiten her bestätigt. Der Artikel v. R. im Kirchenblatt hat übrigens schon einen Gegen-Artikel hervorgerufen, den ich der Unparteilichkeit wegen berücksichtigen muß, um so mehr als er gemäßigt gehalten ist. Dass doch die Menschen sich immer in Extremen gefallen! In Berlin habe ich auch allerlei Unerbauliches gefunden bei allem Streben nach specifischer Erbaulichkeit.

Dein Bild in den Alpenrosen ist gut, gefällt mir aber doch nicht so wohl als ein früher herausgekommenes, das in meinem Zimmer hängt. Mit Bedauern hörte ich schon diesen Sommer, daß Du mit Deiner Gesundheit viel zu schaffen habest. Es scheint nun aber doch, daß Deine Kur Dir gut gethan hat. Von Herzen wünsche ich baldige u. gänzliche Herstellung. Arbeitet nur nicht gar zu viel.

Der Türkensanismus, von dem Du schreibst, scheint nun doch sich abkühlen zu wollen, zumal wenn die Siege der Russen sich bestätigen. Das Schlimmste ist, daß man für keins von beiden ganz sympathisiren kann. Türk u. Rosak! Schlimme Alternative! Die lieben Christ. Majestäten sind eben nicht mehr die Barbarossa's u. heiligen Ludwigs, u. schwerl. wird die Nachwelt „gesta Dei per Francos“ zu lesen bekommen.

In meiner nächsten Umgebung bin ich Gott sei Dank! seit geraumer Zeit von härtern Schlägen verschont worden. Meiner Frau gehts von Jahr zu Jahr besser, meinen Sohn habe ich nun in Berlin abgesetzt, wo es ihm wohl geht u. die jungen Buben machen mir zwar allerlei Noth, doch nur so viel als mir heilsam sein mag, um nicht schlaff zu werden.

Mit den besten Wünschen für Dich u. die Deinigen

Dein

Albert Hagenbach.

Basel den 17. Dec. 1853.

37

A. Vitzius an Hagenbach.

Luzern den 23 December 1853.

Lieber Freund!

Für Deine freundliche Gabe danke Dir sehr. Allweg werden sie sehr dankbare Leserinnen und Leser finden und wissen thust Du denn nicht wie ich sie brauche, ob nicht auch wie jener Probeprediger in Murten. Hier hast Du eine Kleinigkeit dagegen damit Dir keine Lücke bleibe in der Reihe, denn es ist ein unerquillich Ding und daher natürlich auch ein wüst Lesen<sup>164</sup>. Von Herzen freut es mich, daß es Deiner lieben Frau besser geht, da war wohl Deine unermüdliche Sorgfalt die beste Urznei.

Fröhlich und Du haben Ihre Söhne bereits auf Universitäten, beinahe erzogen also, mit meinem bin ich noch zurück und erst auf Ostern kommt er auf die Hochschule, d. h. macht er das Maturitäts Examen; dann fürs erste Semester, wo man gewöhnlich nichts thut, werde ich ihn nach Lausanne oder Genf schicken, es muß einmal sein. Bis dahin blieb er der Theologie treu und fleißig, aber deswegen ifts noch nicht überstanden. . . [Name] bummelt noch immer in Bern herum, belegt Collegien, aber besucht keine. Ich kann den Vater nicht begreifen. Mit meiner Gesundheit steht es Gottlob nicht so schlimm als man es mache. Es stellt sich heraus als eine vaterländische<sup>165</sup> Verschleimung, die doch weichen zu wollen scheint. Mein Unwohlsein fiel darum auf, weil ich sonst immer gesund war, mehr als 25 Jahre nie einen Tag im Bett zubrachte &c.

Nun ein gut glückhaftig Neujahr gebe Gott Dir und den Deinen

Dein

Albert Vitzius.

37

B. Hagenbach an Vitzius

fehlt?

A. Albert Bitzius, Sohn, an Hagenbach.

[Poststempel: BURGDORF 23 OCT. 54] Lützelslüh den 23. Oct. 54.

Verehrter Herr Professor!

Mein Vater ist gestern Morgen früh an einem Steckfluß verschieden; seine Krankheit hat nicht länger als zehn Tage gedauert, aber sie war der Ausgang eines Unwohlseins, an dem er schon mehr als ein Jahr gelitten hat. Glücklicherweise hat er beinahe keine Schmerzen empfunden u. sein Tod war wunderschön: in ihm endete sein letzter Schlummer ohne irgend eine Unterbrechung. Dieses ruhige Ende und die Theilnahme, die uns von allen Seiten erwiesen wird, sind die einzigen Stützen, die uns noch aufrecht halten. Ihre Freundschaft für meinen Vater ist mir bekannt, u. ich bin Ihrer Theilnahme bin ich [sol!] zum Voraus gewiß. Ihren Sohn habe ich voriges Jahr in Zofingen kennen lernen, grüßen Sie ihn herzlich in meinem Namen.

Leben Sie wohl, verehrter Herr, u. weißen Sie zuweilen einen Augenblick dem Andenken an meinen Vater.

Ihr ergebener

A. Bitzius (stud. theol.)

B. Hagenbach an Bitzius, Sohn.

[24. X. 1854. Poststempel: BASEL 26 OCT. 54 VORMITTAG; BURGDORF 28 OCT. 54; GOLDBACH 28 OCT. 54; Anschrift: Herrn Stud. Theol. A. Bitzius, in Lützelslüh, Kanton Bern, Routs Burgdorf.]

Werthgeschätzter junger Freund!

Die schmerzliche Nachricht von dem so unerwartet schnellen Hinschied Ihres seligen Vaters, meines herzlich geliebten Freundes, hatte ich bereits gestern Nachmittags durch das Gerücht, sodann aus einem Brief der Frau Prof. Wyß in Bern an Frau Prof. Miescher dahier<sup>166</sup> erfahren u. war noch eben davon erfüllt, als ich diesen Morgen Ihre werthe Zuschrift erhielt, die mir das traurige Ereigniß bestätigt, zugleich aber auch über den sanftesten u. wohlthuenden Hinschied des Vollendeten die schönste Beruhigung giebt. Ja wohl können Sie es für einen besonderen Segen Gottes ansehen, einen so lieben Vater gehabt u. einen so lieblichen Eindruck von seinem Scheiden aus dieser Zeit erhalten zu haben, u. wenn auch sein Ruf als Volkschriftsteller, den er sich durch seine geistreichen u. wahrheitsgetreuen Dichtungen erworben, nicht wäre, Ihnen u. den Ihrigen wäre sein Andenken darum

nicht minder heilig; denn was er Ihnen war, das war er Ihnen nicht durch den todten Buchstaben der Schrift, sondern durch das lebendige Wort, durch den täglichen Umgang, durch seine ganze Persönlichkeit als Vater und als Führer Ihrer Jugend! Nun aber muß es doch auch etwas Erhebendes u. Ermunterndes für Sie haben, daß Ihr sel. Vater gerade in einer Zeit abgerufen worden ist, in der [er] auf der Mittagshöhe seiner so weit über die Christenheit verbreiteten Thätigkeit stand. In wie vieler Herzen hat er sich ein bleibendes Denkmahl gestiftet! Wenn ich nur auf meine nächsten Umgebungen sehe, wie erschütternd hat da auf so Viele die Nachricht gewirkt, daß der von ihnen so geliebte u. geschätzte Mann nicht mehr unter den Lebenden sei! Ja, auch diese so weit verbreitete Theilnahme, auch sie hat etwas Wohlthuendes, sie erhebt das Gemüth über die engen Schranken der Trauer um einen Einzelnen, sie gibt der Todtentfeier einen höhern Charakter. Und doch — lassen Sie michs bekennen, dürfen diese Betrachtungen nicht die „einzigsten Stützen“ sein, die uns in solchen Augenblicken halten. Im Gegentheil erfahren wir da auch wieder das Nichtigste und Unzulängliche aller menschlichen Dinge, u. allzu herbe müßte uns diese Erfahrung sein, wenn wir nicht als Christen einen höhern Trost kennen, als den, welchen auch die liebevollste Theilnahme der Unfrigen u. der ferner Stehenden, ja die Theilnahme einer ganzen Welt v. Verehrern uns zu geben vermag. Ihr sel. Vater hat diesen Trost gekannt u. verkündigt in seinen Predigten u. in seinen Schriften; er hat uns an manches Sterbebette geführt u. über das sich ausgesprochen, von dem er hoffte, daß es auch ihm seine letzte Stunde versüße u. über die Schrecken des Todes ihm weghelfe. Er hat das Leben gekannt, das Leben nach dem Leben gezeichnet, darin stimmen alle überein, die seine Schriften gelesen haben, selbst die Gegner müssen das eingestehen. Aber darin erkenne ich nicht das Höchste seiner Geisteswerke. Er hat auch den Tod gekannt u. gezeichnet u. ihn gleichsam vorausgefühlt u. nicht die Bekanntschaft mit ihm zu machen gescheut, u. über dem Tode wieder hat er dann auch den erkannt, der die Auferstehung und das Leben ist u. von diesem gezeugt in einer Zeit, in der man diese Predigt nicht überall gerne hört. Der Glaube an den Todesüberwinder hat — so muß ich hoffen — in ihm auch den Tod überwunden u. ihm sein Scheiden leicht gemacht. U. in dieser zuversichtlichen Hoffnung werden gewiß auch Sie, wird Ihre theure Frau Mutter, u. Ihre, wie ich höre noch lebende verehrte Großmutter den wirkamsten Trost und die rechte Erhebung über den so gerechten Schmerz finden, den der Hinschied eines so theuern Familienhauptes Ihnen allen verursacht hat. Sie haben sich nun auch den schönen, aber schwierigen, in unserer Zeit doppelt schwierigen Beruf erwählt, ein Botschafter zu werden an Christi Statt um Ihren Brüdern den Weg des

Heils zu predigen u. sie zu dem hinzuweisen, in dem allein alle Schäze der Weisheit u. des Lebens verborgen sind. Möge Ihnen der treue Gott und Vater im Himmel ein reiches Maß seines Geistes schenken, um dereinst diesem wichtigen Berufe mit Ehren vorzustehn; mögen Sie den Thirigen in leiblicher u. geistiger Hinsicht eine rechte Stütze werden.

Mein Sohn Eduard, dessen Sie sich erinnern, studirt gegenwärtig noch in Berlin u. wird, so Gott will, erst im nächsten Frühjahr wieder ins elterliche Haus zurückkehren. Ich werde ihm das traurige Ereigniß, das Sie u. Ihre Familie betroffen, melden u. bin seiner Theilnahme zum Vorraus überzeugt. U. nun bitte ich Sie, Ihre verehrte Frau Mutter u. alle Unverwandte, die etwa sich meiner erinnern, meiner herzlichen Teilnahme zu verstechern u. mich auf das Andenken des verewigten Freundes hin, ihrem fernern Wohlwollen zu empfehlen.

Ihr ergebenster

JR. Hagenbach.

Basel den 24. Okt. 1854.



## Anmerkungen.

---





<sup>1</sup> An der Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft zu Basel 1841, 28. und 29. Sept., wohnte Bihius bei Hagenbach, mit dem er bereits bei dessen Durchreise in Göttingen vor 20 Jahren bekannt geworden war und der nun als Professor der Theologie und Dektor des Frey-Grynäischen Instituts das Wohnhaus dieser Stiftung auf dem Heuberg zu Basel innehatte. Die „Verhandlungen“ der Versammlung (Basel 1841) verzeichnen unter den 31 damals neu aufgenommenen Baslern die Professoren Wilhelm Wackernagel, Carl Hagenbach und Christoph Bernoulli, von ältern Mitgliedern Antistes J. Burchardt, Pfarrer Simon La Roche, Ratsherrn Peter Merian, Prof. Miescher; unter den Festteilnehmern aus dem Kanton Bern erscheint neben Landammann Blösch, Regierungsrat J. R. Schneider, Prof. Zyro: „Hr. Albr. Bihius, Pfarrer in Lüchelfluh.“ Die Gesellschaft hörte u. a. Berichte an über die Bildung von Lehrern für Armenschulen, über die Anstalt Bächtelen, über Volksbildung, über Heilung des Kretinismus (von Guggenbühl vom Abenberg); sie behandelte als „Diskussionsfrage“ die Anlegung von Eisenbahnen in der Schweiz und machte am 30. Sept. (Donnerstag) eine Eisenbahnfahrt von „St. Louis“ nach Mülhausen, von wo ein „eigens für sie bestellter Wagenzug“ sie „wirlich blitzschnell“ in einer halben Stunde nach St. Ludwig zurückbrachte. Unter den „Festliedern“ steht ein die Gemeinnützige Gesellschaft feiernder „frindliche Burgerdischkurs“ von Hagenbach und ein Willkomm für die künftige Eisenbahn, „Der Dampf“, von B. Reber.

Die handschriftlichen Lebenserinnerungen Hagenbachs erzählen bei Gelegenheit seiner Reise von Bonn nach Berlin im Spätsommer 1821: „In Göttingen trafen wir einige Schweizer, und da thaute ich dann auch wieder auf. Unter anderm traf ich hier mit Leuten zusammen, die ich später näher kennen lernte, wie mit Kirchhofer (jetzt Prof. in Schaffhausen) [Bleistift-Anmerkung: nachmals Antistes und zuletzt Ex-Antistes, seither auch gestorben] und mit Alb. Bihius (dem nachmaligen Jeremias Gotthelf) [Anm.: der auch nicht mehr unter den Lebenden weilt].“ Einige der Landsleute bestärkten ihn damals in dem Gedanken, in Göttingen zu „überwinteren“, wo er bei dem jüngern Planck, bei Stäudlin, Pott, Eichhorn, Bouterwek, Blumenbach hospitiert hatte; in Berlin aber erhielt er von Hause Weisung dort zu bleiben.

Von der Rückreise Hagenbachs nach der Schweiz sei hier aus der Selbstbiographie sein Besuch bei Goethe in Weimar (1823) herausgehoben, an den er eine Empfehlung von Nicolovius hatte: „Der alte Herr hatte sich gerade aus seiner Krankheit erhoben, und nahm mich über Erwarten gütig auf. Es ließen so viele Gerüchte, man dürfe nur in seidenen Strümpfen, in Frack und kurzen Hosen und Gott weiß wie? vor der Excellenz erscheinen. Ich kam in meinem schlichten Reiseüberrock und abgeschabten in jeder Hinsicht, und als ich mich (wie damals bei Spener) entschuldigen wollte, ging der alte Herr mit Leichtigkeit drüber hinweg.

Mehr, als daß ich Göthe gesehn, hatte ich freilich nicht von diesem Besuch. Er fragte mich Einiges über Berlin, über die Schweiz, gab mir einige Kunstnotizen mit, von denen ich als Laie keinen Gebrauch machen konnte, und empfahl sich. Die übrige Zeit widmete mir sein Sohn und dessen Gattin, an die eigentlich die Empfehlung lautete und die mich sehr gastfreudlich behandelten. Und doch freuts mich, daß ich das Zeuggesicht selbst gesehn habe."

<sup>2</sup> Die Weiber sind die Gattin und die den Sommer hindurch stets im Hause des Bruders zu Gäste weilende ältere Schwester Marie. Im Folgenden (Bl. 7) scheint in der Hs. „ausnist“ deutlich, ist aber wohl nur Schreibfehler.

<sup>3</sup> Ganz gleich in dem damals eben vollendeten „Uli der Knecht“ (den Bižius am 13. Nov. 1841 an J. Burkhäuser schickte, s. meine „Beiträge zur Erl. u. Geschichte der Werke Fer. Gotthelfs“ S. 426), Kap. 10, meine Ausg. S. 130 (der Bodenbauer zu Uli): „Man muß den Weibern etwa einmal Recht geben; man kann dann immer noch machen wie man will, oder wie es recht ist. Die Weiber haben in solchen Sachen nicht immer den rechten Verstand, wenn sie schon das beste Herz haben.“

<sup>4</sup> „Dursli der Brannteweinsäufer, oder der heilige Weihnachtsabend“ war 1839 bei Langlois in Burgdorf erschienen.

<sup>5</sup> „Die Wassernoth im Emmenthal am 13. August 1837“ war 1838 bei Langlois in Burgdorf, „Die Armennoth“ 1840 bei Beyel in Zürich und Frauenfeld erschienen.

<sup>6</sup> Der arme Teufel von Baiern (König Ludwig, vgl. unten Anm. <sup>7</sup>) kommt, soviel wir sehen, in der „Armennot“ nicht „namentlich“, aber doch in deutlichen Anspielungen vor: unsr. Ausg. S. 92 ff. (Könige und Kaiser die einer Sängerin den Hals salben, einer Tänzerin die Beine vergolden u. s. w.); erwähnt wird ebd. S. 197 (erst in dem später hinzugekommenen Schlüftkapitel der 1851 erschienenen 2. Ausgabe) daß in einem Lande das Buch verboten ward, und im Neuen Berner Kalender für 1843 steht S. 40 unter den „Kuriositäten vom Jahre 1841“, August, die Bemerkung Gotthelfs, daß sein „Kolleg, der Ludi, in Baiern“ die Armennot verboten habe: „er wird deswegen seinen Büchern um nichts besser abkommen der arme Ludi.“ Meine Beitr. S. 540.

<sup>7</sup> Von „Uli der Knecht“ den Bižius laut unserm Briefe „gestern“ von dem Verleger erhalten hatte, war ein Exemplar am gleichen Tage, dem 13. November, an Burkhäuser abgegangen; E. Fueter erhielt das seinige am 22. Nov. zugeschickt; vgl. oben Anm. <sup>8</sup>; Beitr. S. 547.

<sup>8</sup> Ch. Beyel in Zürich und Frauenfeld, Verleger von „Armennot“ (1840), „Uli der Knecht“ (1841), u. „Sylvestertraum“ (1842), vgl. unsere Briefe S. 4. 6. 14. 84.

<sup>9</sup> Pfarrer Karl Steiger, „Verfasser der Wochenpredigten“, hatte laut Brief Gotthelfs an E. Fueter (Beitr. 546) „7 Bücher zu Neujahrsgeschenken ausgeboten“; von ihm erschienen, St. Gallen 1839 bis 1841, 2 Bändchen: Ruinen altschweizerischer Frömmigkeit — Sitten und Sprüche der Heimat. Es mochte Bižius auch ärgern, daß darin (1841) eine Stelle aus seinem Schulmeister zwar in Anführungszeichen, doch ohne Quellenangabe, abgedruckt war. Beitr. 546. Einen „Streifzug“ aus „Bosheit“ in Steigers Gebiet, der auf ihn als Volkschriftsteller eifersüchtig sein sollte, nennt Bižius den „Sylvestertraum“ auch in dem Brief an Reg.-Rat Fetscherin: ebd. 548. Ebd. 547 berichtet er den Verlust der Handschrift des Sylvestertraums, den er nun „in aller Täubi“ neu gemacht hat, an Ed. Fueter (22. Nov. 1841).

<sup>10</sup> Aeneas: „Erinnerungen an Aeneas Sylvius Piccolomini (Papst Pius II.). Rectoratsrede, gehalten den 21. Sept. 1840 von Dr. K. R. Hagenbach“ u. s. w. Basel o. J. Unter den Beilagen die Stiftungsbulle der Universität Basel von 1460.

<sup>11</sup> Das Buch das beiliegt: „Wie Uli, der Knecht, glücklich wird. Eine Gabe für Dienstboten und Meisterleute.“

<sup>12</sup> Zwei Nöthen: „Die Wassernoth im Emmenthal am 13. August 1837“ (Burgdorf 1838) und „Die Armmennoth“ (Zürich u. Frauenfeld 1840).

<sup>13</sup> Morgenthal: jetzt Murgenthal im Oberaargau bei der Einmündung der Murg in die Aare, seinerzeit wichtige Poststation auf der Straße nach Basel und Zürich an der Berner Grenze gegen Aargau hin.

<sup>14</sup> Die Reife der Madeira-Weine ward früher erzielt durch weite Reisen des jungen Weins jenseits des Äquators (der „Linie“), neuerdings durch Sonnen- oder künstliche Wärme.

<sup>15</sup> Gerichtsschreiber Manuel in Langnau, damals Nachbar Gotthelfs, später — als Oberrichter in Bern — sein Biograph.

<sup>16</sup> Matthias Schneckenburger aus Württemberg, geb. 1804, Professor der systematischen Theologie und der Kirchengeschichte seit Gründung der Hochschule 1834, gest. 1848. Vgl. Hundeshagen in Herzogs Real-Encyklopädie XIII; G. Tobler in den Blättern f. Bernische Geschichte I, 46 ff.; Gedächtnis- u. Grabrede auf Sch. von Prof. Gelpke und Prof. C. Wyß, Bern 1848.

<sup>17</sup> Karl Bernhard Hundeshagen aus Kurhessen, geb. 1810; 1834 außerordentlicher, 1845 ordentlicher Professor für Exegese und Kirchengeschichte zu Bern, 1841/42 Rektor, 1846 Ehrendoktor von Greifswald; ging 1847 nach Heidelberg, 1867 nach Bonn, wo er 1872 starb. E. Riehm (in den Theol. Studien u. Kritiken).

<sup>18</sup> Prof. C. Wyß, ehemals Professor an der Akademie, bei der Errichtung der Hochschule übergegangen und durch Fr. Zyro ersetzt, später Pfarrer zu Bümpliz — Landammann Blösch, der nachmalige Führer der Konservativen, damals in Burgdorf.

<sup>19</sup> Steigers Agape, vgl. o. <sup>2</sup>.

<sup>20</sup> Johann Kaspar Mörlsöfer 1799—1877, Pfarrer im Thurgau, der spätere Kirchenhistoriker. Allg. Dt. Biogr. XXII, 258 (Meyer von Annonau).

<sup>21</sup> Schuhmeister: Schuhmeister nennen die Bauern und die Kinder den Lehrer Peter Räser in den „Leiden und Freuden eines Schulmeisters.“ — Von dem hier erwähnten Lesekranzchen in der Familie Hagenbachs und von seinen ersten Beurührungen mit Bitzius sagen Hagenbachs handschriftliche Lebenserinnerungen (§. o. <sup>1</sup>): „Eine Zeitlang war F. Rückert der Gefeierte... Dann haben wieder die Schriften von Jeremias Gotthelf (im engern Kreise) den Jean Paul verdrängt. Den Verfasser Albert Bitzius hatte ich einmal flüchtig als Student (auf der Durchreise durch Göttingen) kennen gelernt. Ich erneuerte seine Bekanntschaft (nachdem ich bereits mehrere seiner Schriften gelesen) im Jahr 1841 als die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft sich hier [in Basel] versammelte, wo er mein Gast war. Von da an blieben wir im Briefwechsel (auch besuchte ich ihn einmal in Lüchelflüh) bis zu seinem Tode.“

<sup>22</sup> Franz von Gaudy, Novellen, Berlin 1837, 1—72: Der Katzen-Raphael (über den Berner Katzenmaler Gottfried Mind). Allg. Dt. Biogr. VIII, 419. XXI, 765 f.

<sup>23</sup> Samuel Lutz (Lucius) 1674—1750, Sohn des Pfarrers von Biglen und einer Lüchelflühlerin, Pietist, Pfarrer zu Iserten, Amsoldingen, Ober-Dießbach, geistlicher Vater der „Heimberger Brüder“: E. Blösch, Gesch. der schweizerisch-reformierten Kirchen 2, 47 ff.; Trechsel im Berner Taschenbuch 1858 und 1859.

<sup>24</sup> „Anne Bäbi Towäger“ erschien — doch nicht als „kleines Büchlein“ — ein Jahr nach diesem Brief, im Frühjahr 1843.

<sup>25</sup> Die Nachweisungen zu S. Lucius sind in unsrer Briefsammlung nicht erhalten.

<sup>26</sup> Pfarrer Hieronymus Annoni (d'Annone) in Muttenz bei Basel, Kirchenliederdichter und Pietistenprediger: Hagenbachs Kirchengesch. d. 18. u. 19. Jhs. I, 184 f.

<sup>27</sup> Über Hamburgische Ortslichkeiten („Hopfenmarkt“) haben vermutlich Hagenbach und Bitzius — dieser war, laut der erhaltenen Reisebeschreibung (Sonntagsblatt des „Bund“ 1887, Nr. 8—16, und R. Bartels, Jeremias Gotthelfs ausgewählte Werke I, 10ff.; X, 347—417) im September 1821 dort gewesen — beim ersten Wiedersehen in Basel ihre Reiseerinnerungen ausgetauscht. Hagenbach erzählt in der Selbstbiographie: „Wir logirten auf dem Hopfenmarkt, zum wilden Mann“ (Spätsommer 1821), Bitzius in seiner Reisebeschreibung: „Ich ging dem Wildenmann zu, der mir als Studentenkneip, das heißt als gut und wohlfeil empfohlen war“ (Mitte Septembers 1821).

<sup>28</sup> Zugunsten des durch den großen Brand verwüsteten Hamburg kam 1842 zu Basel die „Weihnachtsgabe für Hamburg, herausgegeben von A. E. Fröhlich, R. R. Hagenbach und W. Wackernagel“ heraus.

<sup>29</sup> Zellenberg von Hofwyl, früher Gegner des Lehrerbildners und Volkschriftstellers Bitzius (Beitr. 55. 67. 78 ff. 123ff.; Pabst, der Veteran von Hofwyl III), hatte Gotthelf auf das Eidgenössische Freischießen zu Thur 1842 zur Abfassung der Schrift „Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein“ (unsr. Ausg. VII, 282ff.) veranlaßt: Manuel 105; Beitr. 128. 556. Fünf Wochen nach unserm Brief schreibt Bitzius ganz ähnlich an Burkhalter: „Ja, was sagen Sie dazu, sogar der alte Zellenberg wuchs in einer eigenen Deputatschaft an mich, und ich mußte ihm etwas über die Schießet versaffen“ und beklagt sich über die von J. nachträglich darin angebrachten Veränderungen, worüber er noch mit ihm abrechnen werde).

<sup>30</sup> „Das arme Kätheli“ aus dem Berner Kalender 1843 erschien später in den „Erzählungen und Bildern aus dem Volksleben der Schweiz“ Bd. 2, und in der Berliner Ausgabe der Gesammelten Schriften Bd. 8.

<sup>31</sup> unerkannt („unerkannt“): dämonisch wild, — zornig.

<sup>32</sup> Namenstag: Jeremias, 27. November (u. a. auch nach dem Neuen Berner Kalender, den Bitzius schrieb) fiel i. J. 1842 auf einen Sonntag. Am 14. Mai hatte der Freund Prof. Fueter in Bern den Anfang, am 29. November den Schluß des ersten Bandes von „Anne Bäbi Towäger“ erhalten: Beitr. 570. 581; Berner Taschenbuch 1886, 65 ff.

<sup>33</sup> Frei nach Faust, Vorspiel auf dem Theater 135—137.

<sup>34</sup> Beyel: S. o. <sup>8</sup>.

<sup>35</sup> Bei Tent und Gähmann in Solothurn waren bereits die „Bilder und Sagen“ (1842—1844) im Erscheinen begriffen.

<sup>36</sup> „Die Spine“ [sol]: „Die schwarze Spinne“ bildet das erste Stück der „Bilder und Sagen“ 1842.

<sup>37</sup> Zu der Bitzius von Hagenbach zugesuchten Ehrenpromotion vgl. Beitr. 588. Daß die Protokolle der Basler philosophischen Fakultät davon nichts enthalten, erklärt sich daraus, daß der Vertreter der deutschen Litteratur, Wilhelm Wackernagel, der den bezüglichen Antrag hätte stellen sollen, auf Gotthelf wegen seiner Ausfälle gegen „die Deutschen“, und insbesondere gegen die deutschen Professoren, nicht gut zu sprechen war. Hagenbach hat (nach seinen handschriftlichen

Lebenserinnerungen) sich seinetwegen „bisweilen mit Wackernagel gezankt. Mir sagte das Naturwüchsige von Biziüs zu, und selbst über seine Unfläthereien konnte ich mich wegsezen; sie waren nach dem Leben gezeichnet; dagegen kamen mir die Sachen von Auerbach [die W. sehr schätzte], bei allem Talent, das sich in ihnen verräth und bei der vollendeten Kunstdform, doch als gemacht vor (wie Bauern auf dem Theater) . . .“ — Daß bei so verschiedenen Anschauungen über den zu Ehrenden und bei dem „persönlichen Zahn“ den Wackernagel auf Biziüs wegen jener Ausfälle hatte, die Ehrung Gotthelfs, womit sich Basel selbst geehrt und den Schriftsteller äußerlich gefördert hätte, nicht zustande kam, war das einzige mögliche Ergebnis von Gotthelfs rücksichtsloser Schweizer und von Wackernagels überzeugungstreuer reichsdeutscher Eigenart, — ein Ergebnis, das kein Verehrer der beiden trefflichen Männer anders wünschen wird.

Hagenbach bemerkte auch mit Recht, daß Biziüs bei seinen Angriffen „einen Schlag von Deutschen im Sinne hatte, der der Schweiz eben nicht viel Gutes gebracht hat“ und fügt bei: „Das gebe ich indessen zu und bedaure es, daß Biziüs zuletzt die Sache etwas schablonenmäßig betrieben und sich zu sehr in den Dienst der politischen Partei gestellt hat. Gleichmäßig mit Biziüs, wie mit Wackernagel, befreundet und auch mir näher stehend war A. E. Fröhlich, mit welchem Wackernagel und ich eine Zeitlang die „Alpenrosen“ herausgegeben haben.“

<sup>28</sup> Vgl. „Nach Matthäus“ 19, 12.

<sup>29</sup> Nesli (= Andres, Andreas): der Bauernsohn in „Geld und Geist“.

<sup>40</sup> Maler Dietler: Schweizerisches Künstlerlexikon I, 366 ff.

<sup>41</sup> Lucius (§. o. <sup>22</sup>) ist von Hagenbach in seiner Kirchengeschichte des 18. Jhs. I, 189—193 behandelt. Ebd. 193 über die Brüder Kohler von Brügglen bei Riggisberg, die Gründer der Brüggler-Sekte.

<sup>42</sup> Dem blinden Professor Radlof in Bonn hatte Hagenbach 1821 die Korrektur seines „Mustersaals“ besorgt. Hagenbach erwähnt in seinem handschr. Lebensabriß unter verschiedenen Wunderlichkeiten Rs. auch die, daß er für „Schriftsteller“ stets „Schriftner“ gesagt habe, nach Analogie von „Harsner“.

<sup>43</sup> Die Gedichte von Antoniel His, der Braut Mieschers (ohne ihr Zutun aufgenommen), stehen in der „Weihnachtsgabe“ S. 38. 54. 71. 81. Die Familie legte sich nach dem Tode des vielverdienten und vielumstrittenen Ahnherrn Peter Ochs den Namen eines Hamburgischen Vorfahren weiblicher Linie „His“ bei. — Die Prophezeiung Hagenbachs über das Ehepaar Miescher-His (§. u. <sup>45</sup>) wird jeder freudig und dankbar als ein gutes Omen bestätigen, der als Student oder Hausfreund das Miescherhaus am „Rheinsprung“ gekannt hat.

<sup>44</sup> Der fromme Bote: „Christlicher Volksbote aus Basel“, herausgegeben von Pfarrer Sarasin, §. u. 11 B u. ö. — H. L. wohl „Hr. Baroche“, §. 8 Zeilen weiter, und unten 11 A, S. 31; 11 B, S. 33, sowie den „Parentator“ S. 20. Vgl. Annabäbi II, 248; Beitr. 367. 620.

Der weiterhin (S. 21 unten) erwähnte Sohn Albert Biziüs — der spätere treffliche Kanzelredner und verdiente Erziehungsdirektor — erhielt die früher für Bernerische Pfarrersöhne gewöhnliche Waisenhauserziehung aus den hier von dem Vater angegebenen Gründen (und um ihn nicht zu lange daheim zu lassen: „das ist bei Pfarrersbuben nie gut“, unten Brief 16 II, S. 77) in Burgdorf statt in Bern, wohin er eigentlich als „Bürger“ der Stadt gehört hätte.

<sup>45</sup> Über den Lüchelstürmer Besuch des jungen Basler Ehepaars Miescher-His — getraut am 21. März 1843 — hat die überlebende Gattin noch kurz vor ihrem Tode

in ihren Aufzeichnungen eine sehr lebhafte Darstellung gegeben, woraus wir einiges hier mitteilen zu dürfen uns freuen, was teils die kurzen Andeutungen unsres Briefes ergänzt, teils zu dem Bilde Gotthelfs selbst beiträgt:

„Die einzige Schwester Mieschers, Frau Geißbühler, wurde in Lüchelflüh aufgesucht. Dort, im schönsten Wiesengrunde, der von hellschimmernden frischen Quellbächen durchschlungen war, lag das große hölzerne Emmenthalerhaus, stolz von seinen Landwirtschafts- und Gewerbegebäuden umgeben, lieblich gebettet hinter seinem blumenreichen Garten.

„Hier ward das geschwisterliche Ehepaar aufs freundlichste von Schwester und Schwager aufgenommen, deren Herd zwei Töchterchen belebten. Die Schwester, eine stattliche Frau, in ächtster Emmenthalertracht, erhielt ihr Haus in der glänzendsten Ordnung und schmuckster Zierlichkeit. Das beobachtend gehaltene Wesen hatte sie mit ihrem Bruder Friedrich [Prof. Miescher] gemein; und sie beherrschte damit ruhig ihre vielen Dienstboten und Arbeitsleute, in klar durchgreifender Weise. Ihr Gatte, Johannes Geißbühler, zeigte das Aussehen eines schlchten Landmanns, dessen Angesicht wenig bewegliche Züge trug und der sich langsam und bedächtig äußerte. Allein bei Tische zuckten manchmal die Lippen und leuchteten die Blicke des Schwagers eigenthümlich und ein schallhaftes Lächeln begleitete die Reden voll Witz und Humor, die, ganz ernsthaft vorgebracht, doch das Lachen der Andern so sehr reizten, daß am Ende der Mund der sie aussprach, auch auf den Stockzähnen mitlachte. Seine kostlichen Emmenthaleranekdoten und die aus seiner gründlichen Belefenheit stammenden Zitate liehen den Unterhaltungsstoff zur Erheiterung seiner Gäste nie ausgehen und das Gespräch erhielt dadurch den gemütlich belebtesten Ton, den die Schreiberin je in einem Familienkreis mitgenossen hatte. Am Abend setzte sich Schwager Geißbühler an's Clavier und begleitete meines Mannes Schweizerlieder, wobei er so tief und feierlich aufnahmte, daß der Sänger das Lachen verbeißen mußte.

„Mit Bewunderung gedenkt die Schreiberin des ihrem Manne so nah verwandten Hauses, das neben der in der musterhaften Ordnung überall kundwerdenden äußern Thätigkeit in seinem Innern soviel geistige Belebtheit barg. Die Tage, die sie an diesem idyllischen Ort verleben durfte, gehörten ihr zu den lieblichsten seit ihrer Hochzeit.

„Am Sonntag nach Ostern besuchte Miescher mit Schwester, Schwager und Frau die Kirche von Lüchelflüh. Sie hörten daselbst eine Predigt des ausgezeichneten Pfarrers Bižius, des als Volkschriftsteller klassisch berühmten Jeremias Gottshelf. Die Kirche war wenig angefüllt. Acht Tage zuvor hatte die Osterfeier die Kirchgänger von nah und fern versammelt gehabt, und nun schienen sie in ihrem göttessdienslichen Eifer etwas nachzulassen.

„Der Prediger trat auf: Ein großes Haupt in wolliger Perrücke, mit breiter Stirn, blitzenden Augen und feinbeweglichen Lippen, machte weniger einen schönen als einen spannenden Eindruck. Die Predigt aber entsprach dieser Spannung. Sie war höchst eigenthümlich. Er verglich das in der Natur erwachende, sonnige Frühlingsleben mit dem Erwachen der Liebeswärme in einem Haus, sowie in einem Menschenherzen und -leben. Das Gegentheil aber, die Lieblosigkeit, stellte er unter dem Bilde des Winters dar. In solchem, von winterlicher Lieblosigkeit beherrschten Haus finde ein armes Kind keine Lebenswärme, eher noch in einem Stall, wo ein Kalb sich nicht weigern würde, ihm von seiner Wärme abzugeben.

„Als sich daheim die Geschwister Miescher über dieses seltsame Beispiel des Predigers verwundert äußerten, sagte Schwager Geißbühler: In der letzten Verdinggemeinde sei von einem Kinde erzählt worden, das, um Unterkunft bittend, im Hause abgewiesen, im Stalle nebenan Zuflucht gesucht und neben dem Kalb, von dessen Wärme profitierend, sich niedergelegt habe.

„Pfarrer Bihius kam Nachmittags zum schwarzen Kaffee. Er hatte seine dichte Perrücke abgenommen, die in der Kirche sein kahles Haupt vor Catarrh beschützte. Mit blitzendem Auge, Alles lebhaft beobachtend, sah er nach allen Seiten, besonders aber nach dem Angesichte dessen, mit dem er sprach. Er gab sehr interessante Aufschlüsse über seine Schriften, und er nannte ohne Rückhalt die Persönlichkeiten, welche ihm die typischen Gestalten zu den Helden seiner Geschichten geliefert hatten.

„Er führte auch meinen Mann und mich nach Walthaus, dem Bauerngut, hinter Lügelflüh gelegen, das er unter dem Namen „Liebiwyl“ zur Bühne seiner schönen Erzählung „Geld und Geist“ gemacht, welche mein Mann während des Brautstandes mir und meiner Mutter vorgelesen hat. Herrliche Nutzbäume umschatteten das schöne, edle Heimwesen, dessen Familie Gotthelf so trefflich geschildert und deren Geschichte er so eindrucksvoll dargestellt hatte.“

Von dem damals in Aussicht genommenen Sommerbesuch des jungen Paars im Emmental haben die Aufzeichnungen der Frau Miescher nur die für das behäbige Berner Bauernhaus bezeichnende Erinnerung aufbewahrt, daß die Zumutungen, die dabei dem Magen gestellt wurden, für den jungen Ehemann „verhängnisvoll“ gewesen seien.

<sup>46</sup> Dr. Scherb können wir nicht nachweisen.

<sup>47</sup> Der Brief trägt in Wirklichkeit den Stempel des nächsten größeren Ortes Balstal. „Mümliswyl“ als „Lümliswil“ in Gotthelfs „Räthi“? Beitr. 653.

<sup>48</sup> Auf dem Heuberg zu Basel war und ist das Gebäude der Frey-Grynäischen Stiftung, das Hagenbach, als deren Vorsteher, seit 1831 bewohnte.

<sup>49</sup> Georg Herweghs „Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz“ waren 1843 zu Zürich und Winterthur (im „Literarischen Comptoir“) herausgekommen, wo auch 1741 seine „Gedichte eines Lebendigen“ (I. Band) erschienen waren. Mitarbeiter der „21 Bogen“ waren Bruno Bauer, David Strauß, Adolf und Ludwig Seeger.

<sup>50</sup> Die Weihnachtsgabe für Hamburg gaben 1843 A. E. Fröhlich, R. M. Hagenbach und W. Wackernagel heraus, s. o. <sup>28</sup>.

<sup>51</sup> A. E. Fröhlich (geb. 1796, Freund Gotthelfs) schrieb gegen G. Herwegh und andere deutsche Revolutionäre seine Dichtung „Der junge Deutsch-Michel“, Zürich 1843 (3. Aufl. 1846; in seinen „Gesammelten Schriften“, Frauenfeld 1853, fehlend), 409 Strophen in iambischen Senaren:

„Im deutschen Volke lebt, was man nun heißt Humor:

Im deutschen Michel stellt es seine Thorheit vor.

Er macht durch Stadt und Land stets seinen Zirkel-Lauf,  
Und schlägt abwechselnd hier, bald dort sein Lager auf.

Zeit hat zur Residenz erhoben er die Schule,  
Und wie im Throne sitzt er im Schulmeisterstuhle“ u. s. f.

<sup>52</sup> C. M. Arndts „Versuch in vergleichenden Völkergeschichten“ war in 2. Auflage 1844 zu Leipzig erschienen.

<sup>53</sup> Herwegh war als Flüchtlings Bürger von Liestal geworden.

<sup>54</sup> Nach Galaterbrief 6, 15.

<sup>55</sup> innenfert (Verquicbung aus innenwärts und innenfür): inwendig.

<sup>56</sup> Scherb, s. o. <sup>46</sup> — Auch die Szene, die Bitzius mit ihm in Aarau hatte (der Name „Kirschgarten“ scheint zwar auf das so benannte Burckhardtsche, später Imhoffische Haus in Basel zu weisen, wo auch der Missionsinspektor Hoffmann zu Hause war), vermögen wir vorderhand nicht nachzuweisen.

<sup>57</sup> Ludwig Seeger aus Würtemberg (1810—1864) war 1835 bis 1848 Lehrer der alten Sprachen an der Realschule und Dozent an der Hochschule zu Bern.

<sup>58</sup> Anspielung auf Walter Scotts Ivanhoe.

<sup>59</sup> „Der letzte Thorberger, Novelle von X. II.“, war zuerst als Beigabe einer Ansicht des Schlosses Thorberg im „Wanderer in der Schweiz“, 7. Jahrg., Heft 2 bis 7, Basel 1840, erschienen und bildete dann das dritte Bändchen der „Bilder und Sagen“, Solothurn 1843. Vgl. Manuel 90 ff.; Bartels, Einleitung zu den „Ausgewählten Erzählungen“ (J. Gotthelfs Ausgewählte Werke Bd. 7) 5. 17.

<sup>60</sup> Wohl ironisch gemeint, wie die entsprechende Bemerkung Hagenbachs vom 24. November.

<sup>61</sup> unterm Bein durch: nebenbei, als Nebengeschäft, ohne Sorgfalt und aufs Ungefähr, wie die Buben den Stein unter dem gehobenen Bein hindurch nach einem Ziele werfen.

<sup>62</sup> grob ane: obenhin.

<sup>63</sup> Schwuite: Suite, damaliger Studentenausdruck für Lustbarkeit, Festlichkeit.

<sup>64</sup> U. G. Fröhlichs Neuer Michel: s. o. <sup>51</sup>.

<sup>65</sup> Pfarrer Larache, s. o. <sup>21</sup>.

<sup>66</sup> Ebenso, und S. 31, Bl. 2.

<sup>67</sup> „Des Volksboten Schweizer Kalender“, herausgegeben vom Schreiber des Christlichen Volksboten, Pfarrer Sarasin.

<sup>68</sup> Zu der beabsichtigten „Schützennovelle“, s. 11 A, S. 30, und unten 48 <sup>96</sup>.

<sup>69</sup> Höllenstein: Höllenstein in Baselland.

<sup>70</sup> Eduard Blösch, der spätere Landammann, damals in Burgdorf; s. o. <sup>18</sup>. Seine Wahl zum Professor des vaterländischen Rechts, die Bitzius im folgenden Briefe wünscht (S. 37), kam nie zu stande. Über ihn: Emil Blösch, Eduard Blösch und dreißig Jahre bernischer Geschichte.

<sup>71</sup> im Schnüß: in Eile, hast.

<sup>72</sup> warf Herd (= Erde, Staub) auf: machte Lärm, Aufsehen. — Der im Folgenden und sonst öfter (oben <sup>6</sup> <sup>18</sup>) genannte Wyss ist Bernhard Karl Wyss, 1793—1870, Pfarrer in Belp, dann Professor der praktischen Theologie an der Akademie, wo Bitzius sein Schüler war (Manuel 19), bei der Gründung der Hochschule 1834 übergegangen, 1835 Pfarrer in Bümpliz, 1845—51 „Dekan der Klasse“ in Bern, 1847 Professor der praktischen Theologie an der Hochschule, zog sich 1863 nach Gerzensee zurück, wo er starb. Milder Vertreter der Orthodoxie, kirchlich, aber nicht pietistisch. Sein Verhältnis zu Bitzius war ein etwas gespanntes. Sammlung bernischer Biographien I, 310—318. — Auguste Schaffter, seit 1816 Pfarrer an der Französischen Kirche in Bern, seit 1834 Professor der praktischen Theologie für die Studenten französischer Zunge. — Neuhaus: der damalige Schultheiss (Regierungspräsident).

<sup>73</sup> S.: „Bilder und Sagen“, Solothurn 1842 bis 46; das erste Bändchen enthielt u. a. „Die Schwarze Spinne“.

<sup>74</sup> Johann Ludwig Lindt, von Bern, 1809—1857; 1835 reformierter Pfarrer in Solothurn, freigesinnter Theologe, Mitarbeiter an Biedermann's „Kirche der Gegenwart“. Sein Schriftchen ist in der Berner Stadtbibliothek nicht zu finden.

<sup>75</sup> Hagenbachs „Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation“.

<sup>76</sup> Sonntag der 30. Juni, für den Bihius den „Helfer“ des Kapitels als Prediger bestellt hatte, war der Tag der vierhundertsten Jahresfeier der Schlacht bei St. Jakob (26. August 1444), womit das Schützenfest eröffnet ward. Vgl. Baumgartner, Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830 bis 1850, III, 162 ff.

<sup>77</sup> Ag. v. B.: König (Ludwig I.) von Bayern, dessen Stil Gotthelf hier nachahmend verspottet, wie er anderwärts seine Person angreift: s. o. <sup>6</sup>.

<sup>78</sup> Auf dem Schlachtfeld von St. Jakob sprach dann statt Hagenbachs Pfarrer Preiswerk: Baumgartner a. a. D. 163. — Zu dem Verluste der Kinder: „Gedichte“ II 335—344. Stähelin 27 f.

<sup>79</sup> Broschüre gegen Ristler: Infolge einer „Missionspredigt“ des Vikars Eduard Güder „Die notwendige Wirksamkeit der Erlösten nach Außen“, Biel 1843, erschien, ebenfalls Biel 1843, von einem „Culturfreunde“ eine Schrift: „Über das Missionswesen, ein Gegenwort gegen die Missionspredigt des Hrn. Vikar Güder in Biel“, sodann, Bern 1843, „Auch ein Wort über die christliche Mission. Zur Erwiderung auf einen Angriff gegen die Missionspredigt des Herrn Vikar Güder in Biel“. (S. 43: Bolligen, im Juli 1843. Ed. Ristler, Vikar); darauf, Bern 1844: „Antwort an Herrn Vikar Ristler auf sein Wort über die christliche Mission. Ein Beitrag zur Charakteristik der Heidenapostel in partibus fidelium von dem Verfasser des Gegenwertes gegen die Missionspredigt des Herrn Vikar Güder.“

<sup>80</sup> Hans Lebrecht, Drei Tage aus dem Leben eines zürcherischen Geistlichen. Uns unbekannt geblieben. — Das Glaubenskomitee hieß die Vereinigung die sich im Kanton Zürich gegen die Berufung von Strauß gebildet und 1839 die Regierung gestürzt hatte.

<sup>81</sup> Urlaub: noch bernesisch für „Ferien“.

<sup>82</sup> Wegen der im Mai vorher am Trient erfolgten Niederlage der „Jungschweizer“ des Wallis verlangte an der Mittagstafel des 5. Juli Regierungsrat Ferdinand Curti von St. Gallen (zumeist, wie es scheint, auf Unstiften der radikalen Basellandschäfster) die Entfernung der „mit dem Blute der Freisinnigen besetzten“ Walliser Schützenfahne; der Schützenvorstand Minder von Basel, der die Fahne empfangen hatte, veranlaßte die Walliser am Tage darauf zum Abzug. Baumgartner a. a. D. 163 f. Damals sollen die Freischarenzüge verabredet worden sein: Baumgartner III, 188.

<sup>83</sup> B. F.: der Burgdorfer „Volksfreund“, das Blatt Hans Schnells und der Altliberalen, späteren Konservativen.

<sup>84</sup> Tavel: Franz Karl von Tavel, 1801—1865 (allié Rovérée), fromm mit stark methodistischer Färbung, schloß sich 1830 der neuen Ordnung an, ward Mitglied der Regierung, Tagsatzungsgesandter, 1835 Schultheiß, trat 1838 ins Privatleben zurück, ward 1843 neuerdings Regierungsrat, 1846 Schultheiß, trat abermals zurück, lebte dann in Frankreich und starb in Genua. Sammlung bernischer Biographien II, 547—549. Von Gotthelf im „Räthi“ angegriffen: Meine Beitr. 644.

<sup>85</sup> Scherb mit seinem Werk: uns unbekannt.

<sup>86</sup> Der erste Teil von „Geld und Geist oder Die Versöhnung“ erschien im zweiten Bändchen der „Bilder und Sagen aus der Schweiz“ 1843.

<sup>87</sup> M. Meier (mit den Brüdern Max und Franz Meier hatte Hagenbach 1821/22 in Berlin studiert und mit dem ersten zusammengewohnt; Selbstbiographie) war Pfarrer in Männedorf 1841—1875, starb in Zürich 1885. Verfasser von: Grundsätze der Kirchenverbesserung 1830, Das geschriebene Wort 1839, Des Volkes Klage über die Richtung der jehigen Zeit 1839. (Wirz, Stat des Zürcher Ministeriums S. 109.) — „Beilage“: „Wie Jesus die Kinder segnet. Predigt gehalten ... in der Kirche zu Männedorf von ... R. Hagenbach ... Auf Verlangen dem Drucke übergeben. Der Erlös ist zum Besten eines hülfsbedürftigen Kindes.“ Zürich 1844.

<sup>88</sup> Übernahme des „Kirchenblattes für die reformierte Schweiz“ durch Hagenbach, das er fast ein Vierteljahrhundert geleitet hat: Stähelin S. 35 f. Nach den Verhandlungen der Schweizer. Predigergesellschaft in St. Gallen 1844 S. 44 schlug Dekan (nicht Dr.) Frei von Trogen in längerem Votum die Gründung einer schweizerischen theologischen Zeitschrift vor als eines Magazins 1. für die Wissenschaft, 2. für die theologische Litteratur, 3. für statistische Berichte. — 1845 berichtete der Präsident, die Frucht dieses Antrages sei die Gründung des „Kirchenblatts für die reformierte Schweiz“ unter der Redaktion Hagenbachs.

<sup>89</sup> Jakob Burckhardt, Sohn des gleichnamigen „Oberstipfarrers“ (Antistes) der Baslerischen Kirche, geb. 1818, war 1843 von Berlin nach Basel zurückgekommen.

<sup>90</sup> Franz Dorotheus Gerlach, der philosophische Kollege Hagenbachs an der Universität, feierte am 5. November 1844 sein 25jähriges Basler Dozentenjubiläum. Die „Beilage 2“ ist ein beim Festmahl von Hagenbach ausgebrachter poetischer Trinkspruch, schließend: Dank sei „dem treuen Lehrer, Des Museenreiches allzeit Mehrer, Der Träg- und Schaffheit kräft'gem Wehrer, Dem Freund, dem Bürger, dem Kollegen, Und so wir alles dies erwägen: Vivat Franciscus Dorotheus, Propitius sit illi Deus.“

<sup>91</sup> Über die politische Umwälzung des Waatlands i. J. 1845: Baumgartner III, 194 ff. 338. 358 ff. Am 14. Hornung 1845 zwang die gegen die Momiers und Jesuiten gerichtete, von Drey geleitete Freischarenpartei die Regierung zur Abdankung.

<sup>92</sup> Das Kirchenblatt 1845, Nr. 3 (Zürich, Meyer und Zeller) enthält einen Leitaussatz (nicht von Hagenbach, S. 16 B, S. 47) „Die Jesuitenberufung und die neuesten Ereignisse in Luzern“. Schlussatz: „Die Jesuitenberufung nach Luzern halten wir für ein Unglück ... aber ihre Entfernung aus Luzern, ja aus der ganzen Schweiz würde an unsren protestantisch-kirchlichen Zuständen nicht viel ändern; geändert und reformiert aber muß werden, wenn es besser werden soll, denn der ärteste Unglaube ist der gerade Weg zum ärgsten Überglauen. Die Zeit mag lehren, ob wir wahr gesprochen!“

Karl Ridli (1791—1843), zuerst reformierter Pfarrer in Luzern und Helfer am Münster in Bern, gemäßigt orthodox, Verfasser einer Kinderbibel stund 1835 bis zu seinem Tode, Johann Friedrich Boll (1801—1869, erst Pfarrer in Niederbipp) 1843 bis 1846 dem Lehrerseminar zu Münchenbuchsee als Direktor vor. Über sie Martig, Gesch. d. Lehrerseminars in Münchenbuchsee; Hunziker, Gesch. d. schweiz. Volksschule III, 113 ff. 127 ff.

<sup>93</sup> Die „Elsässischen Neujahrsblätter“, von August Stöber und Friedrich Otte 1843—1848 herausgegeben, enthalten im Jahrgang 1845, S. 124 das Gedicht Hagenbachs „Um Murtensee“. In demselben Jahrgang steht Gotthelfs Erzählung „Christens Brautfahrt“.

<sup>94</sup> August Ebrard aus Erlangen war 1843 bis 1847 Professor in Zürich. Die Wochenschrift „Zukunft der Kirche“, redigiert von Prof. Dr. A. Ebrard“ und, wie die gleichzeitig gegründete Halbmonatsschrift Hagenbachs, 1845 bis 1847 in Zürich bei Meier und Zeller erschienen, enthält als erste Abhandlung der ersten Nummer S. 4 den Aufsatz des Leiters „Die Predigt des Evangeliums“, fortgesetzt S. 11. 14. 20. 24.

<sup>95</sup> Erledigt waren zu Anfang 1845 die Professuren für Neues Testament und für praktische Theologie, jene durch den Tod von S. Luz 1844, diese durch den Rücktritt von F. Byro 1844.

<sup>96</sup> Die Novelle (wohl die „Schützennovelle“ 11 B, oben S. 30) und das „Sudelblatt“ in das sie kam, sind uns einstweilen unbekannt; in die Gesammelten Schriften scheint die Erzählung nicht aufgenommen zu sein. — Die vorher genannte Kritik des Neuen Berner Kalenders erschien dann im Kirchenblatt 1845, Nr. 10, Feuilleton 75—77, unterzeichnet S. Sie lobt die Volkstümlichkeit des Kalenders, tadeln aber die „Gemeinheit“ der Sprache und empfiehlt dem Verfasser das Vorbild des „unvergeßlichen Hebel“.

<sup>97</sup> Der Grossrat Dr. med. Fritz Brenner („Bart-Brenner“ wegen seines langen Bartes), Teilnehmer an den Freischarenzügen, hatte für die Artillerie, der er angehörte, die bei den andern Basler Truppen eingeführte Kopfbedeckung („Räppi“) ebenfalls gefordert und war wegen eines aufreizenden Zeitungsartikels verhaftet worden, ward aber von seinen aus der Klingentaler Kaserne heranrückenden Waffen-genossen aus dem „Lohnhof“ befreit („Räppisturm“, vgl. 16 BB, S. 49). Baum-gartner III, 329 ff.

<sup>98</sup> Die „Radikale Jesuitenpredigt“. Gehalten am Neujahrstage 1845 im geheimen Conventikel der Wissenden von Pater Incognitus, schweizerischem Mitgliede des Ordens der Nichtjesuiten“, Basel 1845, ist von J. J. Reithard. Gotthelf schrieb darüber einen längern Aufsatz im „Volksfreund“ 1845, Nr. 24. R. Hunziker, Jer. Gotthelf und J. J. Reithard 24. 124 ff. 135. Reithard schreibt am 4. März 1845 bei Uebersendung der Predigt an Gotthelf: „ Ihnen, das weiß ich, brauch' ich den Verfasser nicht zu nennen .... Man hält Fröhlich für den Verfasser und ich mag ihm einstweilen den Namen gönnen .... Uebrigens versteht sich, daß Pater incognitus, incognitus bleiben muß.“

<sup>99</sup> Die Predigergesellschaft von 1845 fand in Zürich am 22. und 23. August statt.

<sup>100</sup> Die Kanonier-Räppi-Geschichte, s. o. <sup>97</sup>.

<sup>101</sup> „Der Geltstag oder die Wirtschaft auf die neue Mode“ erschien anfangs 1846.

<sup>102</sup> S. u. <sup>105</sup>.

<sup>103</sup> Von den Erdäpfeln und ihrer damals neu auftretenden Krankheit ist ausführlich in dem 1848 erschienenen Werke Gotthelfs, „Räthi, die Grossmutter“, die Rede. Vgl. meine Beitr. dazu 648 f. — Das „Waadtländerle“ des Schuhmeister Neuhaus scheint sich auf Gelüste desselben nach einer neuen Umwälzung nach Art der Waatländischen von 1845 zu beziehen.

<sup>104</sup> Büchi = Wäsche.

<sup>105</sup> „Der Knabe des Tell, eine Geschichte für die Jugend“ erschien ebenfalls 1846 als das erste von Julius Springer in Berlin verlegte Buch Gotthelfs. Hagenbach schickte ihn an seinen damals abwesenden Knaben mit den freundlichen

Versen: „Geschichte, sagst Du, lieb' ich nicht, Weil sie mir gar zu dunkel spricht; Ich hoffe aber, diese da Werd' Dir nun bringen alles nah; Sie ist von Tell und seinem Knaben, Und die wirfst Du doch gerne haben.“ Ähnliche Verse begleiteten das Büchlein zu Weihnachten 1861 an den Knaben des Pfarrers Zweifel in Matt (Geigysches Familienbuch).

<sup>106</sup> Der Kirchenstreit im Waadt(-land): Baumgartner III, 358—368. Annahme der neuen Verfassung 10. August 1845; der Unwillen der Pfarrer und der Lausanner Akademie über die scharfen Maßregeln der neuen Regierung führt zum Rücktritt von 185 Pfarrern und zur Gründung der Freien Kirche 12. März 1847. — Charles Monnard, Prof. der Litteratur in Lausanne, wegen seiner Angriffe auf die Regierung wiederholt (1829 und 1845) abgesetzt, nahm an dem Kirchenaustritt im November 1845 teil.

<sup>107</sup> Augustin Keller, damals Seminardirektor zu Wettingen bei Baden (das in Bern — zum Unterschied von Leuk? — Niederbaden, in Basel — zum Unterschied von Baden-Baden — Oberbaden heißt), hatte die Aufhebung der Klöster des Aargaus im Großen Rate beantragt und durchgesetzt.

<sup>108</sup> S. o. <sup>101</sup>. — Prof. Bernoulli ist wohl Christoph B., 1817—1861 Professor der Naturgeschichte in Basel. — „Blieningers Weihnachtsblüthen“: im Kirchenblatt 1845, Nr. 26 zeigt Hagenbach „Almanachlitteratur“ an, doch dieses Buch nicht.

<sup>109</sup> Das „Zopfgedicht in der Wochenzeitung oder der Schulzeitung“ wissen wir nicht nachzuweisen.

<sup>110</sup> „Die Gründung Burgdorfs oder die beiden Brüder Sintram und Vertramus erschien als viertes Bändchen der Bilder und Sagen aus der Schweiz“ 1846.

<sup>111</sup> Das Mandat der Berner Regierung auf den „Eidgenössischen Dank, Buß- und Betttag 1846“. — S. u. <sup>112</sup>. — Der Verfasser, der ehemalige Pfarrer und Staatsschreiber Weiermann, war unter Ochsenbein Freischärler gewesen, also dem Pfarrer Biziüs von vornherein unsympathisch. Zu der im vorherigen Brief erwähnten Eingabe der Geistlichkeitssynode vom 23. Juni 1846 (und einer ähnlichen vom 22. April 1846), vgl. E. Blösch, Gesch. d. schweiz.-reform. Kirchen II, 324.

<sup>112</sup> „Jakobs des Handwerksgesellen Wanderungen durch die Schweiz“ erschienen 1847 in zwei Teilen zu Zwickau auf Kosten des Vereins zur Verbreitung guter Volkschriften. — Getanzt in Baselland (Muttenz) wird daselbst gegen Ende des 3. Kapitels.

<sup>113</sup> Der Datum des Briefes könnte auch „12.“ gelesen werden; der Poststempel ist vom „14. Nov.“

<sup>114</sup> „1. Buch“ ist wohl Versehen Hs. für „1. Kapitel des 1. Buchs (Mose). — Gen. 1, 5: Und es ward Abend und es ward Morgen.

<sup>115</sup> Gen. 1, 10 u. ö.: [Und die Götter sahen] daß es gut war.

<sup>116</sup> Jakob kommt auf seinen „Wanderungen in der Schweiz“ Kap. 30 zu einem Basler Ratsherrn, seinem ehemaligem Meister. — Der „landschaftliche D-weg“ ist Wortspiel mit dem Namen des neuen Kantons Basel-Landschaft.

<sup>117</sup> „Kirchenblatt“ vom 8. Oktober 1846, Leitaussatz (von Hagenbach): Über die göttlichen Strafgerichte (zur Nachfeier des Bettags) u. a.: So freut sich zwar die Berner Proklamation dankbar der „erquickenden Frucht des Weinstocks“, fährt aber dann also fort: „und wenn dagegen andere Gaben der Natur (sic) nicht in

der Fülle und nicht in der Vollkommenheit uns zu Theil wurden, wie einerseits die Armut, anderseits der unweise, unzufriedene Sinn der Menschen (doch wohl auch das christliche Mitgefühl mit der Armut?) es wünschen mag; wenn Brandungslück (Footnote\*: das von Tavannes war damals noch nicht einmal eingetroffen) viele Gemeinden und Familien heimsucht, wenn die verheerenden Überschwemmungen manche Gegenden um die Frucht jahrelangen Schweizes brachten und Not und Jammer verbreiteten, so erkennen wir als Christen darin nicht sowohl Strafgerichte Gottes, als vielmehr Fügungen seiner Weisheit und Wonne, daß der Glückliche in Liebe und Selbstverlängnung die Last der Unglücklichen soll tragen helfen.“ Hagenbach, von dem die eingeschobenen Glossen und die Hervorhebungen zweifellos herrühren, knüpft daran, ganz im Sinne Gotthelfs, Betrachtungen über den neuen Geist, der sich nicht mehr wolle strafen lassen vom Geiste Gottes.

<sup>118</sup> Ein „Fischzug“ mochte im Waisenhaus zu Burgdorf wohl eine der jährlichen Knabenlustbarkeiten bilden. Die „Krebse“ sind vermutlich eine Anspielung auf den gastlichen Tisch des Lügelflüher Pfarrhauses, von dem Hagenbach eben herkam; das „Krebsen“ hat Vitius schon als Knabe in Uzenstorf geliebt: Lebensgeschichte Gotthelfs (von seiner Tochter Henriette) im Anhang zu der Ausgabe des „Schulmeisters“ von 1877.

<sup>119</sup> Der zweite Teil von „Jakobs Wanderungen“ §. o. <sup>112</sup>.

<sup>120</sup> August Stöber (Sohn des Schriftstellers Daniel Ehrenfried und Bruder des Theologen Adolf Stöber), geb. 1808, seit 1841 Professor am Kollegium zu Mühlhausen, Herausgeber der „Elsässischen Neujahrsblätter“, der „Sagen des Elsaß“ u. a.

<sup>121</sup> Über kriegerische Haltung der Mächte gegenüber der Schweiz im Herbst 1847 (französischer Gesandter war Bois-le-Comte), §. Baumgartner III, 455. IV 151ff. Nach dem Kriege übergaben am 18. Januar 1848 Frankreich, Österreich und Preußen von Neuenburg aus Noten zugunsten des unterlegenen Sonderbundes, worauf Grenzbesezung. Die Februarrevolution verhütete Weiteres.

<sup>122</sup> „Nach Matthäus“ 7, 1–5, „Richtet nicht!“ und vom Splitter und Balken.

<sup>123</sup> Der Sonderbundskrieg ward bereits am 29. Oktober durch den Austritt und die Abreise der Gesandten der Sonderbundskantone von der Tagsatzung zu Bern tatsächlich erklärt; der Tag war für Gotthelf „bitter wie der Todestag eines Freundes“.

<sup>124</sup> J. J. Reithards „Neue Alpenrosen“ 1848, früher auch als „Neujahrsgabe“, „Schweizerischer Musenalmanach“ u. dgl. angekündigt: R. Hunziker, Jeremias Gotthelf und J. J. Reithard 26f. 129ff. Der Schluß dieses Hagenbachschen Briefes vom 27. Oktober 1847 „Der alte Gott lebt noch...“ ist der Wahlspruch der Großmutter Käthi Gotthelfs, die eben damals in Druck ging. Beitr. 642. 647.

<sup>125</sup> Grenzbeseizzungen im Frühjahr 1848: Baumgartner IV, 234. 237.

<sup>126</sup> Joel 1, 4.

<sup>127</sup> Jung, Professor der Medizin in Basel.

<sup>128</sup> „Der Notar in der Falle“ war in den Elsässischen Neujahrsblättern 1848 erschienen, die bei Schweighäuser in Basel herauskamen.

<sup>129</sup> Die Bärenpartei: die Radikalen mit Ochsenebein als Regierungspräsidenten und Stämpfli als Finanzdirektor, von ihrem Versammlungsort, dem Bärenstübel am Bärenplatz, der Bärenklub genannt. Im Mai 1848 fanden im Berner Grossen Rat die Verhandlungen über die neue Bundesverfassung statt, in deren Verlauf Ochsenebein seine Entlassung eingab, jedoch wieder zurücknahm. Starke Erschütterung des sog. Freischarenregimentes. Tagblatt des Gr. Rates 1848.

<sup>120</sup> Jesajas 1, 8.—Achilles Bischoff und Dr. Brenner: Baumgartner III, 440.

<sup>121</sup> De Valenti aus Jena, Pietist und Mystiker, hielt Versammlungen in Basel seit 1831, trat 1836 in den Dienst der Evangelischen Gesellschaft zu Bern. Hadorn, Gesch. d. Pietismus, 504. — Der vorher als Besprecher des „Jakob“ genannte Leo ist der konservative Historiker Heinrich Leo in Halle.

<sup>122</sup> Die Pfarrer von Fellenberg und von Wattewyl waren Opfer des „Zellerhandels“, indem sie für ihren Widerstand gegen die Berufung Ed. Zellers gemahngeregt wurden und darauf abdankten. Auch Prof. Wyss, der einen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen für die gemahngeregelten Geistlichen erlassen, ward bestraft. Blösch, Gesch. d. schweizer.-ref. Kirchen II, 325. Sammelband der B. Stadtbibl.: Zellerhandel. — Von einer „Bluttaufe“ scheint in einem der damaligen Aufrufe im Hinblick auf die regierungsfeindlichen Pfarrer die Rede gewesen zu sein. Der Kirchendirektor Jäggi ließ am Betttag durch den Polizeidirektor Landjäger in die Münsterkirche beordern um aufzupassen, ob das Mandat der Regierung, wie verordnet, wirklich abgelesen werde. Sammlung bern. Biogr. V, 488.

<sup>123</sup> Der Buchhändler Julius Springer (1817—1877), Gründer des gleichnamigen Geschäfts 1842 und später Verleger von Gotthelfs Gesammelten Schriften, gab auch 1848 „Hans Joggeli der Erbvetter, und Harzer Hans, auch ein Erbvetter“ heraus.

<sup>124</sup> Fänderlen: Herumstreichen. — Die vorher genannte „Güterveräußerung“ — der von der radikalen Regierung geplante Einzug der Kirchen- und Pfarrgüter — ward in einer Eingabe von Dekan B. A. Wyss (oben <sup>72</sup>), sowie in einer Schrift seines Bruders Dr. jur. Abraham Rudolf Wyss („Über die Rechte der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Bern“ 1847) bekämpft.

<sup>125</sup> Der „politische Seufzer“ ist wohl der Dr. Durbach, für den Hagenbach acht Tage später dankt.

<sup>126</sup> Erzählung: „Eine alte Geschichte zu neuer Erbauung“ erschien zuerst im zweiten Jahrgang der „Neuen Alpenrosen“ Reithards, später (1850) in den „Erzählungen und Bildern.“ R. Hunziker, Gotthelf und Reithard 27.

<sup>127</sup> Doktor Durbach der Wühler und die Bürglenherren in der heiligen Weihnachtsnacht Anno 1847“, Leipzig 1849. Wer ist der ehemalige Kollege? — Uli der Pächter (bei Springer erschienen Ende 1848, datiert 1849) über Sonntagsarbeit: Kap. 4, was manchem frommen reichen Basler Fabrikherrn nicht gefallen möchte der am Sonntag arbeiten ließ.

<sup>128</sup> Das „Kirchenblatt“ 1849, Nr. 21 (18. Okt.) enthält einen Bericht über eine Versammlung der Bernerischen kantonalen Predigergesellschaft zu Burgdorf (C. B.-Cantonal-Verein oder -Versammlung?), wo Kammerer Bitzius von Lützelstühli als Präsident eine Rede hielt, die im Hinblick auf den eben gefeierten Betttag den Pfarrern Buße predigte, da der Notstand der Kirche teilweise von ihnen verschuldet sei u. s. w. — Über das von Erziehungsdirektor Imobersteg am 17. September 1849 dem Großen Rate vorgelegte Schulgesetz: Kummer, Gesch. des Schulwesens im Kt. Bern 52.

<sup>129</sup> Wilhelm Martin Leberecht de Wette, geb. 1780, starb am 19. Juni 1842. Hagenbach hielt ihm die Grabrede in der (alten) Elisabethenkirche („Zur Erinnerung an Prof. de Wette“, Basel 1842). Am Abend fand ein Fackelzug statt mit Rede von Stud. Künzler und Prof. Dr. Hoffmann. Eine „akademische Gedächtnisrede“ auf de Wette hielt Hagenbach am 8. Nov. dess. Js. („Herrn Dr. Schenkel zugeeignet“, Leipzig, Weidmann 1850).

<sup>140</sup> Wilhelm Wackernagel erhielt damals einen Ruf nach Wien, den er aus-  
schlug.

<sup>141</sup> L. F. Wilhelm Hoffmann aus Schwaben (1806—1873), Inspektor der  
Missionsanstalt und a. o. Prof. an der Universität Basel, später Prof. in Tübingen,  
Hosprediger in Berlin.

<sup>142</sup> Daniel Schenkel (geb. 1813 zu Dägerlen) hatte in Basel studiert und  
war daselbst 1838—1841 Privatdozent und Gymnasiallehrer gewesen, sodann Pfarrer  
am Münster in Schaffhausen, kam 1849 als Professor nach Basel, 1851 nach Heidel-  
berg.

<sup>143</sup> Abraham Emanuel Fröhlich (1796—1865), damals (nach seiner Ent-  
lassung von seiner Professur an der Kantonschule in Aarau) Rektor der Aarauer  
Bezirksschule und Klassenhelfer, seit 1844 Ehrendoktor der Universität Basel.

<sup>144</sup> Neues und Altes: Erzählungen und Bilder Bd. 1 erschien zu Berlin  
1850.

<sup>145</sup> Reithard, s. o. — Reithard hatte Fröhlich besonders dadurch geärgert,  
daß er den Namen der früher von Fröhlich herausgegebenen „Alpenrosen“ seinem  
neuen Jahrbuche beilegte. Hunziker, Gotthelf und Reithard 27 ff.

<sup>146</sup> In Leipzig erschien 1850 Hagenbachs „Leitfaden zum christl. Religions-  
unterricht an höhern Gymnasien und Bildungsanstalten“. Die Vorrede ist vom  
August 1850. Der Leitfaden erlebte viele Auflagen — spätere durch Kautsch.  
Vgl. Stähelin 26.

<sup>147</sup> Buch: „Die Käserei in der Wehfreude“, erschienen 1850?

<sup>148</sup> Alfred Escher (1819—1882) wollte für Zürich, als Entschädigung für die  
diesem entgangene Vorortshaft, die Eidgenössische Hochschule gewinnen; der Ge-  
danke scheiterte an dem Widerstand der Universitätskantone, der Katholiken, der  
Welschen. Über die geplante Eidgenössische Hochschule auch 33 B, S. 81; über  
Escher auch 34 A, S. 81.

<sup>149</sup> Schenkel ging 1851 nach Heidelberg ab. — In der Kommission für das  
Alumnineum war Hagenbach Vizepräsident: Stähelin 27.

<sup>150</sup> Das Erdbeeri-Mareili kam in den Neuen Alpenrosen auf 1851  
heraus. — Das vorher erwähnte Interventions-Schreckmännchen ist wohl die der  
Neuenburger Gesandtschaft zu Sigmaringen 1851 durch König Friedrich Wilhelm  
von Preußen erteilte Versicherung, er werde sie niemals verlassen, und er habe be-  
reits gegen die durch die neue Verfassung erfolgte Beeinträchtigung von Staats-  
und Kirchengut protestiert.

<sup>151</sup> Das „Beiliegende“? Nach A. Bartels I, 124\* hat Bihius in diesen Tagen  
entweder den 1. Teil von „Zeitgeist und Bernergeist“ oder „Die Erbbase“ (Neue  
Volksbücher, Leipzig 1851) versandt. Das „Baslerbüchlein“ wird „Hans Jakob und  
Heiri, die beiden Seidenweber“ sein.

<sup>152</sup> Heuzlers Verurteilung in Sachen Stämpfli: Andreas Heusler, Pro-  
fessor in Basel und Redaktor der Basler Zeitung, scheint einen Prozeß mit Jakob  
Stämpfli in Bern gehabt und verloren zu haben. — Rigggenbach: Christoph  
Johannes R., 1818—1890, Professor der Theologie in Basel.

<sup>153</sup> Der zweite Band von „Zeitgeist und Bernergeist“ erschien 1851.

<sup>154</sup> Ohrfeige: s. o. 34 B, S. 81.

<sup>155</sup> Der Sonntag des Großvaters steht in den „Neuen Alpenrosen“ auf  
1852.

<sup>156</sup> Peter Merian, Geologe (Bruder des Mathematikers Rudolf Merian), Professor in Basel.

<sup>157</sup> Die Abberufung des (konservativen) Großen Rates: hierzu ward von der radikalen Partei 1852 ein Anlauf gemacht, aber in der Volksabstimmung abgewiesen.

<sup>158</sup> Eine aufgewärmte Kleinigkeit: ein weiteres Bändchen der „Erzählungen und Bilder“, Berlin 1850—1855?

<sup>159</sup> Die gegenwärtigen (1848 gewählten) Bundesräte: Turrer, Ochseneck, Munzinger, Näff, Frei-Heroë, Franconi, Druen. — Unser Erziehungsdirektor: bis 13. Dez. 1852 Moschard. — (Konservatives) Preßgesetz: Gesetz über den Mißbrauch der Presse vom 7. Dez. 1852.

<sup>160</sup> Schmitz: unbekannt.

<sup>161</sup> Wohl die Vorlesungen über ältere Kirchengeschichte, die vollständig in 2 Teilen zu Leipzig 1855 erschienen. — Elegie über das Regenwetter: Alpenrosen auf das Jahr 1853 (v. Fröhlich u. a.) S. 111: „Aus Engelberg. Gedicht von K. R. Hagenbach.“

<sup>162</sup> Im „Kirchenblatt“ vom 8. Dez. 1853 bespricht eine mit R. (Rüetschi?) gezeichnete Einsendung aus Bern die hier üblichen Bibel- und Missionsfeste, Pastoralkränzchen, Kniekränzchen u. dgl., warnt vor Abwegen des religiösen Lebens und bemängelt einen „Stoßseufzer“ über die Berner theologische Fakultät, worin aufgesfordert wird, um gläubige Lehrer für dieselbe zu beten u. s. w.: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer!“ — Wyß, s. o. — Bezirkssynoden und Kantonssynode, nach der Berner Kirchenverfassung vom 9. Jan. 1852.

<sup>163</sup> Der Verleger der Predigten Hagenbachs seit 1830, Georg Neukirch in Basel.

<sup>164</sup> Die „Kleinigkeit“: „Ich strafe die Bosheit der Väter an den Kindern“ u. s. w., erschienen im Nieritz' Volkskalender auf 1853?

<sup>165</sup> vaterländisch, scherhaft für: tüchtig, kräftig.

<sup>166</sup> Frau Prof. Wyß: Frau Ernestine Wyß, geb. Steff, Frau des Professors Wyß in Bern; Frau Antonie Miescher, geb. His, s. o.

Zur Erklärung und Ergänzung des Obigen dienen auch die von Hagenbach regelmäßig in seinen Schreibkalender gemachten Eintragungen, wovon die Anfangsjahre unsres Briefwechsels folgendes bieten:

1841. Sept. 27, Montag. Abends Biziüs angelangt und die Mitglieder der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft. — Sept. 30. Donnerstag Abends bei Gritli [Schwester Hs., Frau des Zimmermeisters und Obersten Stehlin] mit Biziüs, Walter [Pfr. Waltherd in Bremgarten?] Vater und Sohn. Spät nach Haus. — Okt. 1. Früh auf. Biziüs verreist. — Okt. 7. Bücher und Brief von Biziüs erhalten. — Okt. 14. ein wenig mit Ros. [Gattin Hs.] im Dursli gelesen. — Okt. 29. Biziüs Wassernothe. — 1842. Jan. 1. Im Uli gelesen. 2. Uli. — Jan. 19. Abends Kränzchen bei Liechtenhans [Schwager Hs.]. Gaudy, der Katenraphael (Mind). — Febr. 6. Sonntag. Brief an Biziüs und Schenkel. — Febr. 9. Mittwoch. Kränzchen bei uns. Silvestertraum. — Mai 12. Das erstmal vor dem Thor geschläfen [im Haus des Schwagers Geigy]. — Juni 1. An Schenkel und Biziüs geschrieben, Predigten geschickt. — 26. Okt. Rudeli . . . †. — Dez. 19. Abends an Meier und Biziüs ge-

schrieben. — 1843. Jan. 7. Nachm. in Bihius Bildern und Sagen gelesen. — Febr. 1. Abends Briefe geschrieben an Meier, Zyro, Schenkel, Bihius. — April 2. Bihiuskalender. — Juli 7. Buchhandlung, 21 Bogen, die Weihnachtsgabe hämisch durchgenommen [übergeschrieben: von Ludw. Seeger]. Gedicht dagegen: Bettler und Strolche. Man sollte sich dergleichen gar nicht ansehen lassen. — Juli 10. Wackernagel da. Gedichte ihm vorgelesen. An Fröhlich geschrieben, der mit den Deutsch Michel geschickt. — Juli 16. Über Balsthal auf Mümliswil. — Juli 25. Früh auf und an Bihius geschrieben. — Aug. 14. [zu Fuß nach Aarau] Zu Hrn. Feer ins Quartier, Minville auch da. Abends mit Meier und Kirchhofer in den Alleen spaziert. Allmähliges Anslangen der Gäste. Bihius u. a. bei Hrn. Feer zu Nacht. — Aug. 16. am Essen ein Poeten corner: Fröhlich, Lange, Bihius, Müller w. . . . in meiner Nähe, neben mir Brunner v. Regenstorf, der einen Toast auf die schweiz. Dichter bringt, ich einen dem Präf. [?] . . . Nach Tisch in den Kirschgarten [? vgl. o. <sup>56</sup>] mit Fröhlich, Bihius u. a. — U. f. w.

Für die gütige Ueberlassung der Originalbriefe zum Druck habe ich meinen besten Dank zu sagen den überlebenden Kindern der beiden Briefschreiber: Frauen Pfarrer C. von Rütte geborenen Bihius in Bern und Herrn Prof. Dr. G. Hagenbach-Bischoff in Basel. Sie haben der Liebe und Verehrung, die das heutige Geschlecht den beiden trefflichen Männern unvermindert und durch Zeitmeinungen unbehindert zollt, das Opfer gebracht, das die Preisgabe vertraulicher Mitteilungen eines geliebten Menschen an die Öffentlichkeit für seine nächsten Angehörigen bedeutet. Ich habe meinerseits ihrem berechtigten Empfinden das kleine Opfer bringen müssen, allzu persönliche und allzu leidenschaftliche Stellen im Druck wegzulassen, wie ich denn auch aus Rücksicht auf Lebende die Namen einiger Personen, auf deren Andenken der Briefwechsel ein ungünstiges Licht werfen könnte, nur durch Punkte angedeutet habe.

Unzweifelhaft verlorengegangene Briefe sind als „fehlend“ vermerkt und, öfter mit Angabe ihres zu erschließenden Inhalts, an ihrer zeitlichen Stelle eingereiht worden. Solche Verluste wird man noch an verschiedenen Orten vermuten dürfen, z. B. wenn der die Pfarrer sehr aufregende „Zellerhandel“ von 1847 nur eben durch Erwähnung von deshalb gemäßregelten Amtsbrüdern vertreten ist. Die einander entsprechenden Briefe Gotthells und Hagenbachs sind in der fortlaufenden Bezeichnung jeweilen mit A und B bezeichnet; wo von demselben Schreiber zwei und mehrere Briefe ohne dazwischenstehende Antwort aufeinanderfolgen, ist die Bezeichnung AA u. dgl. angewandt. Die äußeren Adressen und die Poststempel sind zu Anfang der Sammlung sowie später, wo sie etwas zum Verständnis beitragen könnten, von mir angegeben. Verschlossen waren die Briefe, soweit sie nicht andere Sendungen als Einlage begleiteten, durch gestempelte Lacksiegel oder Oblaten, die bei Bihius die Buchstaben SB (Siegmund Bihius, Vater Gotthells) oder sein Familienwappen (wohl ein altes Baumeisterzeichen), auch wohl gelegentlich das zierliche Blümchen eines kleinen Kinderpetschastes zeigen, bei Hagenbach meist die Buchstaben CRH (Carl Rudolf Hagenbach) tragen. Bihius braucht zumeist schmuckloses Postpapier großen Formats, Hagenbach schreibt gewöhnlich auf kleinere und feinere Briefbogen verschiedener Färbung und Form, die häufig mit dem Fabrikstempel BATH, hie und da auch mit den eingepreßten Namensinitialen CRH bezeichnet sind.

Beim Abdruck der Briefe ist die besonders bei Gotthelf sehr bezeichnende ursprüngliche Schreibung und Zeichensetzung durchaus beibehalten worden. Ergänzung ausgelassener oder verlorengegangener Wörter, überhaupt alles was nicht im Texte steht, ist durch eckige Klammern gekennzeichnet.

Die Anmerkungen geben, wie in dem Ergänzungsband meiner unvollendeten Gotthelf-Ausgabe, das zunächst Erreichbare über die in den Briefen berührten Personen, Sachen und Verhältnisse. Ich habe mich dabei früher und jetzt der gütigen Unterstützung der beiden seitigen Familien zu erfreuen gehabt und unter anderm das Hagenbach-Geigysche Familienarchiv benutzen dürfen; für allerlei Einzelheiten hat mir außer meinen liebigen Kollegen Tobler, Marti und Türler und meinem alten Freunde Pfarrer G. Miescher in Basel besonders Herr Prof. R. Steck in Bern eine sehr freundliche und ausgiebige Hilfe geleistet.

Die in den Anmerkungen häufig erwähnten „Beiträge“ bezeichnen den Ergänzungsband I meiner unvollendeten Gotthelf-Ausgabe: „Beiträge zur Erklärung und Geschichte der Werke Jeremias Gotthelfs“, Bern, Schmid und Francke 1898 bis 1901. „Stähelin“ ist der als Neujahrsblatt der Gemeinnützigen Gesellschaft in Basel 1875 erschienene Lebensabriß Karl Rudolf Hagenbachs von Rudolf Stähelin-Stockmeier, „Manuel“ das Lebensbild Gotthelfs von Dr. C. Manuel im 24. Bande der Berliner Gesamtausgabe. Die neuern Arbeiten zur Biographie Gotthelfs, insbesondere die Briefwechsel mit Burkhalter (herausgegeben von G. Joß) und mit Fröhlich und Reithard (von R. Hunziker) sind gleichfalls gelegentlich benutzt, ebenso die Einleitungen zu den „Ausgewählten Werken“ Gotthelfs von Ad. Bartels. Endlich darf ich auf meine Studien und Veröffentlichungen im „Sonntagsblatt des Bund“ 1887 und 1896 („Eine Studentenfahrt Jeremias Gotthelfs im Jahr 1821“ — vgl. Bartels X 347—417 — und „Jeremias Gotthelfs Leben“ — von Bartels nicht benutzt —) als Beiträge zur Kenntnis des Gotthelf auch unserer Briefe hinweisen. Ich hoffe, daß die gegenwärtige neue Veröffentlichung dienlich sein werde zu einer künftigen eingehenden Biographie Gotthelfs und namentlich zur Wiederaufnahme der unterbrochenen Gesamtausgabe seiner Werke, was beides neulich wieder von verschiedenen Seiten als eine dem Vaterlande Gotthelfs obliegende Ehrenpflicht dringend von ihm verlangt worden ist.

---

Zur raschen Feststellung des Alters der beiden Schreiber zur Zeit der einzelnen Briefe seien schließlich noch ihre Lebensziffern hier ins Gedächtnis gerufen:

Albrecht Biziüs, 4. Oktober 1797 bis 22. Oktober 1854.

Karl Rudolf Hagenbach, 4. März 1801 bis 7. Juni 1874.

**Verzeichnis der in den Briefen vorkommenden  
Personen- und Ortsnamen.**

(Die Zahlen zeigen die Seiten an, wo meist auch die Ziffern der zugehörigen Anmerkungen angegeben sind.)

|   |   |
|---|---|
| Narau 20. 25. 26. 43. 64.<br>Nargau 17. 22.<br>Annont, d'Annone 10.<br>Antistes (Jakob Burckhardt) 3. 7. 45.<br>Appenzellerland 54.<br>Arndt 24.<br><b>B</b> aggesen 15.<br>Baiern, König Ludwig von, 3.<br>Balstal 23. 24.<br>Barbarossa 87.<br>Baselland 76.<br>Basel 1. 2. 4. 6. 13. 21. 39. 40. 41. 42.<br>45. 55. 56. 79. 80.<br>Basel, Dreikönige 48.<br>Basel, Heuberg 10. 13. 15. 18. 21. 23.<br>Basel, Lohnhof 48.<br>Basel, St. Elisabethenkirche 33.<br>Basel, St. Jakob 11.<br>Basel, St. Leonhardskirche 48.<br>Bauer, Bruno 40.<br>Baumgartner, Dekan 59.<br>Berlin 50. 88.<br>Berliner Theologen 6.<br>Bern 2. 5. 15. 27. 50. 55. 56. 67. 77. 88.<br>Bernergebiet 33.<br>Bernoulli, Ch. 4. 52. 61. 69.<br>Beyel 3. 4. 5. 6. 14.<br>Biel 1.<br>Birsfelden 57.<br>Bischof, Achilles 65.<br>Bizijs, Frau Henriette Elisabeth geb.<br>Beender, Gattin Gotthelfs 2. 5. 9. 25.<br>49. 50. 58. 59. 61. 83.<br>Bizijs, Marie, Schwester Gotthelfs 2.<br>5. 58. 59.<br>Bizijs, Albert, Sohn Gotthelfs 21f. 55.<br>58. 75. 81. 89. | Bizijs, Kinder 2. 9. 27. 35. 50. 58.<br>Blösch, Ed. 6. 37. 43. 68.<br>Brenner 48. 65.<br>Brüggler 10.<br>Brunhilde 53.<br>Brunner 64.<br>Bümpfiz 6.<br>Burckhardt, Jakob, Antistes 3. 7. 45.<br>Burckhardt, Jakob, Dr. 45.<br>Burgdorf 22. 32. 33. 35. 37. 59.<br><br>Cavaignac 69.<br>Christ, Ratsherr 63. 64.<br>Chur 63. 64. 65.<br><br>Darmstadt 64.<br>Dietler 18.<br>Donau 86.<br><br>Ebrard 44.<br>Echer 45.<br>Edenstein 57.<br>Emmenthal 13. 25. 38. 42. 44. 46. 48.<br>63. 64.<br>Emma 13.<br>Escher, U. 77.<br><br>Falkenstein 24.<br>Feierabend 43.<br>Fellenberg 12. 13. 66.<br>Fichte 18.<br>Frank, Pfr. 58.<br>Frankreich 62.<br>Fredegunde 53.<br>Frei, Dekan, 44.<br>Freiligrath, F. 58.<br>Fröhlich, U. E. 24. 27. 30. 48. 49. 64.<br>71. 74. 79. 85. 88. |
|---|---|

|   |  |
|---|--|
| <p>Gaudy 7.<br/>         Gerlach 45.<br/>         Genfer 6. 67. 75.<br/>         Gerson 40.<br/>         Glarus 85.<br/>         Goethe 14. 18.<br/>         Gotthard 64.<br/>         Guizot 62.<br/>         Gurnigel 59. 86.</p> <p>Hagenbach, Vater (Dr. Karl Friedrich) 25. 33. 62. 71. 72. 73. 75.<br/>         Hagenbach, Frau Rosine geb. Geign 7. 8. 9. 10. 11. 25. 33. 39. 43. 49. 50. 54. 56. 57. 59. 60. 62. 63. 65. 67. 68. 71. 75. 76. 79. 80. 82. 83. 87.<br/>         Hagenbach, Bruder (Eduard) 19. 20.<br/>         Hagenbach, Sohn (Jakob Eduard) 52. 79. 89. 91.<br/>         Hagenbach, Sohn (Karl Friedrich) 40.<br/>         Hagenbach, Sohn (Wilhelm Rudolf) 16.<br/>         Hagenbach, Kinder 11. 24. 25. 49.<br/>         Hamburg 11.<br/>         Hecker 66. 69.<br/>         Hegel 18. 19. 20.<br/>         Hegelianer 26. 40.<br/>         Heidelberg 5. 48.<br/>         Hengstenberg 19. 40.<br/>         Herder 18.<br/>         Herisau 55.<br/>         Herwegh 24. 53.<br/>         Heuberg, f. Basel.<br/>         His, Antonie 19. 53.<br/>         Hoffmann 71.<br/>         Hoffmann von Fallersleben 53.<br/>         Höllenstein (Hölstein) 36.<br/>         Hopfenmarkt (Hamburg) 11.<br/>         Hundeshagen 6.</p> <p>Jean Paul 17.<br/>         Jellachich 69.<br/>         Jent 14.<br/>         Irlander 45.<br/>         Jung 64.</p> <p>Kant 18.<br/>         Kässmerian 57. 60.<br/>         Kaufhaus 28.</p> | <p>Kirschgarten 26.<br/>         Kistler, Vikar 40.<br/>         Köchin (in Lützelflüh) 9.<br/>         Kuhn, Pfr. 10.</p> <p>Lamartine 62.<br/>         Langnau 5. 64.<br/>         Langenthal 58.<br/>         Lausanne 51.<br/>         Laroche 21. 31. 33.<br/>         Lebrecht, Hans 41.<br/>         Legrand, Pfr. 77. 78.<br/>         Leipziger (Messe) 75.<br/>         Leonhardskirche 48.<br/>         Leo, H. 66.<br/>         Lessing 8.<br/>         Lieftal 24. 57.<br/>         Limmern 23. 25.<br/>         Lindt 38.<br/>         Lola Montez 69.<br/>         Lohnhof (Basel) 48.<br/>         Louis Philipp 62. 69.<br/>         Lucius, S. 8. 10. 16. 17. 18.<br/>         Ludwig, Hl. 87.<br/>         Luther 24.<br/>         Luz, Prof. 47.<br/>         Lützelflüh 59.<br/>         Luzern 22. 47.</p> <p>Männedorf 44. 49.<br/>         Manuel 5. 21.<br/>         Marie (Magd Hagenbachs) 9. 10.<br/>         Meier, M. 44.<br/>         Merian 21. 34.<br/>         Miescher 16. 19. 22. 34. 37. 64. 89.<br/>         Monnard 51.<br/>         Morgenthal 4.<br/>         Mörikofer 7.<br/>         Mümliswil 23. 24. 25.<br/>         Münchenbuchsee 35.<br/>         Murten 46. 88.<br/>         Mutzenz 10.<br/>         Neuhaus 38. 43. 50.<br/>         Neuhegelianer, Neuhegelium 40.<br/>         Neuenburg 67. 75. 76. 77.<br/>         Neukirch 87.<br/>         Nideck 38.<br/>         Nieritz, G. 52.</p> |
|---|--|

|                                    |   |
|------------------------------------|---|
| Oberland 46.                       | Seeger, L. 27.                            |
| Oberwalliser 42.                   | Silbernagel 57.                           |
| Ochs, P. 19.                       | Solothurn 14. 22. 38.                     |
| Olsberg 64.                        | Spanier 45.                               |
| bachwang 23.                       | Spieß 31. 32. 35. 36. 37. 45. 48. 58. 64. |
| Plater, J. 34.                     | Stämpflianer 80. 81.                      |
| Nadlof 18.                         | Steiger, R. 3. 6.                         |
| Rapp 59.                           | Stilling 17.                              |
| Regenten 47.                       | Stöber, Aug. 59. 60.                      |
| Rehfues 53.                        | Strauß 19.                                |
| Reithard 61. 74.                   | Struve 66. 69.                            |
| Rhein 21. 56.                      | Sumiswald 26.                             |
| Richard 26.                        | Swedenborg 17.                            |
| Riggenbach, J. C. 81.              | Tavel, v. 43.                             |
| Roggwil 58.                        | Thurneisen 86.                            |
| Rossini 34.                        | Trogen 44.                                |
| Russen 86.                         | Türken 86.                                |
| Rußland 64.                        | Balenti, de 66.                           |
| Sallet, J. v. 26.                  | Bilcher, Prof. 48.                        |
| St. Gallen 44.                     | Volksbote 7. 8. 21. 42. 67.               |
| St. Jakob 11.                      | Wackernagel, W. 9. 11. 71.                |
| St. Urban 58.                      | Walter 23.                                |
| Sarasin 34. 63.                    | Waat, Waatland 51.                        |
| Schäfer, Pfr. 38.                  | Wattenwyl, Pfr. 66.                       |
| Schangnau 64.                      | Weiermann 55.                             |
| Schelling 18.                      | Welschland 44.                            |
| Schenkel 71. 79.                   | Wesley 18.                                |
| Scherb 22. 26. 43.                 | De Wette 71. 72.                          |
| Schiller 18.                       | Wiflisburg 68.                            |
| Schmitz 85.                        | Winterthur 41.                            |
| Schneckenburger, M. 6.             | Wyß, R. B. 6. 15. 38. 67. 89.             |
| Schwyz 22.                         | Beller, E. 57.                            |
| Schützenplatz 45.                  | Zinzendorf 18.                            |
| Schwager (Hagenbachs=: Geigy) 11.  | Zofingen 89.                              |
| Schwiegermutter (Hagenbachs=: Frau | Zürich 14. 26. 33. 41. 44. 47. 55. 71.    |
| Geigy-Sarasin) 40.                 | Zyro, J. 59.                              |
| Scott, W. 23.                      |   |



# **Jeremias Gotthelf und Karl Rudolf Hagenbach**

**Ihr Briefwechsel  
aus den Jahren  
• 1841 bis 1853 .**



**Herausgegeben und der Universität  
Basel zu ihrer vierhundertfünfzigsten  
Stiftungsfeler als Festgabe der Berner  
Hochschule überreicht von  
Ferdinand Vetter**



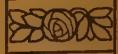
**Basel · Verlag von C. F. Lendorff · 1910**







Verlag von C. F. Vondorff □ Basel



# Schweizerisches Geschlechterbuch

(Almanach Généalogique Suisse)

Band III (1910). Preis Fr. 15.— = M. 12.50.

Es enthält die Familien: Arnold (Uri), Arregger (Solothurn), Barde (Genève), Blösius (Bern), v. Bonstetten (Zürichgau und Bern), Bordier (Genève), Brunner (Bern), Brunner (Solothurn), v. Büren (Bern), Buol (Graubünden), Chais (Genève), Chevrier (Genève), Claparède (Genève), v. Cleric (Graubünden), Colladon (Genève), Danisse (Genève), De Combes (Genève), Des Arts (Genève), Dunant (Genève), Dunant (II) (Genève), Eckenstein (Basel), Eglinger (Basel), Eglinger (Zürich), Flournon (Genève), v. Freudenreich (Bern), Fuzier-Carla (Genève), Galiffe (Genève), Gautier (Genève), Girod (Genève), Göldlin von Tiefenau (Luzern), Goubet (Genève), de Grenus (Genève), Gruner (Bern), Hediger (Zug), Horner (Zürich), Huber (Genève), Hurt-Binet (Genève), Iselin (Basel), de Rüenlin (Fribourg), Le Fort (Genève), v. Lerber (Bern), Le Royer (Genève), Lüthard (Bern), Meyer (gen. Meyer z. Hirzen, Basel), Meyer (gen. im Berg, Zürich), Meyer (gen. Rosen-Meyer, Zürich), Meyer v. Schauensee (Luzern), Mohr (Graubünden), v. Mont (Graubünden), Pallard (Genève), Paravicini (Basel), Pasteur (Genève), Peyer (Schaffhausen), Plantamour (Genève), de Portes (Baud), Preiswerk (Basel), v. Rafscher (Graubünden), Respinger (Basel), v. zu Rhein (Basel), Rosenburger (Basel), v. Rotberg (Basel), Rüttimann (Luzern), v. Salis (Graubünden und Basel), Sarasin (Basel), de Saussure (Genève), Schinz (Zürich), Schobinger (St. Gallen), v. Sinner (Bern), v. Stürler (Bern), Tronchin (Genève), Tugginer (Solothurn), Valär (Graubünden), Vernet (Genève), v. Wattenwyl (Bern), de Werra (Valais), v. Werdt (Bern), Werthemann (Basel), Wild (Bern), Wyß (Bern), v. Wyttensbach (Bern), Zwicky (Glarus).

Von Band II sind bis auf weiteres noch Exemplare zu Fr. 15.— zu beziehen, Band I ist vergriffen.

## Jacob Burckhardt

### Grinnerungen aus Rubens

2. Auflage. Mit Autobiographie und Portrait.

Preis geb. Fr. 7.15 = M. 5.70.

Der „Rubens“ in seiner Kürze und geschlossenen Form wird immer eines der anziehendsten Bücher der kunstgeschichtlichen Literatur bleiben.  
(Deutsche Biographie).













UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA



3 0112 071811274